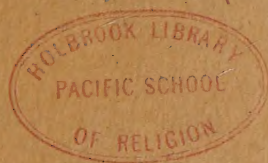


57
FRIEDRICH DELITZSCH

DIE GROSSE TÄUSCHUNG

ERSTER TEIL

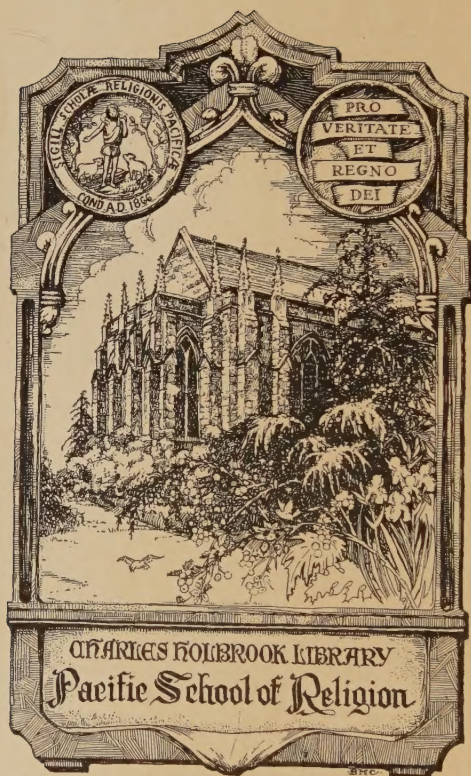


NEUAUSGABE

BS
1180
D6
1921
v.1

ITSCHKE VERLAGS-ANSTALT
STUTT GART / BERLIN

GTU Storage



DIE GROSSE TÄUSCHUNG



FRIEDRICH DELITZSCH
DIE GROSSE TÄUSCHUNG

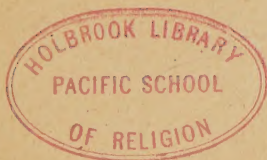
ERSTER TEIL

Kritische Betrachtungen
zu den alttestamentlichen Berichten über Israels
Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung
vom Sinai und die Wirksamkeit der Propheten

NEUAUSGABE

15. und 16. Tausend

Motto:
Um »Gottes« willen!



DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTT GART UND BERLIN

1 · 9 · 2 · 1

CBPac

BS

1180

D6

1921

v.1

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1921
by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart

Druck der
Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart

30010

Vorwort zur Neuausgabe

Die „Babel-Bibel-Zeit“ ist vergangen. Fünfzehn große Faszikel von Zeitungs- und Zeitschriftartikeln und Broschüren konnten nach ihrer Durchsicht dem Feuer übergeben werden, zehn, elf Gegenschriften blieben übrig, die reiflich durchdacht wurden, mich aber nicht bewegen konnten, die Anschauungen, die ich in meinen drei Vorträgen über „Babel und Bibel“ und den sich anschließenden kleinen Schriften vertreten habe, ihrem Kerne nach zu ändern. Seitdem habe ich während der Ausarbeitung meines Hebräisch-Aramäischen Wörterbuches zum Alten Testament Gelegenheit gehabt, meine alttestamentlichen Studien mehr und mehr zu vertiefen, und lege nunmehr einen Teil der Ergebnisse dieser fortgesetzten Forschungen in dieser Schrift vor. Es wird mir an erbitterten Gegnern nicht fehlen, aber was will das besagen gegenüber der Pflicht des wissenschaftlichen Forschers, das, was er als wahr erkannt zu haben und beweisen zu können vermeint, auch öffentlich darzulegen, zumal wo es sich um die höchsten Fragen des menschlichen Daseins handelt?

Jeder Mensch hat seine besondere Lebensführung. Ich hörte als junger Student bei einem gefeierten liberalen alttestamentlichen Theologen das Kolleg „Alttestamentliche Einleitung“ und lernte dort eines Tags, daß das sog. 5. Buch Mosis, das Deuteronomium, gar nicht von Moses verfaßt sei, obwohl es sich durchweg als von Moses selbst gesprochen, ja sogar niedergeschrieben bezeugt, daß es vielmehr erst sieben Jahrhunderte später zu einem ganz bestimmten Zwecke verfaßt worden sei. Aus einer streng rechtgläubigen lutherischen Familie hervorgegangen, war

ich durch das Gehörte, gerade weil es mich überzeugte, tief bewegt, und besuchte deshalb noch am gleichen Tage meinen Lehrer in dessen Sprechstunde, wobei mir mit Bezug auf den Ursprung des Deuteronomiums das Wort entschlüpfte: Da ist also das 5. Buch Mosis, was man eine Fälschung nennt? Die Antwort lautete: „Um Gottes willen! Das wird wohl wahr sein, aber so etwas darf man nicht sagen!“ Dieses Wort, sonderlich sein „Um Gottes willen!“ klingt in meinen Ohren fort bis auf den heutigen Tag und wurde deshalb, obschon mit tieferer Bedeutung, als Motto dieser Schrift vorgesetzt. Denn ich habe nie begriffen, warum man in solchen ernsten Dingen dasjenige, was wahr ist, nicht auch aussprechen soll. Ich habe, was ich in strengster, immer erneuter Prüfung als wahr erkannt zu haben glaube, hier offen ausgesprochen und kann nur bitten, zu verzeihen, wenn ich mich in der Wahl dieses oder jenes Ausdrucks vergriffen haben sollte. Obwohl eine Kampfschrift, ist sie meinerseits von ihrem ersten Entwurfe ab völlig *sine ira et studio* geschrieben und will nur dem Einen Zwecke dienen — der Wahrheit über Gott und sein Walten.

So lautete das Vorwort zur Erstausgabe. Ich hatte am Schlusse desselben bzw. im „Nachwort“ bemerkt, daß die Schrift „in allen wesentlichen Punkten“ seit 1914 druckfertig gelegen habe, das sollte heißen: in den auf dem Titel genannten drei Hauptteilen I—III, S. 7—91, nebst Anhang, während S. 94 f. (leicht erkennbar genug) nebst anschließender „Schlußbetrachtung“, dazu etliche Anmerkungen und wenige sonstige Änderungen erst vor Veröffentlichung des Buches Anfang 1920 hinzukamen. Mein am 15. Dezember 1914 in Berlin gehaltener Kriegsvortrag „Psalmworte für die Gegenwart“ lehrt hiernach nur das Eine, daß auch ich damals noch, wie gegenüber den Schriften der „Propheten“, so vor allem gegenüber den Psalmen, desgleichen bezüglich der Beurteilung des

Verhältnisses des Neuen Testaments zum Alten in den nämlichen Vorurteilen befangen war wie noch heute nahezu die ganze Christenheit, und daß ich von den durch Haus und Schule mir anerzogenen religiösen Anschauungen nur ganz allmählich und mit schweren inneren Kämpfen mich freizumachen vermochte.

Auch der Anfang des Vorworts bedarf vielleicht der Modifizierung, insofern die „Babel-Bibel-Zeit“ möglicherweise doch noch nicht ganz vergangen ist. Zwar habe ich meinen zweiten und dritten (Schluß-)Vortrag über Babel und Bibel, nachdem sie seit Jahren vergriffen gewesen, im Einvernehmen mit der Verlags-Anstalt aus dem Buchhandel zurückgezogen, da sie ihren Zweck erfüllt hatten und das, was bleibenden Wert besitzt, anderweitige Verwendung finden konnte (z. B. schon in der Neuauflage dieser Schrift) und weiterhin finden wird. Aber der erste Vortrag über Babel und Bibel wird noch jetzt nach 18 Jahren so lebhaft begehrt, daß sich die Verlagshandlung entschlossen hat, noch in diesem Winter eine Neuauflage erscheinen zu lassen. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Geister über seinen Inhalt jetzt einigermaßen beruhigt haben werden oder nicht.

Erlangen, Februar 1921.

Friedrich Delitzsch.



Die in verhältnismäßig geringer Zahl erhalten gebliebenen (Anm. 1) und dazu außerordentlich fehlerhaft überlieferten (Anm. 2) Überreste der althebräischen Literatur, die man in gründlich irreführender Weise die „Heilige Schrift Alten Testaments“, ja sogar das „Wort Gottes“ zu benennen pflegt, machen es dem Laien schlechterdings unmöglich, den sittlichen und religiösen Werdegang des israelitischen Volkes wahrheitsgemäß zu erkennen. Dies deshalb, weil einesteils die älteren, etwa aus dem 9., 8. Jahrhundert v. Chr. stammenden Schriften geschichtlichen Inhalts von jüngeren Händen vielfach überarbeitet und durch allerlei Einschießel vermehrt wurden, ohne daß diese Änderungen und Zusätze irgendwie kenntlich gemacht wären, anderenteils jüngere und jüngste Schriften, wie die Psalmen, weit über ein halbes Jahrtausend älteren Verfassern, wie David oder Salomo, zugeschrieben wurden, von dem mit dem Namen Moses getriebenen Unfug hier noch zu schweigen — alles dazu angetan, den gläubigen oder richtiger leichtgläubigen Bibelleser in gröbste Täuschung und heillose Verwirrung zu verstricken. Diesen Knäuel wahrheitswidriger Geschichtsüberlieferung und skrupelloser Verschiebungen aller Art aufgedeckt und entwirrt zu haben, ist das unvergängliche Verdienst der textkritischen Arbeit der christlichen alttestamentlichen Wissenschaft, gipfelnd in Julius Wellhausen, dessen ruhmvolle Arbeiten erst jüngst anlässlich seines Todestages (7. Januar 1918) in allen deutschen und fremdländischen Blättern nach Gebühr gefeiert worden sind. Die folgenden Blätter möchten dem gebildeten Laien an drei Beispielen zum Bewußtsein bringen, in welchem Grade es notwendig ist, die uns überkommenen alttestamentlichen Glaubensanschauungen zu überprüfen und von Grund aus neu zu gestalten.

I.

Israels Eindringen in Kanaan

In einer Zeit wie der unsrigen, in welcher so viel von der zionistischen Hoffnung auf Rückkehr des „auserwählten“ Volkes in das „gelobte“ Land die Rede ist, dürfte der Versuch, den wirklichen Hergang des Eindringens der Israeliten in Kanaan, soweit dies möglich, in streng geschichtlichem Sinne darzustellen, vielleicht das Interesse weiterer Kreise finden. Das Thema wird auch dadurch nahegelegt, daß der berühmte, im Jahre 1887 in Mittelägypten gemachte Tontafelfund von El-Amarna und die Entdeckung des Palastarchivs der alten Hettiterkönige in Boghaz-köi (Kappadozien) durch den Berliner Assyriologen Hugo Winckler 1906 und 1907 die bis dahin in tiefes Dunkel gehüllte Geschichte Vorderasiens im 15., 14. vorchristlichen Jahrhundert plötzlich gleich einem mächtigen Scheinwerfer erhellt und ebendamit auch für die Eroberung Kanaans durch die israelitischen Wüstenstämme allerlei wichtige neue Tatsachen erbracht haben.

Die für diesen Gegenstand in erster Linie in Betracht kommenden alttestamentlichen Quellen: das 2. bis 5. Buch Mosis nebst Josua und dem Richterbuch leiden sämtlich unter den eingangs erwähnten literarischen Mängeln, zu denen sich bei ihnen auch noch der weitere Mangel gesellt, daß Geschichte und Sage bzw. Märchen bunt durcheinander gemischt sind, wie dies auch im Königsbuche der Fall ist. Es wird also die Aufgabe dieser Darlegungen sein, spätere Zutaten sowie Geschichte und Sage möglichst streng auseinanderzuhalten. Die Einwanderung der Israeliten in Kanaan vollzog sich ja in verhältnismäßig junger, vollkommen historischer Zeit, etwa um 1290 v. Chr., also in einer Zeit, über die wir betreffs des ägyptischen, babylonisch-assyrischen, hettitischen Altertums durch zahlreiche gleichzeitige Schriftdenkmäler eingehend unterrichtet sind, aber die schriftliche Fixierung jenes für die Geschichte

Israels grundlegend bedeuſamen Geſchehniss erfolgte mindestens um vier bis fünf Jahrhunderte ſpäter, als die Propheten, in deren Hand die Geſchichtſſchreibung vorzugsweiſe lag, die Geſchichte Israels von einem ganz beſonderen theologischen Standpunkt aus zu betrachten und darzuſtellen ſich gewöhnt hatten. Vier bis fünf Jahrhunderte ſpäter! Da begreift es ſich leicht, daß die wirklich geſchichtlichen Erinnerungen und Überlieferungen bereits ziemlich verblaßt waren und ſich nur allzu leicht der Ergänzung und Ausſchmückung durch freie Erfindung darboten. Ebendeshalb iſt es dankbar zu begrüßen, daß wir durch die oben erwähnten archäologiſchen Entdeckungen über Paläſtina vor der israelitiſchen Einwanderung authentiſch unterrichtet worden und, nicht länger auſchließlich auf die Darſtellung der israelitiſchen Geſchichtſſchreibung angewieſen, Geſchichte und Sage ſchärfer zu trennen imſtande ſind, als dies vordem der Fall geweseu.

Wir geben nun zunächſt in möglichſt knapper Zuſammenfaſſung den altteſtamentlichen Bericht über die Einwanderung Israels in Kanaan in genaueſtem Anſchluß an die oben genannten Quellenschriften, indem wir gleichzeitig, doch zunächſt nur bei Einzelheiten, allerlei Zweifeln und Bedenken freimütig Ausdruck geben.¹

Die Geſamtzahl der allesamt nach Ägypten eingewanderten männlichen Mitglieder des Hauſes Jakobs betrug mit Einſchluß Joſeph und ſeiner beiden in Ägypten geborenen Söhne, Manasse und Ephraim, 12 Söhne, 51 Enkel und 4 Urenkel Jakobs, in Summa 67 Seelen (Gen 46⁸⁻²⁷, rund 70 Seelen Gen 46²⁷ Ex 1⁵ Dt 10²²), und dieſe 67 männlichen Nachkommen Jakobs hatten ſich während der 430 Jahre (Ex 12^{40f}) des ägyptiſchen Aufenthaltes Israels

¹) An Abkürzungen bitte ich zu beachten: Gen (d. i. Genesis), Ex (d. i. Exodus), Lev (d. i. Leviticus), Nu (d. i. Numeri), Dt (d. i. Deuteronomium) = 1.—5. Buch Moſis; Joſ, Ri = Joſua, Richterbuch; 1, 2 Kö = 1., 2. Buch der Könige; Ps = Pſalmen uſw. — Acta = Apoſtelgeſchichte.

trotz des harten Frondienstes zu rund 600 000 Mann (Ex 12³⁷) mit Ausschluß der Kinder vermehrt (Anm. 3). Die Frauen sind außer Betracht gelassen: sie waren gewiß nur zum Teil israelitischen Ursprungs, einen großen Prozentsatz bildeten wohl Ägypterinnen und Angehörige der in der benachbarten sinaitischen Wüste sich herumtreibenden Nomadenstämme, die sich später als Mitläufer (vgl. Jos 8³⁵) den ausziehenden Israeliten anschlossen (Ex 12³⁸). Auch Negerinnen mögen zu ihnen gezählt haben, wie ja Moses selbst zum gerechten Entsetzen seiner Schwester Miriam und seines Bruders Aaron ein solches Negerweib geehelicht hatte (Anm. 4). 600 000 Mann, genauer 603 550 (Ex 38²⁶) kriegstüchtige Männer von 20 Jahren und darüber waren es, die die Musterung im zweiten Jahre nach dem Auszuge aus Ägypten ergab (Anm. 5).

Ein Volk, das, aus dem ägyptischen „Diensthause“ zur Freiheit entronnen, mit seinem großen Besitzstand an Herden zum Suchen neuer Wohnsitze auszog, mußte naturgemäß seinen Weg zunächst ostwärts nach den Wüsten der sinaitischen Halbinsel südlich von Kanaan nehmen. Und da das israelitische Volk auch seinerseits, gleich anderen blutsverwandten Nomadenstämmen vor ihm, innerhalb des Ländergebietes östlich der Mittelmeerküste Kanaan als Ziel der Inbesitznahme ins Auge gefaßt hatte, konnte nichts natürlicher sein, als daß Moses vom Berge Horeb (oder Sinai) aus sein Volk durch die Wüste direkt nach dem Amoritergebirge führte, um von Süden her auf dem kürzesten Wege in Kanaan einzudringen.¹ Der Hebräergott Jaho (Jähô, Jähû, s. Anm. 6)

¹) Der aller kürzeste und bequemste Weg wäre ja die längs der Küste des Mittelmeers führende Straße nach dem Lande der Philister gewesen, aber dieser Etappenweg der Pharaonen nach ihren palästinensischen Garnisonen war für ein aus Ägypten „entflohenes“ Volk ausgeschlossen. Gemäß Ex 13¹⁷ führte Gott Israel diesen Weg nicht, weil „er dachte, es könnte das Volk gereuen, wenn es Kämpfe zu bestehen hätte, und sie könnten nach Ägypten zurückkehren wollen“.

hatte es selbst so gewollt (Dt 1^{7f.}). In Qadesch-Barnea traf Moses die nötigen Vorbereitungen. Einem Vorschlage des Volkes entsprechend, sandte er zunächst Kundschafter aus, die sich über den einzuschlagenden Weg und die zunächst zu erreichenden Städte unterrichten sollten (Nu 13 Dt 1). Die zwölf Kundschafter, je einer aus jedem Stamme (unter ihnen Kaleb vom Stamme Juda und Josua vom Stamme Ephraim), zogen geradenwegs hinauf ins Gebirge, gelangten — speziell wird dies von Kaleb berichtet — bis nach Hebron¹ und zogen dann nach dem fruchtbaren Wadi Eschkol, aus welchem sie neben Granatäpfeln und Feigen mächtige Weintrauben als Zeichen der Fruchtbarkeit des Landes zu ihren Volksgenossen zurückbrachten. Was sie freilich von der hochgewachsenen, starken Bevölkerung des Landes und seinen „himmelhoch“ befestigten Städten zu erzählen wußten, entmutigte das Volk dermaßen, daß es sich trotz Mosis eindringlicher Mahnung weigerte, hinaufzuziehen. Und als es späterhin, da Moses ihm als Strafe 40 weitere Jahre der Wüstenwanderung in Aussicht stellte, gegen Mosis Willen dennoch zum Angriff überging, wurde es von den Amoritern² geschlagen und bis Chorma zersprengt (Nu 14, Dt 1¹⁹⁻⁴⁵). Wir wissen ja aus den Amarnabriefen, wie zäh sich die vor den Israeliten in Kanaan eingedrungenen Amoriter gerade in Südpalästina sogar gegen die ägyptische Oberherrschaft behaupteten, also daß sie diese selbst mehr und mehr erschütterten, und können es verstehen, daß sie den unter schweren Kämpfen errungenen Besitz mit äußerster Kräfteentfaltung gegen jede Konkurrenz zu schützen gewillt waren.

¹) Nu 13²². Daß die Kundschafter das Land „bis nach Rechob gen Hamath hin“ (V. 21) ausgekundschaftet hätten, ist eine der vielen in der hebräischen Literatur sich findenden orientalischen Hyperbeln und zeugt obendrein von großer geographischer Unklarheit, zumal wenn man bedenkt, daß die Auskundschaftung mit Hin- und Rückweg nur 40 Tage dauerte.

²) Gemäß Nu 14^{43, 45} von den Kanaanitern und Amalekitern.

Nach Qadesch-Barnea zurückgekehrt, durchzog Israel die Steppe bis zum Schilfmeer, immer um das Edomitergebirge Seir herum, um schließlich, nordwärts sich wendend, nach den Steppen Moabs zu gelangen. 38 Jahre nach dem Weggang von Qadesch sind die Stämme Israels im Osten des Toten Meeres und des unteren Jordanlaufes im Moabiterland angelangt. Die erste Generation, die aus Ägypten ausgezogen war, war in der Wüste gestorben, eine zweite Generation war an ihre Stelle getreten. Doch hatte die zweite Musterung am Jordan, Jericho gegenüber, nahezu das nämliche Gesamtergebnis wie die oben erwähnte erste Musterung, indem sie 601 730 Bewaffnete ergab (Anm. 7). Das Buch der Richter (20^{2, 17}) spricht nur noch von 400 000 Schwertbewaffneten (die Benjaminiten abgerechnet), was auf sehr starke Verluste während der Eroberung Kanaans schließen läßt.

Die Bewaffnung der Israeliten, die Kanaan zu erobern unternahmen, war die denkbar einfachste. Wie der „Feldhauptmann Jahos“, der Josua bei Jericho erschien, nur ein Schwert trug, so hatten auch die israelitischen Krieger lediglich Eine Hauptwaffe, nämlich ein großes scharfes Messer, d. i. einen Dolch oder ein Schwert. Nirgends lesen wir von Bogenschützen (denn die einmalige Paarung von Schwert und Bogen Jos 24¹² ist lediglich rhetorisch). Neben dem Schwert mögen auch Wurfspieße in Gebrauch gewesen sein, doch lesen wir von einem solchen nur als in der Hand des Oberbefehlshabers Josua befindlich und von diesem zu Signalzwecken benutzt. Auch von Berittenen ist nirgends die Rede, und von irgendwelchen Vorkehrungen zum Angriff auf befestigte Städte natürlich erst recht nicht. Eine von Bogenschützen verteidigte, ummauerte Stadt konnte infolge dieses Mangels jeden Belagerungsmaterials überhaupt nicht anders als durch List oder — ein Wunder erobert werden, und gegenüber einem mit Streitwagen versehenen Feinde hatten die Hebräer bei einer Schlacht in der Ebene außerordentlich schweren Stand.

Schleuderer werden erst in der Richterzeit (Ri 20¹⁶) erwähnt. An Lanzen- und Schildträgern, desgleichen rossebespannten Streitwagen war seit Salomos Zeit kein Mangel, wie ja Salomo gemäß 1 Kö 10²⁶ (vgl. 5⁶ 9²²) über 1400 Wagen und 12000 Reiter verfügte (s. weiter für Asa's Zeit 2 Chr 14⁷). Aber zur Zeit der Eroberung Kanaans war das israelitische Heer kein eigentliches, aus verschiedenen Waffengattungen bestehendes Heer, sondern eine mit dem einfachsten Mordwerkzeug, Dolch oder Schwert, bewaffnete Nomadenhorde.

Die ersten Kämpfe entspannen sich im Ostjordanlande. Als Sichon, der Amoriterkönig von Chesbon, Mosis Aufforderung, ihm Durchzug durch sein Land zu gestatten, nicht nachkam, vielmehr mit seinem ganzen Kriegsvolke Israel bei der Stadt Jahaz entgegentrat, wurde er aufs Haupt geschlagen und verlor sein Land an Israel. Alle seine Städte wurden erobert und in jeder Stadt an Männern, Weibern und Kindern der „Bann“ vollstreckt, d. h. alles niedergemetzelt, sodaß niemand entrann (Dt 2³⁴). Ebenso erging es dem Könige Og von Basan, der in Ascharoth residierte. Bei der Stadt Edrei stellte er sich zur Schlacht, die er verlor. 60 stark befestigte Städte, dazu zahllose offene Landstädte, verfielen dem „Bann“: Männer, Weiber und Kinder wurden ausgetilgt (Dt 3^{4th}). Das Land Sichons und Ogs erhielten, da es in hervorragender Weise zu Weideland geeignet war, die an Viehherden besonders reichen Stämme Ruben, Gad und Halb-Manasse. Diese zweieinhalb Stämme besiedelten die Ortschaften und Steppen des Ostjordanlandes. Wir wissen leider nichts Näheres über die beiden Schlachten gegen Sichon und Og, obwohl die alttestamentlichen Schriftsteller wiederholt gerade dieser beiden Siege Erwähnung tun. Trotz der primitiven Bewaffnung erklären sich Israels Waffenerfolge leicht durch seine große numerische Überlegenheit, welche auch die von den Kundschaftern betonte Kleinheit und Schwächlichkeit der israelitischen Männer gegenüber den Eingeborenen des Landes (Nu 13³³) einigermaßen aufwog.

Nach Einnahme des Ostjordanlandes erfolgte von den Steppen Moabs aus, Jericho gegenüber, der Einbruch in das Westjordanland.

Moses war tot. Von dem aus der moabitischen Steppe emporsteigenden Gebirge Pisga, näher vom Gipfel des Berges Nebo, hatte ihn Jahó weithin bis hinauf nach Gilead und über das Jordantal hinüber nach dem Westmeere das „gelobte Land“ schauen lassen, das er selbst nicht betreten sollte. Er starb auf dem Gipfel des Berges, 120 Jahre alt, „ohne daß seine Augen matt geworden wären oder seine Körperfrische gelitten hätte“, und fand sein Grab (durch Jahó selbst? Dt 34⁶) im Tale des Landes Moab, ohne daß jemand jemals die Stätte seines Begräbnisses erfahren hätte. Geburt wie Tod des ersten „Knechtes Jahós“ sind von der Sage umrankt.

An Mosís Statt ward sein Diener Josua, der Sohn Nuns, von Jahó persönlich bestimmt (Jos 1¹⁴), das Volk über den Jordan zu führen und in den Besitz Kanaans zu setzen. Die Ordner (Anm. 8) des Volkes erhalten von Josua Befehl, im Feldlager kundzutun, daß nach Verlauf von drei Tagen der Jordan überschritten und daß zu diesem Zwecke Proviant bereitgehalten werden solle. Josua selbst befiehlt den Stämmen Ruben, Gad und Halb-Manasse, Frauen, Kinder und Herden in den ihnen zuteil gewordenen Gebieten zu belassen, sich selbst aber in der Gesamtzahl ihrer kriegstüchtigen Männer, zirka 40 000 an Zahl,¹ an die Spitze der Israeliten kampferüstet zu

¹) Jos 4¹³. Die Zahl zirka 40 000 ist im Hinblick auf die Zahlenangaben der !Anm. 7, die auf weit mehr als 100 000 schließen lassen, auffallend niedrig. Wenn es überhaupt lohnt, den im Alten Testament durchweg höchst unzuverlässigen Zahlen solche Bedeutung zuzuerkennen, so müßte ein Ausgleich vielleicht in der Richtung versucht werden, daß zur Sicherung des eroberten ostjordanischen Gebietes sowie all der Frauen, Kinder und Herden der 2 1/2 Stämme gegen die von allen Seiten her drohenden Angriffe feindlicher Wüstenstämme und Völker eine beträchtliche bewaffnete Macht notwendig mit zurückbleiben mußte. Erwähnt wird dies freilich nirgends. Oder hatten die drei Stämme in

stellen, um bei der Eroberung des Westjordanlandes mitzuhelfen. Dem Befehle wird bereitwillig entsprochen.

(Kap. 2.) Eine zweite Vorbereitungsmaßnahme bezweckte die Erkundung des ersten Angriffsobjektes, der „Palmenstadt“ Jericho. Zwei junge Männer (Jos 6²³) wurden als Kundschafter ausgesandt, die sich allerdings ihres Auftrages in erheblich befremdender Weise entledigten. Wie sie über den Jordan kamen, der ebendavals über seine Ufer getreten war, wird nicht gesagt, das Hinüber und Herüber kann jedenfalls nicht schwer gewesen sein. Bei einbrechender Nacht durch die Torwache Jerichos glücklich in die Festung geschlüpft, begaben sie sich schnurstracks in das unmittelbar an der Stadtmauer belegene, in sie sogar hineingebaute Haus einer Hure namens Rachab, um dort die Nacht zu verbringen (Anm. 9). Aber ihr Aufenthalt dortselbst wurde ruchbar, ihre Anwesenheit und zugleich der Ort ihrer Unterkunft dem „König“ von Jericho gemeldet. Rachab versteckte die Männer und rief den Boten des Königs zu, augenscheinlich ohne die Tür ihres Hauses zu öffnen, es seien wohl zwei Männer dagewesen, deren Herkunft sie nicht kenne; als aber in der Finsternis das Stadttor (Anm. 10) verschlossen werden sollte, hätten sie sich wieder entfernt: „Jagt ihnen eilends nach!“ Dann versteckte sie die beiden Kundschafter, um sie einer etwaigen nochmaligen Nachforschung zu entziehen, auf dem Dache unter aufgestapelten Hölzern. Der König ließ sich irreführen. Seine Boten eilten durch das Stadttor, das man sofort wieder verschloß, den Kundschaftern nach bis an die Jordanfurten, aber ohne Erfolg. Rachab sagte zu den Kundschaftern (man beachte, wie vorausgesetzt wird, daß Rachab eine den israelitischen Kundschaftern durchaus verständliche Sprache redete): „Ich weiß, daß Jaho euch

den Kämpfen gegen Sichon und Og so schwere Verluste erlitten? Dillmanns Übersetzung von 1¹⁴: „alle die Kriegstüchtigsten“ statt „alle Kriegstüchtigen“ ist sprachlich nicht zu rechtfertigen.

das Land gegeben hat, und daß euer Schrecken uns befallen hat, und daß alle Bewohner des Landes vor euch verzagt sind. Denn wir haben gehört, daß Jaho vor euch die Wasser des Schilfmeeres trocken gelegt hat, als ihr aus Ägypten auszogt, und was ihr den beiden Amoriterkönigen jenseits des Jordans, dem Sichon und Og, getan habt, welche ihr banntet. Und wir hörten es, und unser Mut schmolz und in niemandem ist mehr Lebenskraft vor euch, denn Jaho, euer Gott, ist Gott im Himmel und auf der Erde“.¹ Erstaunlich ist es, wie dieses von seinen Volksgenossen ausgestoßene Weib sich anmaßt, im Namen „aller Bewohner des Landes“ zu sprechen, sie sich mit „wir“ und „uns“ zum Sprachrohr der ganzen kanaanitischen Bevölkerung macht; noch erstaunlicher, daß die beiden Kundschafter mit diesem Worte der Rachab als dem einzigen Ergebnis ihrer Auskundschaftung sich zufrieden geben; am erstaunlichsten aber, daß Josua — doch hierüber erst unten. Nach diesen ihren Worten läßt Rachab die Kundschafter schwören, daß sie das ihnen erwiesene Wohlwollen durch gleiches Wohlwollen ihrem väterlichen Hause gegenüber vergelten würden, indem sie bei der Eroberung Jerichos ihre Eltern, Geschwister und sonstigen Angehörigen sowie sie selbst am Leben ließen. Sie leisteten diesen Schwur, worauf die Hure noch während der Nacht die beiden Kundschafter an einem Seil durch das Fenster ihres Hauses die Mauer hinabließ, ihnen gleichzeitig den Rat erteilend, zunächst ins Gebirge zu fliehen, um nicht den Verfolgern in die Hände zu laufen, sich drei Tage versteckt zu halten und dann ihres Weges zu ziehen. Die Kundschafter machen noch mit ihr aus, daß sie den karmesinfarbenen Knäuel, mit dessen Hilfe sie sie herab-

¹) Jos 2⁹⁻¹¹. Die alttestamentliche Textkritik hält die von Rachab zu den Kundschaftern gesprochenen Worte für einen späteren (sog. „deuteronomistischen“) Zusatz zur Kundschaftererzählung. Mag sein, aber dann wird die Erzählung von dem Aufenthalt der zwei Kundschafter in dem Hurenhaus von Jericho erst recht verdächtig.

gelassen hätte, als Erkennungszeichen an ihr Fenster binden, auch daß sie alle ihre Anverwandten in ihrem Hause behalten solle. Zu Josua zurückgekehrt, meldeten sie: „Jaho hat das ganze Land in unsere Hand gegeben, alle Bewohner des Landes sind verzagt“. Und nun kommt das Erstaunlichste, worauf oben vorbereitet wurde, daß nämlich Josua diesen Worten, die die Kundschafter lediglich aus dem Munde einer Person wie Rachab vernommen, ohne weiteres Glauben schenkte, Worten, die von A bis Z nach Jahos eigenem Urteil erlogen waren! Erlogen. Denn nicht allein, daß der weitere Verlauf der Unternehmungen Israels gegen Kanaan die kanaanitische Bevölkerung nichts weniger als verzagt fand, vielmehr voll todesmutiger Entschlossenheit, ihr Land gegen die hebräischen Eindringlinge zu verteidigen, sondern wir lesen sogar, daß Jaho selbst sie in ihrem mutigen Widerstande bestärkt habe, um sie um so sicherer der Ausrottung durch das Schwert Israels zu überantworten!¹ Das ist der erste Punkt, der unsern Glauben an die Glaubwürdigkeit der hebräischen Berichterstattung über die Einnahme Kanaans schwer erschüttert. Die Bewohner Kanaans leisteten den eindringenden israelitischen Nomaden solchen Widerstand, daß diese ihn überhaupt nur teilweise zu brechen vermochten!

(Kap. 3 f.) Am nächsten Morgen Aufbruch aus Schittim (den „Akazien“) an den Jordan. Rast. Nach drei Tagen erließen die Ordner des Volkes im Lager den Befehl: „Sobald ihr die Bundeslade seht, getragen von den levitischen Priestern, dann brechet auf und ziehet hinter ihr drein mit einem Abstand von zirka 2000 Ellen (d. i. zirka 1000 m),² sie diene euch als Wegweiser!“ Josua gab den

¹) Siehe Jos 11²⁰: „Von seiten Jahos geschah es, ihr Herz zu verhärten zum Krieg mit Israel, damit man ohne Gnade sie bannen, ja ausrotten könne, wie Jaho Mose befohlen hatte“.

²) Nach Berliner Verhältnissen eine $\frac{1}{2}$ Entfernung so groß wie vom Brandenburger Tor nach der Universität.

Priestern entsprechenden Befehl, worauf am folgenden Tage die Priester die Lade vor dem Volke hertrugen und gemäß dem Befehle Josuas am Jordan stillstanden, sobald sie den äußersten Rand des Jordanwassers erreicht hatten, welches ebendamals zur Erntezeit weit über seine Ufer getreten war. Und siehe! sobald die Fußsohlen der Priester das Wasser berührten, wurden die von oben her kommenden Wasser fern unweit der Ortschaft Zaretan jählings abgeschnitten und standen aufrecht wie ein Wall, während sie nach Süden hin zum Toten Meere abflossen (Anm. II). So gelangten die Priester mit der Lade und hinter ihnen drein bzw. an ihnen vorüber das Kriegsvolk trockenen Fußes durch den Jordan. Die Lade selbst hatte in der Mitte des Flusses Halt gemacht. Sobald auch die Priester das trockene Land erreicht hatten, kehrte der Jordan in seine frühere Strömung zurück und trat von neuem über seine Ufer. Warum Jaho solchen Wert darauf legte, daß die israelitischen Wüstensöhne trockenen Fußes den Jordan überschritten, ist schwer einzusehen. Denn ein nennenswertes Hindernis konnte der Übergang über den Jordan nicht bilden. Ströme, auch noch so breit und reißend, pflegten, wenigstens bei den übrigen Völkern Vorderasiens, keinerlei Hemmnis der Kriegsführung zu bilden, wie ja auch die Amoriter augenscheinlich gar nicht daran dachten, den Israeliten gleich am Ufer des Jordans entgegenzutreten und ihnen den Übergang zu wehren oder wenigstens zu erschweren. Wenn die beiden Kundschafter sowohl auf dem Hin- wie auf dem Rückweg ohne Schwierigkeit den Jordan passierten, obwohl dieser Hochwasser führte, so konnten dies Hunderte und Tausende genau so gut. Überdies besaß der Jordan gerade Jericho gegenüber mehrere (nämlich fünf) auch vom Alten Testament bezeugte Furten (Jos 2⁷), die sich ebendieser Stelle gemäß auch die Kundschafter trotz des Hochwassers zunutze gemacht hatten. — Es wird dann noch weiter erzählt, daß zur ewigen Erinnerung an dieses wunderbare

Ereignis, das zu dem ebenso wunderbaren Durchzug Israels durch das sog. Schilfmeer ein Seitenstück bildet, je ein Mann von jedem Stamme von dort, wo die Priester inmitten des Jordans stillgestanden hatten, je einen Stein auf seine Schultern nehmen solle, und daß dann diese zwölf Steine im nächsten Nachtquartier namens Haggilgal aufgestellt worden seien. Nach einer anderen Sage (schon das Nebeneinander beider Erzählungen charakterisiert dieselben als Sagen) hätte Josua selbst zwölf Steine mitten im Jordan auf dem Halteplatze der Priester aufgerichtet.

Am zehnten Tage des ersten Monats ward Kanaan betreten.¹ Und zwar war, wie gesagt, Haggilgal am Ostende von Jericho die erste Station. Dort schlug Josua für die Zeit seiner nächstfolgenden Unternehmungen sein Hauptquartier auf.

Kap. 5 beginnt mit der wunderlichen Erzählung, daß vor dem Weiterzuge alles Männliche mit steinernen Messern beschnitten worden sei, da die Nachkommen der während des vierzigjährigen Wüstenzuges gestorbenen ersten Generation unbeschnitten geblieben waren. Wie das letztere der Fall sein konnte, darauf gibt kein Grübeln auch nur den Schein einer befriedigenden Antwort. Gerade während des Wüstenzuges mit seinen vielen, monatelangen Aufenthalten an allen einzelnen Stationen hinderte rein gar nichts, die wie bei vielen alten Völkern: den Ägyptern, Tyrern, Arabern, so auch bei den Hebräern eingebürgerte Sitte der Beschneidung auszuführen, oder, um mit dem Alten Testamente zu reden, den von Jah schon mit Abraham geschlossenen bindenden Vertrag zu erfüllen, demgemäß „alles Männliche im Alter von acht Tagen zu beschneiden“, „ein unbeschnittener Mann

¹) Wo die vielen Tausende von Frauen und Kindern und alle die Herden der 9½ Stämme beim und nach dem Übergang über den Jordan blieben, wird zwar nirgends gesagt, doch läßt sich ihre Mitwesenheit in dem eroberten und zerstörten Jericho aus Jos 7²⁴ schließen.

aber aus seinen Volksgenossen ausgetilgt werden solle“ (Gen 17¹²⁻¹⁴, vgl. 21⁴) — erst jetzt, und zwar unmittelbar nach dem ersten Betreten des feindlichen Bodens, in unmittelbarer Nähe des Feindes, das ganze Heer mit Einschluß der männlichen Kinder, also etwa eine Million Menschen sich gegenseitig beschneidend und zu tagelanger Ruhe verurteilt sich vorzustellen, fällt schwer. Die ganze Erzählung ist wahrscheinlich als eine der vielen, Ortsnamen zuliebe erfundenen, Sagen zu fassen. Auf dem Westufer des Jordans lag nämlich ein Hügel, genannt Hügel der 'Arälôth, das man als „Hügel der Vorhäute“ deuten zu sollen glaubte — eine etymologische Wortspielerei, die an der im gleichen Zusammenhange sich findenden haarsträubenden Etymologie des Namens Haggilgal ein würdiges Gegenstück hat.

Es wird dann noch weiter erzählt, daß am 14. des ersten Monats das Passahfest gefeiert worden sei, und daß die Kornvorräte des Landes das weitere Herabfallen des „Himmelsbrotes“ oder Mannas entbehrlich gemacht hätten. Bei der Feier des Passahfestes erinnert man sich an die schier unglaubliche, aber durch 2 Kö 23²² authentisch beglaubigte Tatsache, daß „seit den Tagen der Richter, die Israel gerichtet, und während der ganzen Zeit der Könige von Israel und Juda bis zum 18. Jahre des Königs Josia kein solches¹ Passahfest gefeiert“ worden war. Für die Richterzeit ist dies ja begreiflich, da diese Zeit auch der hebräischen Geschichtsschreibung als eine Zeit vollkommenster Gesetzlosigkeit galt (s. 2 Chr 15³ und S. 50). Auch für das Reich Israel begreift es sich. Aber daß selbst zur Zeit der Könige David und Salomo und ihrer Nachfolger trotz des Tempels auf Zion und der jerusalemischen Priesterschaft das bedeutsamste Fest Israels, das Passahfest, so vollständig in Vergessenheit geraten war, nachdem es noch beim Betreten Kanaans gefeiert worden, muß äußerst nachdenklich stimmen.

¹) „Kein solches“, näml. wie es das Deuteronomium fordert (V. 21).

Das Ende des Kap. 5 enthält noch das Bruchstück einer Erzählung, derzufolge der Feldhauptmann Jahos mit gezogenem Schwerte Josua bei Jericho begegnet sei und Josua ihn angerufen habe: „Freund oder Feind?“, worauf der Feldhauptmann Jahos sich als solchen zu erkennen gegeben und ihm befohlen habe, seine Sandalen ausziehen, da die Stätte, auf der er stehe, heilig sei. Fortsetzung und Schluß fehlen.

Es folgt Kap. 6. Jericho war ummauert und fest verschlossen, also für einen Angriff von Kriegern, die nur mit Schwert bewaffnet waren, uneinnehmbar, aber die Stadt fällt auf besonders wunderbare Weise. Jaho befiehlt nämlich Josua, daß sämtliche Krieger sechs Tage hindurch je einmal am Tage die Stadt lautlos umschreiten sollten, während sieben Priester sieben Widderhörner vor der Lade Jahos einhertrügen. Am siebenten Tage aber sollten die Krieger siebenmal die Stadt umschreiten, beim siebenten Mal die sieben Priester in die Hörner stoßen, die Krieger gleichzeitig in Kriegsgeschrei ausbrechen, worauf die Stadtmauer einstürzen werde. So geschah es. Hinter den Bewaffneten, die wir uns etwa in Reihen zu fünf geordnet zu denken haben (Anm. 12), schritten die sieben fortwährend in die sieben Widderhörner stoßenden Priester, gefolgt von der von Priestern getragenen Lade, und hinter dieser eine Nachhut (Anm. 13), ebenfalls fortwährend in Widderhörner stoßend.¹ So geschah es sechs Tage lang. Am siebenten Tage begannen die Umzüge gleich beim Erscheinen des Morgenrots. Beim siebenten Umzug Hörnerklang mit gleichzeitigem lauten Kriegsgeschrei — sofort stürzte die Mauer in sich zusammen,² das Kriegsvolk

¹) Beachte hier die häßliche Ineinandermengung zweier ganz verschiedener Berichte. Als richtig ist gewiß nur der erste anzuerkennen, demzufolge die Umzüge an den ersten sechs Tagen absolut lautlos vor sich gingen, sowohl seitens der Krieger als auch seitens der Priester.

²) Auch sonst stürzen im Alten Testament Stadtmauern ein, ohne daß über das Wie Rechenschaft gegeben würde. Als die geschlagenen

dringt in die Stadt, die ganze Stadt, mit Ausnahme der in Rachabs Hause Befindlichen, wird gebannt, d. h. Mann und Weib, Jüngling und Greis, Rind, Schaf und Esel werden erbarmungslos mit dem Schwerte niedergemacht, das Gold, Silber, die kupfernen und eisernen Geräte verfallen dem Schatze Jahos, die Stadt selbst wird verbrannt und für ewige Zeiten als nie wieder aufzubauen verflucht.¹

Diese Erzählung von der Einnahme Jerichos ist wohl das Äußerste, was orientalischer bzw. israelitischer Wunderglaube dem blindgläubigen Verstande der Leser des Alten Testaments zugemutet hat. Wir sind, was die Wunderkraft der sog. Bundeslade betrifft, jenes hölzernen Kastens, in welchem sich die zwei Gesetzestafeln befanden, schon durch eine andere Erzählung belehrt worden, daß wir es hier nicht mit Geschichte, sondern mit Märchen zu tun haben. Ich meine die Erzählung im 5. und 6. Kap. des 1. Buches Samuelis. Als zu Samuels Zeit die Lade in die Hände der Philister fiel und von diesen in den Tempel des Gottes Dagon zu Asdod verbracht worden war, fiel das Dagonsbild zu Boden und, von neuem aufgerichtet, brach es in Bruchstücken zusammen. Überdies wurden die Bewohner der Stadt und des Stadtgebietes mit Beulen geschlagen. Als dann die Lade nach Gath verbracht wurde, brachen auch bei den dortigen Bewohnern, groß und klein, die Beulen aus. Das gleiche wiederholte sich in Ekron, also daß „das Wehgeschrei der Stadt zum Himmel emporstieg“. Nach sieben Monaten entschlossen sich die Philister, die Lade wieder außerhalb ihres Landes zu bringen, und zwar rieten ihre Priester und Wahrsager, gemäß der Zahl der Philisterstädte fünf goldene Beulen und fünf goldene

Aramäer unter Benhadad II nach der Stadt Apheq in der Ebene Jezreel fliehen, stürzt die Stadtmauer ein und begräbt unter sich den ganzen Rest der Entflohenen, 27 000 Mann (1 Kö 20³⁰)!

¹) Ein prophetischer Fluch auf Grund des 1 Kö 16³⁴ erzählten Ereignisses, überdies in Widerspruch mit der Tatsache, daß die „Palmenstadt“ Jericho niemals aufhörte zu existieren (s. z. B. Ri 3¹³ 2 Sa 10⁵).

Mäuse (offenbar ein zweites Strafgericht, das über das Philisterland gekommen war) der Lade als Sühnegeschenk mit auf den Weg zu geben und sie dann auf einem neuen Wagen von zwei Kühen, auf die noch kein Joch gekommen, über die Grenze bringen zu lassen. Dabei sollte jedoch eine Probe gemacht werden: gingen die Kühe geradenwegs nach Beth-Schemesch, dem israelitischen Grenzort, so hatte wirklich Jaho solches Leid über Philistää gebracht, wo nicht, liege ein bloßer Zufall vor. „Da liefen die Kühe geradeaus in der Richtung nach Beth-Schemesch, immer gingen sie auf der gebahnten Straße, unaufhörlich brüllend, ohne nach rechts oder links abzubiegen; die Fürsten der Philister aber folgten ihnen bis in das Gebiet von Beth-Schemesch“. Aber auch dort war das Unheil, das die Lade anrichtete, noch nicht zu Ende. Etliche Leute der Grenzortschaft¹ besahen sich die Lade, zur Strafe wofür Jaho 70 Mann von ihnen schlug; einem anderen „Berichte“ zufolge hätte Jaho „im Volke“ sogar eine Niederlage von 50 000 Mann (!) angerichtet (6¹⁹). Schon die letzte Differenz erweist die ganze Erzählung als Märchen. An einer anderen Stelle (2 Sa 6⁶⁴) wird erzählt, daß, als einer der beiden Männer, die den Wagen mit der Lade Gottes kutschierten, die Lade in bester Absicht, wohl um sie vor dem Herabfallen zu bewahren, berührte, er sofort tot zusammenbrach. Für was anderes als Märchen könnten ja diese Erzählungen von der todwirkenden magischen Kraft der Bundeslade auch gelten, nachdem die Geschichte gelehrt hat, wie bei der Einnahme Jerusalems durch Nebukadnezar die Wunderkraft der Lade vollkommen versagte! Auch für die Propheten (beachte Jer 3^{14ff.}) hatte sie ihre Rolle ausgespielt.

In noch höherem Maße erhellt der Sagen- oder Märchencharakter bei der Erzählung von der Einnahme Jerichos. Sie strotzt von Unmöglichkeiten. Jericho, die erste

¹) Nach der griechischen Bibelübersetzung die Söhne Jechonjas.

und wichtigste Grenzfestung des Landes, völlig ausgestorben! Kein Ausfall, wie ihn doch sogar die Bewohner des noch viel kleineren Nachbarstädtchens Hâ-'Ai zweimal machten! kein Bogenschütze auf der Mauer der Stadt, der auch nur den Versuch gemacht hätte, die Stadt zu verteidigen, oder den wenigstens die Neugierde getrieben hätte, die feierliche Prozession rings um die Stadtmauer mit anzusehen! Ganz Jericho, König und Krieger, während der ganzen siebentägigen Prozession sozusagen vom Erdboden verschwunden! Und nun erst gar, wenn wir uns die näheren Einzelheiten klar machen! Wie die Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft gelehrt haben, beträgt der Umfang der Mauern von Jericho nur etwa 750 Meter. Da sich die Prozession doch wohl auf Bogenschußweite von der Mauer ferngehalten haben wird, die Weite eines Bogenschusses aber kaum mehr als 40 Meter zu rechnen ist, dürfte in diesem Abstände die zu den Mauern konzentrische Linie eine Länge von rund 1000 Metern gehabt haben. An sich würde ein Mann zum Umwandeln der Länge von 1 Kilometer nur rund 10 Minuten gebrauchen, aber es steht ja ausdrücklich geschrieben, daß alle Krieger die Stadt umschreiten sollten, d. h. also — die $9\frac{1}{2}$ Stämme mit den 40 000 Mann der $2\frac{1}{2}$ Stämme zusammengerechnet — 531 150. Nehmen wir nun an, daß dieses Heer in Gliedern zu fünf marschierte (siehe S. 23), so bedeutet dies eine Marschtiefe von 106 230 Mann und, da man nicht anders als mit wenigstens einem Schritt Abstand marschieren kann, eine Kolonne von 106 230 Schritt Länge. Den Schritt wiederum normal zu 0,80 Zentimetern angenommen, bedeutet das eine Länge von 84,384 Kilometern, d. h. die Kolonne ist 84,4 oder rund 90 mal so lang wie der zu umwandelnde Weg. Es würde also 15 Stunden dauern, bis das letzte Glied der Kolonne an der Stelle des ersten Gliedes angelangt ist, wozu dann noch die 10 Minuten für den Umzug kommen. Wenn aber eine einzige Umwandlung der Stadt 15 Stunden 10 Minuten

kostete — wie konnte dann Jericho an Einem Tage siebenmal umwandelt werden (Anm. 14)! Das alles ist so wunderbar wie das Zusammenstürzen der Mauer durch bloßen Hörnerschall. Nein! Für jeden, der in der Geschichtsschreibung jener alten Völker einigermaßen bewandert ist, steht diese wundersamste aller Wundererzählungen auf ganz der nämlichen Linie wie die persische Erzählung von der Eroberung Babylons. Wer kennt nicht den langatmigen Bericht Herodots über die Einnahme Babylons durch Cyrus: wie Cyrus den Euphrat oberhalb der Stadt habe ableiten lassen und wie dann das persische Heer zur Nachtzeit, während die Bewohner Babylons ein großes Fest feierten, in die Stadt eingedrungen und plötzlich an allen Orten und Enden aufgetaucht seien! während wir jetzt den authentischen Bericht der Belpriester von Babylon in Händen haben, demzufolge die Stadt durch **Verrat** in die Hände des Perserkönigs fiel! Kein siegreiches Volk gesteht gern zu, daß ihm die Eroberung der feindlichen Feste lediglich durch Verrat ihrer Einwohner geglückt sei, geschweige denn in einem Falle, wie dem von Jericho, wo es sich um eine ganz kleine Grenzfestung handelt. So klein Jericho war (Anm. 14), so konnte es doch, weil ummauert, selbst einem so übergewaltig überlegenen Heere, wie dem israelitischen, längere Zeit Widerstand leisten, und die Bogenschützen auf den Zinnen der Mauer konnten den Angreifern, die nur mit Schwertern bewaffnet waren, schwersten Schaden zufügen. Die Möglichkeit, die Mauer zu unterminieren oder zu erklettern, war jedenfalls ausgeschlossen, und dem Stadttore so sich zu nahen, daß man den Versuch machen konnte, Feuer anzulegen, wäre ohne die schwersten Verluste auch kaum möglich gewesen. Deshalb der Besuch der beiden Kundschafter bei Rachab, deren Haus innerhalb der Mauer gelegen, deshalb die Kenntlichmachung dieser Mauerstelle durch den karmesin-farbenen Knäuel — eine List seitens Josuas bzw. ein Verrat seitens Rachabs brachte Jericho zu Fall, aber nicht „die

starke Hand und der ausgestreckte Arm“ Jahos. Die Erzählung des Buches Josua ist eine Sage, die den geschichtlichen Hergang zum größeren Ruhme Israels und des israelitischen Nationalgottes verschleiert. Der Unterschied zwischen Wahrheit und Dichtung kann in krasserer Weise kaum veranschaulicht werden als durch die Erzählung vom Falle Jerichos. Die Dichtung lautet: Einsturz der Mauern Jerichos durch die Macht der von Priestern siebenmal um sie herumgetragenen Bundeslade; die Wahrheit dagegen: Eroberung mittels **Verrats einer zu diesem Zwecke bestochenen Hure.**

Das einzige, was selbst aus dieser Sage vom Falle Jerichos zu lernen ist, ist die bedeutungsvolle Tatsache, daß damals, als die Erzählung niedergeschrieben wurde, das strenge Sabbathgebot noch kaum bekannt gewesen sein konnte. Denn wie hätten sonst die Priester am siebenten Tage die Lade Jahos um die Mauer von Jericho tragen können, da doch — für die Priester in erster Linie — geschrieben steht: „Du sollst den Sabbathtag heiligen“, und jeder, der eine Arbeit an ihm verrichtet, getötet werden sollte (Ex 31¹⁵ 35²)?

Nach diesen beiden phantastischen Wundererzählungen vom Übergang über den Jordan und von der Einnahme Jerichos beginnt mit Kap. 7 der den Leser in die rauhe Wirklichkeit versetzende geschichtliche Bericht von dem weiteren Verlauf des Eindringens der israelitischen Nomadenhorden in Kanaan.

Es wird zunächst erzählt, daß ein nach vorhergegangener Auskundschaftung von Josua gegen das benachbarte Städtchen Hâ-'Ai gesandter kleinerer Heerhaufen von zirka 3000 Mann seitens der Amoriter wider Erwarten eine Schlappe erlitt (die Israeliten flohen und verloren 36 Mann), was bei Josua und den übrigen Führern des Volkes die größte Entmutigung auslöste. Der Mißerfolg war nach der Darstellung des Geschichtsschreibers die göttliche Strafe dafür, daß ein gewisser Achan vom Stamme Juda

trotz des über Jericho verhängten Bannes sich an der Beute vergriffen und einen babylonischen Mantel, eine Goldzunge im Gewichte von 50 Sekeln und außerdem 200 Sekel Silber sich angeeignet hatte. Erst nachdem die Verletzung der auch damals als unerläßlich geforderten militärischen Disziplin gesühnt, Achan durch das Los als Dieb entlarvt und an ihm mitsamt seinen Söhnen und Töchtern,¹ seinem Rinde, Esel und Kleinvieh die Strafe der Steinigung unter der Mitwirkung von ganz Israel vollzogen worden, zieht Josua — diesmal mit dem ganzen Kriegsvolke — abermals gegen den König von Hâ-'Ai. Ein Hinterhalt wird während der Nacht im Rücken der Stadt gegen Westen, nicht sehr weit von ihr entfernt, gelegt (auf 30 000 Mann beziffert einer der beiden „Berichte“ die Zahl des Hinterhaltes, der andere begnügt sich mit 5000), während Josua selbst bei der Hauptmacht verblieb. Die Stadt wird von Norden her angegriffen. Die Bewohner von Hâ-'Ai ziehen den Angreifern entgegen. Israel flieht wie das erstemal, doch diesmal nur zum Schein. Die Bewohner der Stadt sehen Israel von neuem fliehen, verlassen insgesamt, Israel zu verfolgen, ihre Stadt, ohne diese zu verschließen. Auf ein Zeichen, das Josua mit seinem Wurfspieße gibt, brach nunmehr der Hinterhalt aus seinem Verstecke, überfiel die geöffnet gebliebene Stadt und steckte sie in Brand. Die von Josua selbst befohlene Kriegslist (Anm. 15) war vollständig gelungen. Als die Verfolger sich umwandten und den Rauch ihrer Stadt zum Himmel emporsteigen sahen, sahen sie sich gleichzeitig von beiden Seiten angegriffen. Nach keiner von beiden zu fliehen imstande, wurden sie bis auf den letzten Mann niedergemacht. Darauf wurden die übrigen Bewohner der Stadt erschlagen, sodaß sich die Gesamtzahl der an jenem Tage umgekommenen Männer und Frauen auf 12 000 (! s. Anm. 14 Schluß) belief. Das Vieh und die sonstige Beute verblieb

¹) Widerspruch mit dem Gesetze Dt 24¹⁶ (siehe Anhang Nr. 12).

diesmal dem Kriegsvolk. Der König von Hâ-'Ai, der seine Stadt pflichtgemäß so tapfer verteidigt hatte, wird vor Josua gebracht und gehängt, sein Leichnam bei Sonnenuntergang vom Pfahle herabgenommen, an den Toreingang geworfen und mit einem großen Steinhaufen zugedeckt. Die Stadt selbst machte Josua zu einer „Ruinenstätte für ewig“.

Es folgt hier (8³⁰⁻³⁵) ein Einschiebsel, welches lehrt, welchen Grad von Gutgläubigkeit oder richtiger Urteilslosigkeit die Überarbeiter und Schlußredakteure der hebräischen Schriftdenkmäler bei ihren Lesern voraussetzen durften, um sie mit ihren Geschichtsverschiebungen zu täuschen. „Damals“ — so lesen wir, d. h. als die israelitischen Nomadenstämme unter schweren Kämpfen eben begonnen hatten, sich den Weg in das Westjordanland zu bahnen — „baute Josua Jaho, dem Gotte Israels, einen Altar auf dem Berge Ebal“, einem bekanntlich bei Sichem, etwa zwei Tagereisen von Israels damaligem Standorte mitten in Feindesland belegenen Berge! Er baute ihn aus unbehauenen Steinen, brachte Opfer auf ihm dar und schrieb auf die (!) Steine (welche Steine gemeint sind, wurde bei der Einschiebung ganz vergessen zu sagen) „die Wiederholung ('*ēth mišnê*)¹ des Gesetzes Mosis“, d. i. das sog. Deuteronomium, das Moses kurz vor dem Übergang über den Jordan geredet und niedergeschrieben haben soll. Ganz Israel — so wird weiter erzählt — mit seinen Ältesten, Richtern usw., seinen Weibern und kleinen Kindern hätten zur Seite der Bundeslade gestanden, die eine Hälfte der Versammlung gegenüber dem Berge Garizim, die andere gegenüber dem Berge Ebal. Nach Segnung des Volkes habe Josua die ganze Thora vorgelesen. Das Einschiebsel verfolgt den Zweck, dem Dt 11²⁹ und Kap. 27 Mose in den Mund gelegten Befehl zur Ausführung zu verhelfen, aber ein unglücklicherer Platz als

¹) Kautzsch's Bibelübersetzung: „eine Abschrift des Gesetzes Mosis“, aber s. zum „Königsgesetz“ (Nr. 98 des Anhangs).

Jos Kap. 8 konnte unmöglich gewählt werden. Da der Überarbeiter ganz genau wußte, daß die hier gemeinte Thora Mosis erst fast 700 Jahre nach Josua verfaßt wurde, liegt hier eine grobe Täuschung des leichtgläubigen Lesers vor. Beiläufig bemerkt, sollten gemäß Dt 27 große, mit Kalk übertünchte (!) Steine auf dem Berge Ebal aufgerichtet und in sie „alle Worte dieses Gesetzes“ sorgfältig eingegraben (!) werden, was so unklar und mißverständlich wie möglich ist. Gemeint dürften die in Vers 15—26 geschriebenen 12 Flüche sein, woraus vielleicht auf Aufstellung von 12 Steinen geschlossen werden darf.

Der Erfolg der israelitischen Stämme am Jordan veranlaßte die Könige des Westjordanlandes im Gebirge, in der Niederung und an der ganzen Meeresküste bis hin zum Libanon zum Zusammenschluß gegen den gemeinsamen Feind. Bevor aber Josua zu weiteren Kriegstaten schreitet, wird (Kap. 9^{3ff}) erzählt, wie die Bewohner von Gibeon einer List sich bedienten, um dem allgemeinen Gemetzel zu entgehen. Ihre Abgesandten kamen zu Josua in dessen Hauptquartier nach Haggilgal und sagten Josua unter Hinweis auf ihre abgerissenen Kleider, Schuhe usw., daß sie aus sehr fernem Lande kämen, Jahos Großtaten in Ägypten und gegen Sichon und Og gehört hätten, ihre Unterwerfung anböten, aber gleichzeitig um ein friedliches Abkommen bäten, daß ihr Leben geschont werde. „Ohne Jaho zu befragen“, schloß Josua einen Vertrag mit ihnen, daß er sie am Leben lassen wolle, und die Häupter des Volkes beschworen den Vertrag. Aber schon drei Tage später wurde bekannt, daß die Gibeoniten ganz in der Nähe, nur drei kleine Tagereisen entfernt, wohnten — Josua hatte sich täuschen lassen, und die Gibeoniten wohnten fortan unversehrt inmitten der Israeliten, diesen als Holzfäller und Wassers schöpfer „für das Haus Gottes“ (Jos 9²³), „für die Gemeinde und den Altar Jahos“ (9²⁶) dienend. Josua verflucht sie zwar, kann aber damit nicht ändern, daß Jahos eindringliches Gebot und immer wiederholte

Verheißung, daß alle Einwohner des Landes vor Israel her vernichtet werden sollten (9²⁴), zum ersten Male durchkreuzt war: die „große Stadt“ (10²) Gibeon nebst den zugehörigen Ortschaften Hakkefira, Beeroth und Qirjath-Jearim war ihrem Schicksal glücklich entronnen.

(Kap. 10.) Adoni-Zedeq, der König von Jerusalem, fordert Hoham, den König von Hebron, Pir'am, den König von Jarmuth, Jaffa, König von Lakisch, und Debir, König von Eglon, zu einem Bunde auf, um Gibeon, das mit Josua Frieden geschlossen und sich Israel ergeben hatte, zu bestrafen. Die fünf das Gebirg bewohnenden Amoriterkönige zogen herauf und lagerten sich wider Gibeon. Die Gibeoniten schicken nach Haggilgal und bitten um schleunigste Hilfe. Josua zieht mit seinem ganzen Kriegsheere die ganze Nacht hindurch, überrumpelt den Feind, bringt ihm vor Gibeon eine große Niederlage bei und verfolgt die verbündeten Feinde in der Richtung des Aufstieges von Beth-choron bis Azēqa und Maqqēda. Als sie den Abstieg von Beth-choron hinabflohen, ließ Jaho „große Steine vom Himmel“ auf sie fallen bis nach Azēqa, und es kamen durch die Hagelsteine (solche dürften gemeint sein) mehr um als durch das Schwert. Nach der Erzählung eines jetzt verloren gegangenen Buches, des „Buches des Recht-schaffenen“, hätte damals Josua zu Jaho gebetet: „Sonne! stehe still bei Gibeon, und Mond! im Tale von Ajjalon“ — Worte, in denen man bekanntlich ein Zeugnis wider das kopernikanische Weltsystem erkennen zu dürfen wähnte. Aber was die Erwähnung des Mondes betrifft, so ist diese nur ein stilistisches Beiwerk dem Parallelismus mit der Sonne zuliebe (wie wahrscheinlich auch Ps 121⁶). Die Bitte aber, daß die Sonne „in der Mitte des Himmels“ stehen bleibe, will nur poetisch zum Ausdruck bringen, daß der Tag voll und ganz und unverkürzt zur Verfolgung und Vertilgung der Feinde ausgenutzt werden könne. Denn sie wird unmittelbar darauf von dem alttestamentlichen Schriftsteller selbst dahin erläutert, daß „die

Sonne wie an einem vollen Tage nicht zum Untergange drängte“.¹

Die fünf Könige selbst versteckten sich in der Höhle bei Maqqēda. Auf diese Meldung hin befahl Josua, den Eingang mit großen Steinen zu verrammeln und zu bewachen, seine Truppen sollten sich aber nicht aufhalten, sondern die Feinde verfolgen, die Nachzügler niedermachend, und ihnen die Rückkehr in ihre Städte abschneiden. Nur wenige Entronnene entgingen der großen Niederlage und erreichten ihre befestigten Städte. Josuas Krieger kehrten dann zu ihm nach Maqqēda zurück. Die fünf Könige werden aus der Höhle vor Josua gebracht, dieser läßt die Anführer seiner Krieger ihren Fuß auf ihren Nacken setzen, worauf die Könige getötet und bis zum Abend auf fünf Pfähle gehängt wurden. Dann wurden ihre Leichen abgenommen und in die Höhle geworfen, die abermals mit großen Steinen geschlossen wurde.

Noch am selben Tage fällt Maqqēda gleich allen sofort zu nennenden Städten nach heldenmütiger Gegenwehr („in blutigem Kampfe erobert“) in die Hand der Sieger, sein König und seine Bewohner werden „gebannt“, d. h. alles mit Einschluß der Frauen und unschuldigen Kinder jeden Lebensalters wird niedergemetzelt, keiner bleibt am Leben. Und mit grausiger Monotonie, über die der Bibelleser durch den Ausdruck „bannen“ hinweggetäuscht wird, wird dann ebendasselbe berichtet von den Städten Libna, von Lakisch, das nach zweitägiger Belagerung fällt — alles erbarmungslos niedergemacht. Horam, der König von Gezer, eilt Lakisch zu Hilfe — er wird gänzlich geschlagen, kein Flüchtling entkommt. Weiter geht der Zug nach Eglon, das belagert und am gleichen Tage erobert wird — alles niedergemacht; nach Hebron und den zugehörigen Ortschaften — Hebron ebenfalls „in blutigem

¹) Die hier folgende Notiz (V. 15), daß Josua in sein Hauptquartier nach Haggilgal zurückgekehrt sei, ist verfrüht, sie kehrt V. 43 an richtiger Stelle wieder.

Kämpfe erobert“, alles gebannt, kein Lebewesen entrinnt. Weiter nach Debir — alles niedergemetzelt. Das ganze Land: Gebirg und Südland und Niederung und die Gebirgsabhänge werden geschlagen und alle beseelte Kreatur gebannt, „wie Jaho, der Gott Israels, befohlen hatte“ — von Qadesch-Barnea bis Gaza und ganz Goschen bis nach Gibeon Ein Blutmeer.

Josua kehrt mit dem gesamten Israel zurück in das Hauptquartier nach Haggilgal.

Mit Ende des Kap. 10 des Buches Josua endet der erste Akt des Eroberungsdramas.

Mit Kap. 11 beginnt der Schlußakt.

Josua wendet sich nach dem Norden des Westjordanlandes. Eine große Liga von Königen tritt ihm entgegen. Jabin, König von Chazor, hatte sich mit Jobab, König von Madon, den Königen von Schimron und Akschaf, weiter den Königen nördlich im Gebirge und in der Steppe südlich von Genezareth, ferner dem Könige von Dor am Mittelmeer, den Kanaanitern im Osten und Westen, den Amoritern, Hettitern, Perizzitern und Jebusitern (?) auf dem Gebirge und den Chiwwitern am Fuße des Hermon im Lande Mizpa verbündet. Sie zogen mit allen ihren Kriegern aus, zahlreich wie der Sand am Meere, dazu sehr viele Rosse und Wagen. Am Gewässer Merom stellten sie sich zum Kampf wider Israel. Aber plötzlich überfallen, wurden sie geschlagen und nach allen Winden, bis nach Groß-Sidon im Westen und bis zum Tale von Mizpe im Osten, verfolgt, bis auf den letzten Mann niedergemacht, ihren Pferden die Sehnen durchhauen, die Wagen verbrannt. Darauf wandte sich Josua gegen Chazor, den Mittelpunkt des feindlichen Widerstandes, „das Haupt aller Königreiche“, eroberte die Stadt, erschlug ihren König, verbrannte die Stadt, kein Lebewesen blieb übrig. Auch alle übrigen Städte und Könige der Liga werden genommen und gebannt, „wie Moses befohlen hatte“. Doch wurden die „auf ihren Trümmerhügeln stehenden“, d. h.

immer wieder neu erstandenen Städte nicht verbrannt, sondern nur Chazor allein. Die Beute und das Vieh wurde geraubt, aber alle menschlichen Wesen ausgerottet. „Wie Jaho Mose befohlen hatte, so befahl Moses Josua, und so tat Josua“ (Jos 11¹⁵).

Damit war alles Land genommen von dem kahlen Gebirge Edoms bis nach Baal-Gad im Tale des Libanon am Fuße des Hermon, und alle Könige getötet. „Lange Zeit ¹ führte Josua Krieg mit allen diesen Königen“ (11¹⁸), „es gab keine Stadt, die sich den Israeliten freiwillig unterwarf, wie es die Chiwwiter von Gibeon getan, alles ward mit Waffengewalt erobert“ (11¹⁹). Das also pazifizierte Land wurde nunmehr von Josua an die einzelnen Stämme verteilt (Kap. 13¹⁵—21⁴²).

Zu dieser angeblichen Verteilung des Landes durch Josua werde gleich hier eine kritische Bemerkung gefügt. Gemäß dem Buche Josua selbst ² und dem Richterbuch (Kap. 1 nebst 3¹⁻⁵) befand sich bei Josuas Tod noch ein sehr großer Teil Kanaans von Nord bis Süd in den Händen seiner alteingesessenen amoritischen Bevölkerung, die selbstverständlich angesichts der von den Israeliten verübten Grausamkeiten die Eindringlinge bis aufs Blut haßte. Es muß deshalb als absolut ausgeschlossen gelten, daß bereits Josua den 9½ westjordanischen Stämmen ihre Grenzen bis in die kleinsten Einzelheiten hinein festgesetzt und daß er dieses getan habe, indem von ihm zu diesem

¹) Beachte für die Zeitdauer von Josuas Kriegführung die Stelle Jos 14¹⁰, derzufolge Kaleb, als er bei der Teilung des Landes durch Josua in Haggilgal das ihm von Moses zugeschworene Hebron forderte, 85 Jahre zählte. Da gemäß V. 7 Kaleb bei seiner Aussendung als Kundschafter vor Beginn des 40jährigen Wüstenzuges 40 Jahre alt war, ergibt sich für die Eroberung des Westjordanlandes der Zeitraum von 5 Jahren. Umgekehrt ergibt es für Josua, der im Alter von 110 Jahren starb (24²⁹), das Alter von 105 Jahren bei Beginn des westjordanischen Feldzugs und das Alter von 85 Jahren zur Zeit der Kundschaftersendung.

²) Jos 13¹: „Als nun Josua alt und hochbetagt war, sprach Jaho zu ihm: Du bist alt und hochbetagt, aber ein sehr großer Teil des Landes ist noch immer nicht in Besitz genommen“. S. ferner V. 2—13.

Zwecke ausgesandte Männer das ganze Land bereist und schriftlich (also zum mindesten kartographisch skizziert) aufgenommen hätten. Selbst wenn angesichts des Tiefstandes der damaligen Bildung der israelitischen Nomadenstämme die letztere Unmöglichkeit als möglich angenommen werden sollte, so wäre diese Darstellung dennoch von der Hand zu weisen, da es unvorstellbar ist, wie solche Grenzbestimmungen inmitten eines den Israeliten todföndlichen und den israelitischen Abgesandten topographisch völlig unbekannten Landes möglich gewesen sein sollte. Die Kapp. 14—21 des Buches Josua, in denen neben den Grenzen der einzelnen Stämme auch die Asylstädte (Kap. 20) und die Levitenstädte (Kap. 21) festgesetzt werden, sind vielmehr ein neues klares Beispiel, wie die hebräische Geschichtsschreibung es liebt, allmählich Gewordenes oder weit später Geschehenes bereits auf ältere Zeitläufte zu übertragen. Die Grenzen der einzelnen Stämme, wie sie im Laufe der späteren Jahrhunderte allmählich mehr oder weniger sich konsolidierten, und die Ausscheidung bestimmter Ortschaften als Asyl- oder Levitenstädte werden als bereits von Josua vollzogen angenommen, der Leser aber wird dadurch abermals gründlich getäuscht.

Dies in kurzer Zusammenfassung der Bericht des Buches Josua über den Hergang der Eroberung Kanaans durch Israel.

Wenn wir uns nun in diese Darstellung des Buches Josua sowie in die mit ihr engst zusammengehörigen Stellen des Pentateuch ohne Voreingenommenheit versenken, drängt sich unwillkürlich eine weitere Reihe von Betrachtungen und Fragen auf, die unsere von Jugend auf überkommenen Anschauungen auf das schwerste erschüttern.

Zunächst beobachten wir einen unüberbrückbaren **Gegensatz zwischen Verheißung und Erfüllung**, und zwar in zwiefacher Hinsicht.

Immer und immer wieder bezeichnen die alttestamentlichen Schriftsteller als das zunächst Abraham und seinen

Nachkommen verheißene, später als das dem Volke Mosis, dem „auserwählten“ Volke, von Jahö zu eigen zu gebende Land ganz Kanaan vom Flusse Ägyptens bzw. von der Wüste bis zum Euphrat. „Vom Strome Ägyptens bis zum Euphrat“ (Gen 15¹⁸), „bis zum Euphrat“ (Dt 1⁷), „von der Steppe bis zum (?) Libanon, vom Euphrat bis zum Westmeer soll sich euer Gebiet erstrecken“ (Dt 11²⁴ vgl. Jos 1⁴). Der Euphrat mit seinem köstlichen Wasser bildete ja begreiflicherweise zu allen Zeiten das Ziel der Sehnsucht für die Nomaden der syrisch-arabischen Wüste (Anm. 16), aber jene vermeintliche, durch göttlichen Schwur bekräftigte Verheißung Jahös trägt doch zu sehr den Stempel eines rein menschlichen, über die geographischen und politischen Verhältnisse kaum notdürftig unterrichteten Wunsches, als daß der Name Gottes, ja auch nur der Name Jahös mit ihm hätte verquickt werden dürfen. Die betreffenden alttestamentlichen Schriftsteller hatten augenscheinlich von den politischen Verhältnissen Vorderasiens zwischen Libanon und Euphrat in der Zeit der hebräischen Einwanderung auch nicht die blasseste Ahnung. Eine Ausdehnung des Israel gelobten, ja „seinen Vätern zugeschworenen“ Landes bis zum Euphrat hätte die Niederwerfung des starken Amoriterreiches von Damaskus¹, die Austilgung all der zahlreichen Staaten und Städteherrschaften von Hamath und Zoba bis nach Aleppo, die Bezwingung des ebendamals immer erfolgreicher aus Kleinasien und Mesopotamien nach Süden vordringenden mächtigen Hettiterreiches zur notwendigen Voraussetzung gehabt! Von alledem kann natürlich nicht die Rede sein. In keiner Periode der Geschichte Israels, auch nicht zur Zeit Sauls, Davids oder Salomos (Anm. 17), erstreckte sich die Grenze Israels im Norden und Nordosten weiter als bis an die Südabhänge des Hermon. Das von Israel mehr oder weniger fest eingenommene Gebiet von 20 600 qkm blieb

¹) Zur Zeit der Könige von Israel hatte der König von Damaskus gemäß 1 Kö 20¹ nicht weniger als 32 Könige zu Verbündeten.

an Umfang um rund 30 500 qkm hinter der Verheißung zurück (Anm. 18) — ein armseliger Bruchteil!

Aber nehmen wir das gelobte Land auch nur in solcher beschränkten Ausdehnung vom Flusse Ägyptens bis an die Südabhänge des Hermon, so tut sich uns abermals eine womöglich noch tiefere Kluft auf zwischen Verheißung und Erfüllung, eine Kluft, die in Anbetracht ihrer Folgen als abgrundtief bezeichnet werden muß, ebendeshalb auch von den alttestamentlichen Schriftstellern trotz aller Beschönigungs- und Bemäntelungsversuche dennoch als nicht wegzuleugnende, beschämende und unheilschwangere Tatsache zugestanden wird.¹ Auf der einen Seite die immer wiederkehrende feierliche Versicherung Jahos, daß er unter persönlicher Mitwirkung „sieben große und starke Völker vor Israel her ausrotten“ werde (Anm. 19); daß „niemand vor Josua standhalten solle sein Leben lang“ (Jos 1⁵); daß Jaho seinen Engel mit ihnen ziehen lassen (Ex 23²⁰⁻²³) und „der Schrecken Jahos alle Feinde in die Flucht schlagen werde“ (Ex 23²⁷), jeden Widerstand niederwerfend; „Jaho, dein Gott, zieht als verheerendes Feuer dir voran, er wird sie vertilgen und wird sie vor dir niederwerfen, sodaß du sie rasch² aus ihrem Besitz vertreiben und vernichten kannst, wie dir Jaho verheißen hat“ (Dt 9³), „ja auch die Hornissen (? Anm. 20) wird Jaho, dein Gott, gegen sie entsenden, bis vernichtet sind, die übriggeblieben sind und die sich vor dir versteckt haben“

¹) Eine Ausnahme macht nur der sog. Deuteronomist, der trotz Jos 13¹ wenige Kapitel später die Unverfrorenheit hat, zu schreiben (21⁴³⁻⁴⁶): „Und Jaho verlieh Israel das Land, dessen Verleihung er ihren Vätern eidlich verheißen hatte, und sie nahmen es in Besitz und siedelten sich dort an. Und Jaho verschaffte ihnen ringsum Ruhe (!), ganz wie er ihren Vätern geschworen hatte . . . Jaho gab alle ihre Feinde in ihre Gewalt (!). Von allen den schönen Verheißungen, die Jaho dem Hause Israel gegeben hatte, war keine hinfällig geworden (!), alles war in Erfüllung gegangen (!)“.

²) Beachte den Widerspruch zu Dt 7²² („du darfst sie nicht rasch vertilgen“) und zu Ex 23³⁰ Dt 7²² („ganz allmählich“).

(Dt 7²⁰), usw. (z. B. Dt 11²⁵). Auf der anderen Seite die lange Liste der von Israel nicht vertriebenen, geschweige vertilgten Kanaaniter Jos 13^{2ff.}, die Wiederholung bei jedem einzelnen der zehn Stämme des Westjordanlandes, daß die Kanaaniter fortführen in seinem Gebiete zu wohnen, da sie nicht vertrieben werden konnten (Ri 1). Es konnte ja auch gar nicht verheimlicht werden, daß die gesamte Meeresküste nach wie vor in den Händen der Phönizier einerseits, der Philister andererseits verblieb. Die fünf Philisterfürsten behielten je und je ihre volle Selbständigkeit. Der Stamm Dan, der seinen Erbbesitz in nächster Nähe, ja innerhalb der Grenzen des Philisterlandes erhalten hatte, verlor diesen so gut wie vollständig an die Philister (Jos 19⁴⁰⁻⁴⁷) und besaß noch nach mehr als 300 Jahren (vgl. Ri 11²⁶) keinen für ihn ausreichenden Erbbesitz (Ri 18¹). Bis hinab in Davids Zeit machten die Philister mit ihren unaufhörlichen Einfällen dem Volke Israel das Leben nur allzu schwer, wie ja noch zur Zeit Sauls ein philistäischer Statthalter in Gib'a (1 Sa 10⁵ 13^{3ff.}) und zu Davids Zeit ein solcher in Bethlehem residierte (1 Chr 11¹⁶)! Und ebenso verloren die Phönizierstädte Sidon usw. keinen Tag ihre Selbständigkeit, sodaß die Israel verheißene Westgrenze des Mittelmeers zum allergrößten Teile von ihm ebensowenig erreicht wurde, wie die Nordgrenze des Euphrat (vgl. Ri 3⁸). Aber auch innerhalb der von der Meeresküste entfernteren Ländergebiete sowohl östlich wie westlich des Jordans blieb in vielen der wichtigsten Städte die alteingesessene amoritische Bevölkerung wohnen und wurde höchstens nach und nach Israel mehr oder weniger dienstbar. Im Süden des Landes blieben die Jebusiter, die Juda nicht vertreiben konnte (Ri 1²¹), noch Jahrhunderte hindurch die Herren der späteren Stadt Jerusalem. Erst David entriß die Burg Zion der einheimischen Bevölkerung der Jebusiter, doch blieben diese nach wie vor alldort seßhaft (Jos 15⁶³). Auch in Hebron und Zefath (Ri 1^{10. 17}) blieben die Kanaaniter

wohnen. Ebenso im Zentrum und im Norden des Landes inmitten des Stammes Manasse: in den Städten Beth-Schean, Taanach, Dor, Jibleam, Megiddo, wo sie höchstens fronpflichtig wurden (1^{27¹}); inmitten des Stammes Ephraim in Gezer (1²⁹); im Stamme Sebulon (1³⁰) und in den dem Stamme Ascher zugeteilten Städten Akko, Sidon, Achlab, Akzib usw. (1^{31¹}). Und der von Josua vermeintlich aufs Haupt geschlagene König von Chazor verfügte bereits zur Zeit der Richterin Debora wieder über 900 Streitwagen und bedrückte Israel 20 Jahre (Ri 4).

In mannigfacher naiven Weise suchen die alttestamentlichen Schriftsteller diesen offenkundigen Zwiespalt zwischen hochklingender Verheißung und mehr als mangelhafter Erfüllung zu übertünchen. Bald wird gesagt, daß Jaho, entgegen seiner Verheißung, die Kanaaniter doch habe bestehen lassen, damit sie Israels Gehorsam gegen die Gebote Jahos auf die Probe stellen sollten (Ri 3⁴); bald, daß auch jüngere Geschlechter Israels die Kriegsführung lernen sollten (Ri 3¹⁴), als ob nicht auch sie bereits reichlich Gelegenheit hierzu gehabt hätten; bald lesen wir die ans Komische streifende Rechtfertigung, daß Jaho die Kanaaniter deshalb nur nach und nach vertrieben habe, damit „die wilden Tiere“ nicht überhand nähmen (Ex 23^{29¹})¹. Aber alle diese Beschönigungsversuche vermögen nichts an dem den Gott Jaho und seinen Schwur schwerst diskreditierenden, ja das ganze Gefüge der prophetischen Geschichtsdarstellung vernichtenden Urteil zu ändern, das Ri 3^{5¹} in die Worte gefaßt ist: „So wohnten die Israeliten **inmitten der Kanaaniter**, Hettiter und Amoriter und Perizziter und Chiwwiter und Jebusiter und nahmen sich ihre Töchter zu Weibern und gaben ihre Töchter deren Söhnen und dienten ihren Göttern“.

¹) „Ich will sie aber nicht im Verlauf Eines Jahres vor dir vertreiben, sonst würde das Land zur Wüste werden und die wilden Tiere würden zu deinem Schaden überhandnehmen. Ganz allmählich will ich sie vor dir vertreiben, bis ihr zahlreich genug sein werdet, um euch in den Besitz des Landes zu setzen“. Ganz ähnlich Dt 7²².

Also das **direkte Gegenteil** des mit dem „Bannen“ beabsichtigten Zweckes (Dt 7³)! Das Ziel des von Jaho befohlenen grausamen Ausrottungskrieges war so wenig erreicht, daß nicht nur zur Zeit Salomos (1 Kö 9^{20.1}), nein! daß sogar noch zu Ezras Zeit alle jene auszurottenden Völkerschaften fortbestanden und die aus dem Exil heimkehrenden Juden sich mit ihnen durch Heirat vermischten (Ezra 9¹)!

Zum Verständnis der ganzen Tragweite dieses denkbar schroffsten Widerspruchs zwischen Verheißung und Erfüllung ist ein doppeltes Axiom der alten semitischen Völker Vorderasiens ins Auge zu fassen. Das erste lautet: kein Volk ohne Gott, näher: kein Volk ohne seine besondere Gottheit. Volk und Volksgott bilden eine unzertrennliche Einheit. „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“ sagt bekanntlich (Ru 1¹⁶) die Moabitin Ruth zu ihrer Schwiegermutter Noomi. Kemosch (richtiger Kammosch) ist der Gott Moabs und Moab ist das Volk des Kemosch. So haben die Ammoniter, Philister, Phönizier usw. alle ihre speziellen Gottheiten (vgl. auch Jon 1⁵). Sobald das assyrische Volk, das aus einer Kolonie seines Mutterlandes Babylonien hervorgegangen war, sich selbständig machte und als selbständiges Volk anerkannt sein wollte, schuf es sich in Aschur, dem „heilbringenden, heiligen“ Gotte, seinen Nationalgott (Anm. 21). Sobald die bis dahin in ägyptischer Knechtschaft gehaltenen israelitischen Stämme sich durch die Flucht aus Ägypten zu einem freien, selbständigen Volke erhoben, war es das allererste, daß sie sich einen Nationalgott erkoren, und dies war nach Mosis Vision im Lande Midian Jaho (Anm. 22). Das Alte Testament selbst bezeugt den Tag des Auszugs Israels aus Ägypten als den Geburtstag sozusagen Jahos¹, Moses

¹) Ex 6²¹: „Da redete Gott zu Moses und sprach zu ihm: Ich bin Jaho. Ich bin als *El šaddai* (d. i. hoherhabener Gott) Abraham, Isaak und Jakob erschienen, aber mit meinem Namen Jaho bin ich ihnen nicht bekannt gewesen“. Vgl. 3¹⁵; „Jaho ist mein Name auf ewige Zeiten und meine Benennung auf Geschlecht und Geschlecht“. V. 18: „Jaho, der Gott der Hebräer“.

war der erste „Diener Jahos“ und Mosis Diener Josua war der erste Hebräer, der einen mit Jaho zusammengesetzten Männernamen führte: Jehoschû'a, d. h. „Jaho ist Reich-tum“. Daher die hundertfach wiederkehrenden Worte: „Jaho, der sein Volk aus Ägypten, dem Knechteshause, ge-führt“. Jaho ward der Gott Israels und Israel das Volk Jahos, das er sich auserwählt und das ihm zu eigen gehörte.

Das zweite Axiom aber, das aus dem ersten Satz: kein Volk ohne Gott, und dem selbstverständlichen Zwischen-satz: kein Volk ohne Land, automatisch folgt, lautet: kein Gott ohne Land. Um Israels Gott zu sein, be-durfte Jaho eines Landes, und zwar eines Landes, das ihm bzw. seinem Volke ganz allein zu eigen gehörte, auf dessen Boden er ganz allein und genau so, wie er es wünschte (Anm. 23), verehrt werden konnte, ohne sich mit andern Göttern in die Herrschaft zu teilen. Um Jaho auch in Damaskus anbeten zu können, erbat sich der syrische Feld-hauptmann Naaman vom Propheten Elisa so viel Erde, als von einem Paar Maultiere gezogen werden könnte, um Jaho auf dem Boden seines Landes anbeten zu können (2 Kö 5¹⁷), und die jüdischen Exulanten antworten auf die Forderung, ein Lied von Zion zu singen, mit der Weh-klage (Ps 137⁴): „Wie könnten wir Jaho besingen auf Boden der Fremde?“

Dieses zweite Axiom war es, das zwei der denkbar schwersten Folgen zeitigte, von denen eine jede ein-gehendste Besprechung heischt.

Die eine war, daß Jahos Volk und damit Jaho selbst um jeden Preis in den Besitz eines eigenen, ihm allein gehörigen Landes kommen mußte. Daher das ebenso unmenschliche wie ungöttliche Gebot, die Bevölkerung Kanaans mit Stumpf und Stiel auszurotten, „ohne mit-leidig auf sie zu blicken“ (Dt 7¹⁶), ein Gebot, das Jaho sozusagen in Einem Atemzuge mit dem Verbote: „du sollst nicht morden“, erlassen hatte! Und Josua, dem befohlen war, Tag und Nacht in dem Gesetze Mosis zu

lesen und zu forschen (Jos 1⁸), der Vollstrecker dieses Gebotes! Fern ist es von mir, das Volk Israel einseitig wegen dieses seines Eroberungskrieges zu verurteilen. Das Land Kanaan war ein selten herrliches Eroberungsziel: „ein schönes Land mit Wasserbächen, Quellen und Seen, die in den Tälern und auf den Bergen entspringen, ein Land mit Weizen und Gerste, mit Weinstöcken, Feigen- und Granatbäumen, mit Olivenbäumen und Honig, ein Land, dessen Steine eisenhaltig und aus dessen Bergen du Erz graben kannst“ (Dt 8^{7ff.}), „ein Land, das von Milch und Honig überfließt“ (z. B. 11⁹), und wir können es verstehen, welche Versuchung es für Israel war, „ein Land mit großen und schönen Städten, die es nicht gebaut hatte, mit Häusern, die ohne sein Zutun mit Gütern jeder Art angefüllt waren, mit ausgehauenen Zisternen, die es nicht ausgehauen, und mit Wein- und Olivengärten, die es nicht gepflanzt hatte“ (Dt 6^{10f.}), mit Gewalt an sich zu reißen, um sich Wohnsitze zu verschaffen. Aber gleichzeitig viele Tausende wehrloser Frauen und ungezählte Mengen unschuldiger kleiner Kinder mit unbarmherzigem Dolche hinzuschlachten, das findet weder vor Menschen noch viel weniger vor Gott Rechtfertigung. Wenn „sieben große und starke Völker“ restlos ausgelilgt werden sollten, nur um für Jaho und sein Volk Platz zu schaffen, konnte dann Jaho nicht wenigstens eine Seuche (vgl. Nu 14¹²) all diese Tausende von Menschen hinwegraffen lassen, ohne die wehrlosen Weiber und Kinder die grausige Todesangst vor dem gezückten Dolch entmenschter Feinde auskosten zu lassen?

Aber es kommt noch ein weiterer, die Anklage furchtbar erschwerender Punkt hinzu, indem der archäologische Fund von El-Amarna gelehrt hat, daß die Amoriter den Hebräern nächstverwandt, ein **Brudervolk** der Hebräer gewesen sind. Als erste geschichtliche Bevölkerung Kanaans (Anm. 24) haben die semitischen Amoriter zu gelten, die, als die große syrisch-arabische Wüste mit

ihren Oasen zu ihrer und ihrer Herden Ernährung nicht mehr hinreichte, sich fruchtbarere Wohnsitze aussuchten und die Gebirge und Täler ost- und westwärts vom Jordan sich wählten, nachdem ein anderer Zweig des amoritischen Volkes in die fruchtbare Niederung des Euphrat- und Tigrislandes eingedrungen war (um 2000 v. Chr.). Seit dem 15. und 14. Jahrhundert finden wir diese Amoriter in Kanaan ansässig: die einzelnen größeren Städte bildeten den Mittelpunkt ebenso vieler kleinerer selbständiger Gemeinwesen, die politisch unter gemeinsamer ägyptischer Oberherrschaft, kulturell unter tiefgehendem Einflusse des Zweistromlandes standen, wie ja der schriftliche Verkehr dieser Amoriter-Schechs, z. B. mit dem Pharaonenhof, ganz von babylonischen Schreibern in babylonischer Schrift und Sprache auf Tontafeln geführt wurde. Die Sprache dieser Amoriterbriefe aber zeigt in vielen Punkten, daß sie dem Hebräischen allernächst verwandt war (Anm. 25), ebenso nahe verwandt, wie dies von der Sprache der Moabiter durch die Mescha-Inschrift erwiesen worden ist. In der Zeit nun, als unter Amenophis IV. die Vorherrschaft des ägyptischen Phrao über Kanaan sich mehr und mehr lockerte, zog für die Amoriter Kanaans eine schwere Bedrohung herauf, indem immer neue blutsverwandte Nomadenstämme aus der Wüste ihre Hände begehrlieh nach Palästina ausstreckten, nämlich die von den Amoritern so genannten *Habiri*, graphisch wenig schmeichelhaft, aber sachlich gewiß nur allzu gerechtfertigt, als „Räuber“ und „Mörder“ bezeichnet. In nach Hunderten zählenden, immer dringlicher werdenden Schreiben machen die kanaanitischen Amoriterfürsten den Phrao auf diese schwere Gefährdung auch des ägyptischen Besitzstandes aufmerksam und erbitten schleunigste bewaffnete Hilfe, aber diese wird ihnen zwar immer und immer wieder versprochen, aber sie kommt nicht, wenigstens nicht in halbwegs genügendem Umfange, sodaß eine amoritische Stadt nach der andern freiwillig oder

gezwungen den *Habiri* anheimfällt. Wir haben hier im Lichte gegnerischer Bezeugung offenbar die nämlichen geschichtlichen Vorgänge, wie sie der Einfall der Hebräer in das kanaanitische Amoriterland darstellt. Und wenn gleich *Habiri* in den Amarna- und Boghaz-köi-Urkunden eine etwas weitere Bedeutung als das uns geläufige „Hebräer“ hat, so kann doch darüber kaum länger Zweifel obwalten, daß die Hebräer mit zu den *Habiri* gehörten und der Name *'Ibrî* mit *Habiri* eins ist (Anm. 26). Sei dem aber wie ihm wolle — so viel steht fest, daß gleich den Moabitern, Ammonitern, Edomitern, für welche das Alte Testament selbst dies bezeugt, auch die Amoriter-Kanaaniter ein Brudervolk Israels waren.

Ein drittes Anklagemoment gegen den israelitischen Eroberungs- und Ausrottungskrieg ist der, daß das Alte Testament ihn mit allerlei fadenscheinigen Vorwänden sittlich-religiöser Art zu begründen sucht.

Die erste Begründung geht dahin, daß jene Völker ihre Vertilgung durch ihre Sündhaftigkeit, ihre Frevel verschuldet hätten (Dt 9^{4f}, vgl. Gen 15¹⁶). Die Anklage überrascht einigermaßen. Denn von Melchizedeqs Idealgestalt (Gen 14) ganz zu schweigen, erfahren wir aus der Genesis über diese vorisraelitische Bevölkerung nur Rühmliches: wie sich bei Saras Tod die in Hebron wohnhaften Hetititer im allgemeinen und Ephron, der Eigentümer der von Abram gewünschten Höhle Machpela, im besonderen Abram gegenüber wahrhaft edel benahm, also daß man in diesem Kap. 23 etwas wie Höhenluft verspürt gegenüber den mancherlei Erzählungen von Blutschande im Kreise von Abrams nächsten Anverwandten und gegenüber anderen sittlich höchst anstößigen Erzählungen, wie z. B. jener von der raffinierten Erschleichung von Isaaks Erstgeburtssegen durch Jakob auf Anstiften seiner Mutter Rebekka (Kap. 27). S. weiter auf S. 77 ff. Aber freilich, wir erinnern uns gleichzeitig auch wenigstens Einer diesbezüglichen Anklage in der Genesis, nämlich des den Sodo-

mitern nachgesagten sexuellen Lasters (Kap. 19). Indes abgesehen davon, daß die Sodomiter für diese ihre Sündhaftigkeit schon längst auf das schwerste gestraft worden waren mit der sprichwörtlich gewordenen Strafe von „Sodom und Gomorrha“ — war sich der israelitische Ankläger gar nicht bewußt, daß er mit seinem Verdammungsurteil gleichzeitig den ganzen Stamm Benjamin traf? daß genau das nämliche, was Gen 19⁴⁻¹⁰ erzählt wird, Ri 19—21 wiederkehrt? Einem zur Richterzeit in einem entlegenen Teile des Gebirges Ephraim aufhältlichen Leviten war sein aus Bethlehem-Juda stammendes Keksweib davongelaufen und hatte vier Monate wieder in ihrem Elternhaus zugebracht. Der Levit reiste ihr nach. Vom Vater des Weibes wohlwollend aufgenommen, gelang es dem Leviten, sein Weib sich wiederzugewinnen. Nachdem der Schwiegervater den Leviten immer von neuem genötigt hatte, noch einige Tage vor der Abreise zuzugeben, machte sich endlich am Abend des fünften Tages der von einem Burschen und einem Paar Eseln begleitete Levit auf den Heimweg, sein Weib nach dem Gebirge Ephraim zurückzuführen. Sie erreichten bei Sonnenuntergang das Benjamin zugehörige Gib'a, aber niemand nahm sie in sein Haus auf, als sie auf dem freien Platze der Stadt Halt gemacht hatten. Ein alter Mann, der von der Arbeit auf dem Felde heimkehrte, ein Landsmann des Ephraimiten, bat ihn, in seinem Hause zu nächtigen, was der Levit annahm. Während sie sich aber gütlich taten, hatten benjaminitische Lotterbuben das Haus umstellt und forderten, ungestüm an die Haustür trommelnd, den greisen Hausbesitzer auf, ihnen den Gast auszuliefern, um an ihm ihre sinnliche Begier zu stillen. Der Hausbesitzer trat hinaus und redete ihnen zu, an seinem Gaste solche Schandtät nicht zu üben, er wolle ihnen lieber seine eigene jungfräuliche Tochter überlassen. Als aber die Leute nicht auf ihn hören wollten, nahm der Levit sein Keksweib und gab dieses ihnen preis. Nachdem das Weib die ganze Nacht über ein Opfer der

viehischen Sinnlichkeit der Lüstlinge gewesen, ließen sie es, als der Morgen anbrach, laufen, es schleppte sich noch bis an die Tür des Hauses, wo ihr ritterlicher Ehemann wohnte, dann brach es auf der Schwelle tot zusammen. Als nun der Levit die Tür öffnete, nicht um sich nach seinem unglücklichen Weibe umzusehen, das er so feig und herzlos geopfert hatte, sondern „um seines Weges zu ziehen“, sah er das Weib tot vor der Türe liegen, die Hände auf der Schwelle. Der Levit nahm den Leichnam mit nach seinem Wohnort, zerlegte ihn mit dem Messer in zwölf Teile und schickte diese durch das ganze Gebiet Israels, um weiterhin vor der schleunigst nach Mizpa einberufenen Volksversammlung Gesamtisraels öffentliche Anklage zu erheben. Aber das Unerhörte geschah. Statt jene Schandbuben von Gib'a zur Bestrafung auszuliefern, wie die Gemeinde Israels gefordert, erklärte sich der ganze Stamm Benjamin mit jenen Lüstlingen solidarisch, eilte Gib'a zu Hilfe und ließ es auf den Kampf ankommen — 26 700 benjaminitische Krieger gegen 400 000 Krieger des übrigen Israels. Doch scheint der Kampf der letzteren äußerst laß geführt worden zu sein, sodaß die Benjaminiten anfangs große Erfolge davontrugen, bis sich schließlich das israelitische Heer aufraffte, Gib'a mittels der bekannten Kriegslist eines Hinterhaltes zu Fall brachte und hart bestrafte. Doch war das sogar in Tränen sich Luft schaffende Mitgefühl Israels mit Benjamin so groß, daß es, damit solch edler Stamm des „heiligen“ Volkes nicht ganz verloren gehe,¹ den entkommenen 600 Benjaminiten zu Frauen verhalf, indem es ihnen 400 Mädchen aus Jabesch-Gilead raubte und außerdem den Rat gab, sich mit eigener Hand Jungfrauen des benachbarten Städtchens Silo zu rauben, die eben festfeiernd mit Reigentanz in den Weingärten des Ortes arglos sich vergnügten.

¹) Nach den Gesetzen der Thora hätte der Stamm Benjamin ausgerottet werden müssen, s. z. B. Lev 18^{20/29}.

Wenn aber Dt 18⁹⁻¹² die kultischen „Greuel“ jener Völker als weiteren Grund ihrer Ausrottung nennt: daß sie ihre Söhne und Töchter durchs Feuer gehen ließen, Wahrsagerei und Zeichendeuterei und Zauberei trieben, die Toten befragten u. dgl. m. — warum wurden dann die Hebräer nicht erst recht für ewig ausgerottet, sie, die alle diese „Greuel“ Jahrhunderte hindurch genau so trieben und dabei Jahos auserwähltes Volk waren?

Noch hinfälliger ist endlich die dritte Begründung: „Damit sie euch nicht lehren, alle ihre Greuel nachzuahmen, die sie ihren Göttern zu Ehren verübt haben, und ihr euch so gegen Jaho, euren Gott, versündigt“ (Dt 20¹⁸). Dieser Zweck wurde ja völlig dadurch vereitelt, daß Israel „unter den Kanaanitern zu wohnen“ gezwungen blieb.

Wir sprachen oben (S. 42) bei der Erwähnung des zweiten altsemitischen Axioms, daß es zwei der denkbar schwersten Folgen gezeitigt. Die erste: die versuchte restlose Ausrottung der „sieben großen und starken Völker“ wurde nach ihren verschiedenen Seiten hin beleuchtet. Die zweite Folge war, daß das Volk Israel vom ersten Tage der Einwanderung an und weiter während der ganzen 480 Jahre des Bestandes des Reiches Juda und der 240 Jahre des Bestandes des Reiches Israel der einheimischen kanaanitischen Religion und dem einheimischen kanaanitischen Kultus sich anschloß, wie ja selbst Salomo seinen Weibern zuliebe die Astarte, die Göttin der Sidonier, Kemosch, den Gott der Moabiter, und Milkom, den Gott der Ammoniter, anbetete (1 Kö 11³³), und daß die Propheten als die Verkünder Jahos, als die unentwegten Vorkämpfer israelitischen Nationalbewußtseins, das ist eines selbständigen israelitischen Volkstums mit Jaho als nationalem Gott an der Spitze, alle Jahrhunderte hindurch einen geradezu gigantischen Kampf wider diesen vermeintlichen Abfall von Jaho führten. Wie kam das? Einfach daher, daß **Palästina das rechtmäßige Land Israels und Jahos weder gewesen noch auch trotz Anwendung brutalster Gewalt geworden war, daß**

es Israel nicht gelungen war, die Kanaaniter auszutreiben oder gar auszurotten, daß vielmehr das Land Kanaan nach wie vor zu einem großen Teil in der Hand seiner älteren Bewohnerschaft blieb, und daß infolgedessen nach dem schon damals geltenden Satze: *cujus regio, ejus est religio*, Baal der alleinige rechtmäßige Gott Kanaans zu sein fortfuhr. Wie die in Babylonien eingewanderten semitischen Akkader *eo ipso* Religion und Kult des einheimischen sumerischen Volkes übernahmen, so fühlten sich die israelitischen Stämme eingewurzelter Glaubensanschauung nach an die Verehrung der einheimischen kanaaniſchen Gottheiten Baal und Astarte gebunden, und keine prophetische Beredsamkeit, keine Drohung, keine Verheißung, kein Gewaltstreich gegen die einheimischen Gottheiten und deren Priester und Propheten vermochte hierin dauernden Wandel herbeizuführen, während umgekehrt gerade diese Mißerfolge die prophetischen Eiferer veranlaßten, vor keinem Mittel der Rede und vor allem auch der Schrift zurückzuschrecken, um Jaho als den legitimen Gott Kanaans zu erweisen (Anm. 27).

Es wird hiervon noch weiter in Kap. III die Rede sein. Zunächst haben wir noch den ersten Gegenstand unserer historischen Untersuchung: die Einwanderung Israels in Kanaan, zu Ende zu führen, indem wir das Volk Israel während der ersten Jahrhunderte nach Josuas Tod auf Grund des Richterbuches betrachten, sowohl nach seinen äußeren und inneren politischen Zuständen, als auch nach dem Grade seiner kulturellen und sittlichen Entwicklung.

Das erstere ist schnell abzumachen. Die über 300jährige Richterzeit war für die israelitischen Stämme nach außen hin ein fast ununterbrochener Kampf gegen die benachbarten Staaten und Nomadenstämme, unterbrochen nur durch kurze Perioden vorübergehender „Ruhe“ von 20 bis 40 Jahren Dauer. In schwerster Bedrängnis erstand dann ein Retter des Volkes in Person eines „Richters“, welcher mehrere Stämme gegen den gemeinsamen Feind

zu einigen und mit ungestümer Tatkraft das Stammgebiet von den Eindringlingen zu säubern verstand. Als Feinde Israels sehen wir in erster Linie die Philister und die Moabiter, die Wüstenstämme der Amalekiter und Midianiter, aber auch innerhalb des von Israel okkupierten Landes regten sich immer von neuem die früheren Landesbewohner, wie z. B. Jabin, der König der nordpalästinischen Stadt Chazor. Nach innen kann natürlich auch nur von einem halbwegs diesen Namen verdienenden Staatswesen nicht die Rede sein. Die innerpolitischen Zustände Israels waren die denkbar verwahrloseten, wie ja das Richterbuch wiederholt sagt und auch zu seinem Schlußworte gemacht hat: „In jenen Tagen war kein König in Israel, jeder tat, was ihm recht dünkte“. Es war, wie es 2 Chr 15³ heißt, eine Zeit „ohne wahren Gott und ohne belehrenden Priester und ohne Gesetz (Thora)“. Die einzigste richterliche Instanz war zeitweilig ein Richter (wohl auch eine Richterin, wie Debora), der, wie dies von Samuel (1 Sa 7^{16f}) berichtet wird, im Lande umherzog und an einzelnen Orten Recht sprach, ganz so, wie es während des Wüstenzuges durch Moses und seine Unterrichter geschehen war. Daß aber die wilden Nomadenhorden, als welche wir die Stämme Israels nach den gleichzeitigen keilschriftlichen Denkmälern zu betrachten haben, auch sittlich auf sehr tiefer Stufe standen, bezeugt das Richterbuch selbst neben der oben erwähnten Schandtät von Gib'a noch durch ein weiteres drastisches Beispiel (Kap. 17 f.).

Die Mutter eines Ephraimiten namens Micha hatte Jaho zu Ehren aus 200 Sekel Silber ein metallüberzogenes Schnitzbild anfertigen lassen, das in Michas Haus Platz fand. Dieser selbst besaß eine Hauskapelle nebst Ephod¹ und Penaten und hatte das Priesteramt zunächst einem seiner Söhne übertragen, weiterhin aber einen von Bethlehem-Juda zugewanderten jungen Leviten zur Über-

¹⁾ Priesterliches Schulterkleid mit Orakeltasche.

nahme seines Hauspriestertums gegen feste Besoldung gewonnen. Der junge Levit war bei Micha wie Kind im Hause. Der Erzähler bemerkt abermals, daß „damals kein König in Israel war, jeder getan habe, was ihm recht dünkte“, und gibt dadurch zu verstehen, daß noch zur Richterzeit Bildnisse zur Verehrung Jahos aufgestellt wurden und dieser Brauch erst in der Königszeit streng verpönt wurde. Auch Gideon hatte ja kaum das Wort ausgesprochen: „Nicht ich noch mein Sohn, sondern Jaho soll über euch herrschen“, so fertigte er auch schon aus einem Teile der Beute Midians im Betrag von 1700 Goldsekeln ein metallüberzogenes Bild und stellte es in Ofra auf (Ri 8²²⁻²⁷), wo es von ganz Israel abgöttisch verehrt wurde.

In ebenjener Zeit suchte der Stamm Dan (s. oben S. 39) nach einem Wohnsitze. Er sandte zu diesem Zwecke fünf Kundschafter aus, und diese nächtigten auf ihrem Wege durch das Gebirg Ephraim im Hause des Micha. Der junge Levit befragte auf ihr Verlangen Jaho, ob ihre Reise erfolgreich sein werde, und dieser gab ihnen ermutigenden Bescheid. So zogen sie weiter und gelangten zu der im nördlichsten Palästina belegenen Ortschaft Laïsch, deren Bewohner ein ideal friedliches, ungestörtes und zugleich, obwohl der Ort zu Sidon gehörte, völlig unabhängiges Leben führten.

Zu ihren Stammesgenossen zurückgekehrt, priesen sie diesen die Friedlichkeit jenes Ortes und die Güte seiner weitgedehnten Landschaft. Daraufhin zogen 600 bewaffnete Daniten aus, nahmen ebenfalls ihren Weg durch das Gebirg Ephraim und wurden, in die Nähe des Gehöftes des Micha gelangt, von den fünf Kundschaftern darauf aufmerksam gemacht, daß sich in Michas Hause ein Priestergewand, Hausgötter und ein silberüberzogenes Schnitzbild befänden. Der Wink genügte — sofort besetzten die 600 Bewaffneten das Tor, während die fünf Kundschafter die ihnen vordem erwiesene Gastfreundschaft damit lohten, daß sie alle diese wertvollen Gegen-

stände kurzerhand raubten. Als der Levit fragte, was sie täten, erhielt er die brutale Antwort: „Halte das Maul! Komme mit uns und sei uns Vater und Priester!“ Jedes Ehr- und Pflichtgefühles bar, ging der Levit auf ihren Vorschlag ein und packte Michas Hausschatz zusammen. Ein ganzer Stamm Israels verübt schändlichsten Raub!¹ Um der zu erwartenden Verfolgung wirksam begegnen zu können, stellten die Daniten die kleinen Kinder, die Viehherden und den Troß an die Spitze ihres Weiterzuges. In der Tat, sie hatten kaum Michas Gehöft verlassen, so sahen sie hinter sich das Aufgebot von Michas Leuten. Micha schreit: „Meine Götter, die ich gemacht, habt ihr genommen und den Priester dazu — was habe ich noch?“ Aber auch er erhält die brutale Aufforderung zu schweigen, daß er nicht niedergestochen werde! Micha weicht der Übermacht. Die Daniten gelangten mit ihrem Raube nach dem im tiefsten Frieden daliegenden Laïsch, erschlugen die Bewohner mit dem Schwerte und verbrennen die Ortschaft mit Feuer. Dann bauten sie die Stadt neu und benannten sie nach ihrem Stammvater Dan. Das gestohlene Bild aber blieb ihr Heiligtum bis zur Wegführung des Stammes in die assyrische Gefangenschaft², und ein Sohn Gerschoms, Enkel Mosis, und seine Nachkommen waren durch zwei Jahrhunderte und mehr des gestohlenen Jahobildes Priester! Man versteht, warum die Amoriter ihre aus der Wüste eingedrungenen Stammesgenossen, die *Habiri*, als „Räuber“ und „Mörder“ bezeichneten. Abermals (s. S. 28) ein schreiender Gegensatz zwischen Wahrheit und Dichtung: in unserer Jugend stellten wir uns nach dem 2. und 4. Buch Mosis den Zug der Kinder Israel

¹) Mit Raub von Silber und Gold begann ja auch Gesamtisraels Aufbruch aus Ägypten, s. S. 79.

²) Nach einer anderen Quelle wäre Michas Schnitzbild aufgestellt geblieben, solange „das Haus Gottes“ sich in Silo befand. Gemeint ist die Bundeslade nebst dem zugehörigen Unterkunftszelte.

vor wie die feierliche Prozession eines Volkes von Priestern, begleitet von einem prächtigen Heiligtum Jahos mit goldenem Altar und goldenem Leuchter, und jetzt erfahren wir aus den zeitgenössischen Schriftdenkmälern, die oben drein vom Buche Josua und vom Richterbuche bestätigt werden, daß die in Kanaan eingedrungenen alten Hebräer gar kein heiliges Volk waren, sondern im Gegenteil **raubende und mordende Nomaden**.

Aber, wird man fragen: wie sind solche Zustände denkbar? Kein Sabbath, nicht einmal von den Priestern gehalten, Gußbilder zu Ehren Jahos gemacht, Mord, Menschenraub und sonstiger Raub — und das bei einem Volke, dem Jaho auf dem Berge Sinai sich persönlich geoffenbart, dem er vom und am Berge Sinai gegen 60 enge Druckseiten lange Gebote gegeben und dem er 39 Jahre später noch einmal kurz vor dem Übergang über den Jordan durch den Mund Mosis die gleichen und andere Gebote unter den eindringlichsten Ermahnungen und abschreckendsten Drohungen hatte zukommen lassen, und auf welche sich Israel immer von neuem feierlichst verpflichtet hatte? Die gleiche Frage drängt sich auch über die Richterzeit hinaus auf. Das von Jaho Mose kundgetane Königsgesetz z. B. (Nr. 98 des Anhangs) gebietet, daß der König sich nicht viele Rosse halten und das Volk nicht nach Ägypten zurückführen solle, um sich viele Rosse zu verschaffen; daß er sich nicht viele Frauen zulege; daß er Gold und Silber sich nicht in Mengen aufhäufe. Und doch tut Salomo, „der Geliebte Jahos“, von alledem gerade das Gegenteil: er betreibt ein lebhaftes Importgeschäft mit ägyptischen Pferden, legt sich einen Harem von 700 Frauen und 300 Kebsweibern zu (1 Kö 11³) und kennt im Aufhäufen von Gold und Silber kein Maß und Ziel, wie er sich ja auch den tyrischen Schiffssendungen nach Ophir anschließt. Und wie haben wir es gar zu verstehen (s. bereits oben S. 22), daß die schon beim Auszug aus Ägypten und weiterhin vom Sinai den Israeliten als eine fundamentalste

Forderung eingeschränkte Feier des Passahfestes nach dem Eingeständnis von 2 Kö 23²² seit der Richterzeit und bis hinab auf Josia, also viele Jahrhunderte hindurch nicht gefeiert wurde? Wie reimt sich das alles zu der Gottesoffenbarung vom Sinai, wie sie im 2. bis 5. Buche Mosis „überliefert“ ist?

Und damit kommen wir zu dem zweiten Hauptteil dieser Schrift,

II.

die Gottesoffenbarung vom Sinai

kritisch zu beleuchten. Die Kritik drängt sich hier fast noch unwiderstehlicher auf als beim ersten Hauptteil, indem das Alte Testament selbst die widerhistorische Darstellung der Vorgänge mit leichter Mühe erkennen läßt, ja uns unmittelbar zur Aufdeckung großer Täuschungen die Hand bietet. Es handelt sich bei den genannten vier Büchern Mosis oder richtiger des Pentateuchs in erster Linie um zwei große Täuschungen oder Verschiebungen.

Die erste Täuschung betrifft das 2. bis 4. Buch Mosis. Es ist traurig zu sagen, daß den Mittelpunkt der sog. Thora Mosis, des vom nachexilischen Judentum, vor allem auch in den Psalmen, vergötterten Buches, eine einzige große Täuschung bildet, indem die ganzen 27 Kapitel des Leviticus, dazu die unmittelbar vorhergehenden Kapitel 25—31, 35—40 des Exodus und die unmittelbar anschließenden Kapitel 1—10 nebst anderen größeren Abschnitten des Buches Numeri (z. B. Kapp. 15. 17—19. 34—36), also in Summa gegen 60 lange Kapitel des Pentateuchs mit Mosis bzw. Jahos Gesetzgebung vom oder am Sinai gar nichts zu tun haben, sondern den kompakten Bestandteil eines im 5. Jahrhundert, der Zeit Ezras, von den jüdischen Priestern verfaßten bzw. zusammengestellten Gesetzeskodex bilden, welcher zwecks größerer Autorität auf Jahos Offenbarung vom Sinai zurückgeführt wird, wobei

es dem Verfasser gar nichts verschlägt, nicht allein mit seinem an sechzigmal wiederholten „und Jaho sprach zu Mose“ den Namen Jahos ebensoviele Male gröblich zu mißbrauchen, sondern überdies ganze Geschehnisse einfach zu fingieren. In letzterer Hinsicht meine ich alles von der Herstellung und Ausstattung des sog. Stiftszeltes (Anm. 28) in den obengenannten Kapiteln des Exodus Erzählte. Den religiösen Mittelpunkt Israels während des Wüstenaufenthaltes und noch lange Zeit nach der teilweisen Inbesitznahme Kanaans bildete der hölzerne Kasten, in welchem die zwei Gesetzestafeln niedergelegt waren, „Bundeslade“ genannt nach ebendiesen den Bund Jahos mit Israel enthaltenden Gesetzestafeln (Anm. 29). Es läßt sich denken, daß diese die Gegenwart Jahos symbolisierende Lade nicht unter freiem Himmel, sondern unter einem Zelte bewahrt wurde, wie dies noch zu Davids Zeit der Fall war. David ließ die aus Qirjat-Jearim nach Zion verbrachte Lade in dem Zelte nieder, das er für sie ausgespannt hatte, und brachte Trank- und Huldigungsopfer vor Jaho dar, was natürlich auf einem *ad hoc* erbauten Brandopferaltar geschah (s. 2 Sa 6¹⁷). Dagegen läßt jener Priesterkodex schon während der Wüstenwanderung Jaho ein überaus prächtiges Zelt-heiligtum bewohnen, welches *mutatis mutandis* ganz dem späteren salomonischen Tempel auf Zion entsprach: ein großes Gerüst aus Akazienholzbrettern, die mit Gold überzogen und von je zwei durch goldene Ringe gestoßenen Riegeln zusammengehalten wurden. Die Wände dieser „Wohnung“ waren innen mit Teppichen behangen. Im Innern schied eine Scheidewand von Teppichen das 20 Ellen lange „Heilige“ von dem 10 Ellen langen „Allerheiligsten“. In ersterem stand der Schaubrottisch aus goldüberzogenem Akazienholz, ferner Schalen und Kelche zum Trankopfer, sowie ein siebenarmiger goldener Leuchter, an der Mitte der Hinterwand aber ein mit Hörnern an den vier Ecken versehener Räucheraltar. Im Allerheiligsten

stand die Bundeslade. Das ganze Zeltheiligtum umgeben von einem durch Säulen abgegrenzten Vorraum, in welchem sich vor dem Zelteingange der Brandopferaltar befand aus kupferüberzogenem Akazienholz (Ex 27¹). Aber dieses ganze prachtvolle Zeltheiligtum samt seiner ganzen Ausstattung an goldenen Gefäßen und Geräten ist eine reine Fiktion, eine tendenziöse Rückübertragung des salomonischen Tempels in die Zeit des Wüstenzuges, mit nackten Worten: eine Geschichtsfälschung. Weder beim Übergang über den Jordan noch hinterher in der Richter- und Königszeit geschieht jemals eines solchen Wüstenheiligtums Erwähnung; das 5. Buch Mosis weiß nichts von alledem, und bei der Erbauung des salomonischen Tempels, der doch dieses Wüstenheiligtum zum Vorbild gehabt haben würde, ist mit keiner Silbe von einem „Stiftszelte“ oder dessen Einrichtungsgegenständen die Rede. Auch im einzelnen stimmt es nicht. Das erste Gebot, das Jaho nach dem Dekalog vom Sinai spricht (Ex 20²⁴), lautet (s. Nr. 134 des Anhangs): „Einen Altar aus Erde sollst du mir machen und auf ihm deine Brand- und Huldigungsopfer, deine Schafe und deine Rinder, opfern; an jedem Orte, woselbst ich meinen Namen nennen werde, werde ich zu dir kommen und dich segnen“ — wie kann Jaho im selben Atemzuge (Ex 27⁸) die Anfertigung jenes kupferüberzogenen Bretteraltars anbefohlen, ja sogar ein Modell desselben Mose auf dem Sinai gezeigt haben! Die Täuschung ist eine ganz absichtliche, da nicht allein gesagt wird, daß Jaho das Modell zu diesem Zeltheiligtum und zu seiner Inneneinrichtung Mose gezeigt habe¹, auch die ganze Masse des verarbeiteten Materials an Gold, Silber und Kupfer, an Purpur, Karmesin, Byssus und Ziegenhaar, an Akazienholz, Öl und Spezereien, Edelsteinen aller Art genau angegeben und zum Teil detailliert

¹) Das Zeltheiligtum sollte Jaho errichtet werden „genau nach dem Modell der Wohnung und aller ihrer Geräte, das ich dir zeige“ (Ex 25⁹). „Modell des Leuchters, das dir auf dem Berge gezeigt wurde“ (25⁴⁰).

berechnet ist, sondern weil sogar die Namen der beiden Tausendkünstler genannt werden, die alle diese Kunstwerke im ersten Jahre nach dem Auszuge aus Ägypten in der Wüste hervorgezaubert haben sollen, Kunstwerke ersten Ranges in Teppichweberei, Goldschmiede- und Edelsteinschneidekunst usw., was um so befremdlicher wirkt, als Salomo für die Inneneinrichtung seines Tempels ganz und gar auf tyrische Hilfe angewiesen war (1 Kö 7^{13ff})!

Die ganze Fiktion eines solchen Zeltheiligtums mit seinen verschiedenen Altären, seinem Schaubrottisch, goldenem Leuchter usw., das natürlich von einem ganz ausgebildeten Priesterstande nebst niederen Tempeldienern bedient werden mußte, ermöglichte es jenem Priesterkodex, auch das im Laufe von Jahrhunderten ausgebildete Opferritual¹ und Priesterzeremoniell fix und fertig bereits in die Zeit Mosis zu verlegen. Er läßt daher nicht allein die Herstellung und Einrichtung des Zeltheiligtums schon am Sinai anbefehlen und ausführen, sondern zugleich die Priestergarderobe bis in alle Einzelheiten hinein anordnen und anfertigen, er läßt Aaron und seine Söhne, „die die Speiße Jahos darbringen“ (Lev 21⁶⁻⁸), nach feierlichstem Zeremoniell zum Priestertume weihen, und schließt daran eine schier endlose Reihe ausgetüftelter Vorschriften für die einzelnen Opferarten, ganz so wie sie in Babylonien für die „heidnischen“ Götter Marduk, Nebo usw. sich finden, Bestimmungen für den Anteil der Priester an den Opfern, für die Zubereitung des heiligen Salböls usw., für reine und unreine Tiere², ferner von Aberglauben strotzende hygienisch-medizinische Vorschriften für die Wöchnerin, die Menstruierende, für Krankheiten der Harnröhre, für sog. Aussatz (Anm. 30) am menschlichen Körper, an Linnen- und Wollenkleidern, an Leder, an

¹) Vgl. Jer 7²²: „Ich habe euren Vätern, als ich sie aus Ägypten herausführte, nicht geredet und keinen Befehl ihnen gegeben betreffs Brandopfer und Schlachtopfer“.

²) Schon im Deuteronomium Kap. 14³⁻²⁰.

Häusern — alles Bestimmungen, die in ihrer Gesamtheit geeignet sind, Jaho auf eine Linie mit jedem beliebigen babylonischen sog. „Götzen“ zu stellen. Ganz wenige Einzelheiten mögen das Gesagte illustrieren. Für Geflügelbrandopfer wird z. B. vorgeschrieben, daß der Priester der darzubringenden Taube den Kopf einknicken und das Blut an die Wand des Altars auspressen solle, den Kropf dagegen wegnehmen und östlich vom Altar auf den Aschenhaufen werfen; dann solle er ihr die Flügel einreißen, jedoch ohne sie abzutrennen usw. (Lev 1¹⁵ ff.). Oder es sei erinnert an die Bestimmungen zur Reinigung des Aussatzes, die damit beginnen, daß der Priester zwei lebende reine Vögel nehmen solle und den einen Vogel schlachten lasse in ein irdenes Gefäß über lebendigem Wasser, der andere lebende Vogel aber solle unter Zutun von Zedernholz, Karmesin und Ysop in das Blut des geschlachteten Vogels getaucht, der zu Reinigende siebenmal besprengt, der lebende Vogel ins freie Feld fliegen gelassen werden usw., woran sich dann weitere schier endlose, gleich abergläubische Bestimmungen schließen (Lev 14) — ein bedauernswertes Zeichen für den grenzenlosen Aberglauben selbst der Intellektuellen des jüdischen Volkes, der Priester und Schriftgelehrten, noch im 5. vorchristlichen Jahrhundert, der Zeit der Entstehung des Judentums.

Die zweite große Täuschung betrifft das 5. Buch Mosis, das sog. Deuteronomium: eine Sammlung der Reden, die Moses am ersten Tage des 11. Monats des 40. Jahres nach dem Auszug aus Ägypten jenseits des Jordans im Lande Moab den Israeliten kurz vor deren Übergang über den Jordan verkündete, verbunden mit einer Sammlung von Gesetzen, die Jaho vom Sinai dem Volke gegeben hatte, die Gesetze des sog. „Bundesbuches“ (s. S. 61)¹ teils variierend,

¹) Der Name „Bundesbuch“, d. i. *sefer habberith*, Ex 24⁷, richtiger Buch des (von Jaho mit Israel geschlossenen) Vertrages, sei hier für die im Buche Exodus überlieferten Gesetze beibehalten, obwohl nicht zu vergessen ist, daß auch das Deuteronomium so genannt wird (2 Kō 23²¹).

teils durch neue Gesetze erweiternd. Moses habe — so lesen wir Dt 31^{9. 24 ff.} — die Worte dieses zweiten Gesetzes in ein Buch niedergeschrieben und die Leviten beauftragt, es neben die Bundeslade zu legen. Es ist nicht denkbar, daß Mose nach 39 Jahren noch so viele neue Gesetze eingefallen sein sollen neben denen, die ihm Jaho schon auf dem Sinai in persönlicher Zwiesprache aufgetragen und die Moses sogar, unmittelbar nachdem Jaho sie ihm verkündet, in einem Buche schriftlich aufgezeichnet hatte! Vielmehr handelt es sich bei diesen Gesetzen des Deuteronomiums um eine im Laufe der Zeiten entstandene zweite Serie von Gesetzen, die gleich der ersten auf Jaho als den Gesetzgeber Israels zurückgeführt wurde, umrahmt von Erinnerungen an die Hauptereignisse des Wüstenzugs und an Jahos Großtaten bei der Einnahme Kanaans sowie von langatmigen, in ihrer Gleichartigkeit ermüdenden Predigten mit eindringlichen Ermahnungen, an Jaho festzuhalten, mit furchtbaren Strafandrohungen und herrlichen Lohnverheißungen, alles Mose selbst in den Mund gelegt, aber durchaus entsprechend der durch das ganze Königsbuch sich hinziehenden Geschichtsbetrachtung der Propheten. Und diese Entstehung des Deuteronomiums in der späteren Königszeit bestätigt das Alte Testament selbst in authentischer Weise! Denn das zweite Königsbuch erzählt uns (Kap. 22 f.), wie der König Josia seinen Sekretär namens Schāfān zum Hohenpriester Chilqia in den Tempel gesandt habe mit dem Auftrage, das für den Tempel eingegangene Geld an die bei der Tempelrestaurierung beschäftigten Arbeiter zur Auszahlung zu bringen, und der Hohepriester ihn mit den Worten empfangen habe: „Ein (?) Gesetzbuch¹ habe ich gefunden!“

¹⁾ Da auch für das „Bundesbuch“ mit seinen älteren Gesetzen schriftliche Fixierung anzunehmen ist (Ex 24³⁻⁸), so dürfte, was sprachlich durchaus möglich ist (Anm. 31), die Übersetzung „ein Gesetzbuch“ statt des üblichen „das Gesetzbuch“ für *sefer hattôrā* (ohne vorstehendes *‘ēth*) wohl in Erwägung zu ziehen sein. Man braucht nur anzunehmen,

Schāfān las es, ging zum König, um wegen der Geldauszahlung zu berichten, sagt weiter, daß der Hohepriester ihm ein Buch gegeben habe, und las dieses dem Könige vor. Der König zerreißt seine Kleider und läßt durch Chilqia, Schāfān und drei andere königliche Würdenträger Jaho betreffs dieses Buches befragen, überzeugt, daß der Zorn Jahos gegen ihn und ganz Juda groß sein müsse, da sein Volk nicht nach dem Inhalt des gefundenen Buches getan hätte. Sie gingen zu der in Jerusalem II wohnhaften Prophetin Chulda. Diese, die augenscheinlich über alles, auch über den Inhalt des Buches bereits vollkommen unterrichtet ist¹, stellt den königlichen Boten das über Jerusalem kommende Unglück in sichere Aussicht, doch würden die Augen des Königs selbst Jahos unauslöschlichen Zorn und das Unglück nicht sehen. Nun versammelt der König alle Ältesten Jerusalems und zieht mit ihnen, den Priestern, Propheten und dem ganzen Volke zum Tempel, liest ihnen das gefundene Gesetzbuch vor, worauf König und Volk sich auf das Gesetz feierlich verpflichten. Es erfolgt dann die große Reinigung des Tempels, der Stadt Jerusalem und des ganzen Landes von allem Götzendienst, der sich im Laufe der Jahrhunderte in Juda und Jerusalem festgesetzt hatte, und wir sind starr beim

daß das in Israel gültige Gesetz schlechtweg *hattôrā* hieß und dementsprechend jede schriftliche Gesetzessammlung ein *sēfer hattôrā* war. Daß zu der ersten, älteren Gesetzessammlung im Laufe der Jahrhunderte noch eine weitere hinzugekommen, der abermals der (bzw. ein) Dekalog vorgefügt war, würde nichts Auffälliges haben. Auf die Wiederauffindung eines verloren gegangenen Gesetzbuches lassen Chilqias Worte überhaupt nicht schließen.

¹) Es lehrt dies, daß das Deuteronomium in seiner ursprünglichen Gestalt aus Prophetenkreisen, näher aus den der Prophetin Chulda nächststehenden Kreisen hervorgegangen ist, gleichzeitig unter Mitwirkung von Priestern, wie aus den im Deuteronomium enthaltenen mannigfachen Kultvorschriften zu schließen ist, deren wichtigste die ist, daß nur in Jerusalem, der Stätte, die Jaho aus allen Städten erwählt hat, seinen Namen dort wohnen zu lassen (Dt 12^{5. 11}), geopfert werden darf.

Lesen von 2 Kö 23⁴⁻¹⁴, wie Jahos Tempel in Jerusalem mit götzendienerischen Gegenständen zu Ehren Baals, der Aschëra und des ganzen Himmelsheeres angefüllt war. Die von den Königen Judas bestellten Götzenpriester, die auf den Kulthöhen allüberall dem Baal, der Sonne, dem Mond usw. geopfert hatten, wurden verbrannt, die im Tempel zu Jerusalem dem Sonnengott von den Königen Judas gestifteten Rosse nebst den Wagen desgleichen. Um denkbar größten Einfluß auf den König Josia zu üben, hatten die prophetischen Strafprediger ihre Worte Mose selbst in den Mund gelegt, der sie kurz vor seinem Tode gleichsam als sein religiöses und politisches Testament kundgetan habe, und sie hatten diesen Eindruck auch bei den eingestreuten Gesetzen dadurch zu wahren gesucht, daß sie (im Unterschiede vom „Bundesbuch“) immerfort auf die bevorstehende Einnahme Kanaans durch Israel hinwiesen — eine durch die fromme Absicht zwar entschuldbare Täuschung, aber dennoch eine Täuschung, und zwar nicht allein des Königs Josia, sondern, was schwerer wiegt, aller menschlichen Generationen bis tief herab in die christliche Zeit.

Es kann nicht wundernehmen, daß, wenn die vermeintlichen Gesetze Jahos vom Sinai im Deuteronomium als ungleich viel jüngere Gesetze rein menschlichen Ursprungs erwiesen sind, kodifiziert in den Jahren vor 621 v. Chr., und wenn alle die Kultus- und Priestergesetze des 2. bis 4. Buches Mosis gar erst als im babylonischen Exil kodifiziert erkannt wurden, auch gegen die noch übrigbleibenden israelitischen Gesetze, die Jaho vom Sinai herab verkündet haben soll, das heißt also gegen das sog. „Bundesbuch“ (Ex 21²—23¹⁹), eine gewisse Skepsis von vornherein als gerechtfertigt erscheint. Dies um so mehr, als der größte Teil dieser buntscheckigen Sammlung sehr ungeordneter, zuweilen ineinander gemengter¹ Gesetze und sonstiger Vor-

¹) Vgl. die an ganz falscher Stelle stehenden Gesetze Ex 21^{16. 33¹}, 22^{1-23. 8. 30}. Aus dem Dt vgl. 25⁴, wo zwischen Prügelstrafe und Leviratsehe das Gesetz steht: dem Stier beim Dreschen nicht das Maul zu verschließen.

schriften für das damalige Wüstenleben der Israeliten ohne jeden Zweck war, vielmehr die Seßhaftigkeit des Volkes zur notwendigen Voraussetzung hat. Gemäß Ex 24³⁻⁸ hätte Moses alle diese Gebote Jahos aufgeschrieben (24⁴) und dann unter Darbringung von Opfern seitens des Volkes auf einem von Moses am Fuße des Berges erbauten Altar das „Bundesbuch“ dem Volke laut vorgelesen und den Bund Jahos mit dem Volke geschlossen. Was seitdem mit diesem von Moses niedergeschriebenen Bundesbuch geworden ist, erfahren wir nirgends. Denn neben der Bundeslade bewahrt wurde nur das spätere, zweite Gesetzbuch, das sog. Deuteronomium (s. oben S. 59).

Zur leichteren Orientierung des Lesers habe ich in dem die israelitischen Gesetze in neuer Übersetzung enthaltenen Anhang die Gesamtheit dieser ältesten Gesetze nach Rubriken geordnet und ihnen die entsprechenden jüngeren Gesetze des Deuteronomiums (sowie des Leviticus) angegliedert. Die Gesetze des Exodus geben sich als die erste Zusammenstellung der innerhalb des seßhaft gewordenen Israels zur Geltung gekommenen Gesetze, stammend aus einer Zeit, da nicht länger „jeder tun durfte, was ihm recht dünkte“, also wohl aus der der Richterzeit folgenden Königszeit.

Nehmen wir alle Gesetzessammlungen zusammen, so erkennen wir leicht, daß die Gesetze durchaus nichts Neues, besonderer göttlicher Offenbarung Wertes oder Bedürftiges enthalten, sondern daß es Gesetze sind, wie sie bei jedem einigermaßen geordneten Zusammenleben zivilisierter Menschen sich von selbst ergeben, Gesetze, wie sie genau so und zum Teil besser seit zwei Jahrtausenden bereits in Babylonien und Assyrien in Geltung waren. Nur diesem Zwecke, nicht dem Erweis äußerer Abhängigkeit der israelitischen Gesetze von den babylonischen, dient der Vergleich einzelner analoger Gesetzesbestimmungen aus dem babylonisch-assyrischen Altertum, vornehmlich aus dem Hammurabi-Kodex (HK), die ich hinzugefügt

habe, ohne auch nur entfernt Vollständigkeit zu beabsichtigen. Wir verargen es den israelitischen Geschichtsschreibern durchaus nicht, daß sie stolz auf ihre Gesetze waren, wie ja auch der Hammurabi-Kodex solch stolzes Gefühl reichlich zum Ausdruck bringt. Aber Eines dürfte denn doch die Vergleichung des israelitischen und babylonischen Gesetzes ergeben, daß es nicht allein eine maßlose Überhebung, sondern vor dem Forum vorurteilsloser Forschung objektiv unwahr ist (Anm. 32), wenn es im Dt 4⁶¹¹ heißt: „Wenn die Völker von diesen Satzungen hören, werden sie sprechen: Wahrlich, ein weises und kluges Volk ist diese große Nation! Denn wo wäre irgendeine große Nation, die einen Gott hätte, der ihr so nahe ist wie Jaho, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Und wo wäre irgendeine große Nation, die so vollkommene Satzungen und Rechte besäße, wie dieses ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege?“ Siehe speziell für den Dekalog S. 70 und zu weiterer Würdigung vorstehenden Urteils S. 80 f.

Kommen hiernach bei der Gotteserscheinung auf dem Sinai die dorthin „zurückdatierten“ drei Gesetzessammlungen in Wegfall, so bleibt nur das Wunder über alle Wunder: die Gotteserscheinung selbst nebst dem Dekaloge, d. h. den zehn Geboten, übrig. Zu beider Beurteilung gilt es zunächst, die erzählten Haupttatsachen kurz zusammenzufassen. Aus dem von verschiedenen Händen bearbeiteten, zum Teil widerspruchsvollen Bericht Ex 19 ff. läßt sich etwa Folgendes feststellen:

Im dritten Monat nach dem Auszuge aus Ägypten an ebendem Tage kamen die Israeliten, von Rephidim aufbrechend, in die Wüste Sinai und lagerten sich dort dem Berge gegenüber. Als Moses „zu Gott hinaufsteigt“, ruft Jaho ihm vom Berge herab zu, den Kindern Israel zu sagen, daß sie vor allen Völkern der Erde ihm zu eigen gehören, ihm ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk sein sollten. Moses tut es, das Volk erklärt einstimmig, alles zu tun, was Jaho befiehlt, und Moses berichtet dies Jaho.

Jaho sagt zu Moses, er werde zu ihm kommen in dichtem Gewölk, „damit das Volk es höre, wenn ich mit dir rede, sowie auf ewige Zeiten an dich glaube“. Heute und morgen solle er sie heiligen und das Volk seine Kleider waschen, denn übermorgen werde Jaho vor den Augen des ganzen Volkes auf den Berg Sinai herabfahren. Niemand komme dem Berge zu nahe oder berühre ihn, weder Mensch noch Vieh. Da stieg Moses vom Berge zum Volke hinab und überbrachte den Befehl Jahos. Am dritten Tage nun, als es Morgen wurde, brachen Donnerschläge und Blitze los, während eine schwere Wolke auf dem Berge lagerte, und es erscholl sehr starker Hörnerschall, sodaß alles Volk im Lager erschrak. Moses führte das Volk aus dem Lager Gotte entgegen an den Fuß des Berges Sinai, der ganz in Rauch eingehüllt war, da Jaho im Feuer auf ihn herabgefahren war, und stark erbebt. Und der Hörnerschall wurde immer stärker. Jaho berief Moses auf den (etwa 2000 Meter hoch vorzustellenden) Gipfel des Berges, Moses stieg hinauf, um sofort von Jaho wieder herabgeschickt zu werden, das Volk eindringlich zu warnen, zu Jaho vordringen zu wollen. Auch die Priester sollten sich der Reinigung unterziehen. Moses wendet zwar ein, der Berg sei bereits vollkommen gegen das Volk hin abgesperrt, aber Jaho bleibt dabei, daß er hinabsteige und Aaron mitbringe. Moses folgt dem Befehl. Darauf redete Gott unter Donner und Blitz und Hörnerschall vom rauchenden Berge herab zunächst die **zehn Worte**, die nach ihrer uns geläufig gewordenen Wiedergabe im Buche Exodus (20²⁻¹⁷) bekanntlich folgendermaßen lauten (die kleineren Varianten in der Wiedergabe des Deuteronomiums 5⁶⁻²¹ sind in Klammern, die größeren *in extenso* beigelegt).

I. Ich bin Jaho, dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Lande Ägypten, dem Knechtshause. Nicht sollst du andere Götter zu mir hinzu haben (V. 2 f.).

II. Du sollst dir nicht machen ein Schnitzbild und (Dt fehlt „und“) irgendwelche Gestalt, die im Himmel droben und die auf Erden drunten und die in den Wassern unter der Erde ist. Du sollst ihnen zu Ehren nicht niederfallen und ihnen nicht dienen, denn ich, Jaho, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der heimsucht die Missetat von Vätern an Söhnen, an Nachkommen dritter und vierter Generation, soweit sie mich hassen, aber Gnade tut Tausenden, soweit sie mich lieben und meine Gebote halten (V. 4 ff.).¹

III. Du sollst den Namen Jahos, deines Gottes, nicht fälschlich aussprechen, denn Jaho läßt nicht ungestraft den, der seinen Namen fälschlich ausspricht (V. 7).

IV. Gedenke des Sabbathtages, ihn zu heiligen. Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk tun. Aber der siebente Tag ist Sabbath Jaho, deinem Gotte, nicht sollst du irgendwelches Werk tun, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin und dein Vieh und dein Schützling, der in deinen Ortschaften lebt. Denn sechs Tage (lang) hat Jaho die Himmel und die Erde, das Meer und alles, was in ihnen ist, gemacht, und ruhte am siebenten Tage. Deshalb hat Jaho den Sabbathtag gesegnet und ihn geheiligt (V. 8—11).²

Dagegen Dt: Beobachte den Sabbathtag, ihn zu heiligen, wie Jaho, dein Gott, dir befohlen hat. Sechs Tage usw. und dein Sklave und deine Sklavin und dein Stier und dein Esel und all dein Vieh und dein Schützling, der in deinen Ortschaften lebt, damit ruhe dein Sklave und deine

¹) Vgl. Dt 27¹⁵: „Verflucht der Mann, der Schnitz- und Gußbild macht, den Greuel Jahos, das Händemachwerk eines *ḥarāš* (Holz- und Metallarbeiters), und es im Verborgenen aufstellt“. Ferner Dt 4^{16–18}. 23. 25.

²) Vgl. Ex 23¹²: Sechs Tage sollst du deine Arbeiten tun, aber am siebenten Tage sollst du feiern, damit ruhe dein Stier und dein Esel und aufatme der Sohn deiner Sklavin und der Schützling. S. ferner Ex 31¹⁵ ff.

Sklavin gleich dir. Und du sollst gedenken, daß du ein Sklave gewesen bist im Lande Ägypten und Jaho, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm. Deshalb hat Jaho, dein Gott, dir befohlen, den Sabbathtag zu machen (V. 12—15).

V. Ehre deinen Vater und deine Mutter, daß du lange lebest auf dem Erdboden, den Jaho, dein Gott, dir gibt (V. 12).

Dt: Ehre deinen Vater und deine Mutter, wie Jaho, dein Gott, dir befohlen hat, daß du lange lebest und daß es dir gut gehe auf dem Erdboden usw. (V. 16).

VI. Du sollst nicht töten (V. 13).¹

VII. Du sollst nicht ehebrechen (V. 14).²

VIII. Du sollst nicht stehlen (V. 15).

IX. Du sollst nicht gegen deinen Nächsten das Wort nehmen als Lügenzeuge (V. 16 f.). (Dt läßt den Geboten VII—IX je das Wörtchen „und“ vorhergehen.)

X. Du sollst dich nicht gelüsten lassen nach dem Hause deines Nächsten. Du sollst dich nicht gelüsten lassen (Dt: Und du sollst nicht Verlangen tragen) nach dem Weibe deines Nächsten (Dt stellt Haus und Weib um, wie dies auch die griechische Übersetzung des Exodus tut, und fügt dann noch ein: seinem Felde) und seinem Sklaven und seiner Sklavin und (in Dt fehlt „und“) seinem Stier und seinem Esel und allem, was deinem Nächsten gehört (V. 17).

Als dann Moses an das dunkle Gewölk herantrat, in welchem sich Gott befand, befahl Jaho (20²²): „Nicht sollt ihr euch neben mir silberne und goldene Götter machen“, und gab weiter kurze Vorschriften betreffs der ihm zu errichtenden Altäre (s. Anhang Nr. 134), worauf

¹) Vgl. Dt 27²⁴: Verflucht sei, wer seinen Nächsten heimlich erschlägt. Verflucht sei, wer sich bestechen läßt, unschuldig Blut zu erschlagen.

²) Philo stellt das VI. und VII. Gebot um; der Cod. Vaticanus der griechischen Bibelübersetzung ordnet VII, VIII, VI.

dann unvermittelt bis Kap. 23¹⁹ das „Bundesbuch“ (s. oben S. 61 f.) folgt, welches Moses zunächst mündlich, dann nach seiner eigenen Niederschrift dem Volke mitteilte.

Nun stieg Moses von neuem mit Aaron, Nadab, Abihu und 70 Ältesten auf Jahos Geheiß zu Jaho hinauf. Mosis Begleiter blieben von fern stehen, immerhin erblickten sie den Gott Israels, zu seinen Füßen etwas wie eine Saphirplatte und gleich dem Himmel an Klarheit, „sie schauten Gott und aßen und tranken“! Inzwischen stieg Moses, von seinem Diener Josua begleitet, auf den Berg, da Jaho ihm die von ihm selbst geschriebenen Steintafeln mit dem Gesetz und den Geboten geben wolle. Am siebenten Tage rief Jaho Mose aus der Wolke zu, Moses begab sich in die Wolke und stieg auf den Berg, wo er 40 Tage und 40 Nächte blieb (24^{14 9-18}), um die neun Jahrhunderte später geschriebenen Gebote für die Errichtung des Wüstenheiligtums, Ex 25¹—31¹⁷ (s. oben S. 55 ff.), zu empfangen.

Nach Beendigung dieses Gespräches mit Moses auf dem Berge Sinai übergab Jaho Mose die beiden steinernen, von Gott selbst angefertigten und von Gottes Finger auf beiden Seiten geschriebenen „Tafeln des Zeugnisses“ (31¹⁸).

Da sich Mosis Rückkehr verzögerte, veranlaßte das Volk Aaron, ihm einen Gott zu machen, der vor ihm herzüge. Aaron bildet das goldene Kalb und sagt: „Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägypten weggeführt hat!“ Moses, von Josua begleitet, kehrt, die beiden Gesetzestafeln in der Hand, zum festfeiernden Volke zurück und zerschmettert voll Zornes die göttlichen Tafeln am Fuße des Berges. Das Kalb wird zermalmt, worauf Moses zu Jaho zurückkehrt, um für das Volk Fürbitte zu tun (Kap. 32).

Weiterhin (Ex 34^{1u}) befahl Jaho Mose, zwei den früheren gleiche Steintafeln zuzuhauen, „damit er (Jaho) auf die Tafeln die Gebote schreibe, die auf den früheren Tafeln standen“ (Ex 34¹ Dt 10²); dann solle er, allein,

zu ihm auf den Gipfel des Berges Sinai steigen. Als Moses den Befehl ausgeführt, fuhr Jaho in der Wolke herab, offenbarte sich Mose von neuem und gab ihm (Ex 34¹⁴⁻²⁶) **zehn Worte** mit dem Befehl, dieselben niederzuschreiben. Die zehn Gebote lauteten:

I. Du sollst dich vor einem andern Gotte nicht niederwerfen, denn Jaho — „eifersüchtig“ ist sein Name, eifersüchtig heißt er, daß du nicht einen Vertrag mit den Landesbewohnern schließt und sie hinter ihren Göttern her huren und ihren Göttern opfern und es (das einheimische Volk) dich einlade und du von seinen Opfern essest. Und (daß du nicht) seine Töchter für deine Söhne nimmst und seine Töchter hinter ihren Göttern her huren und sie deine Söhne verleiten, hinter ihren Göttern her zu huren (V. 14—16).

II. Einen Gott aus Gußwerk sollst du dir nicht machen (V. 17).

III. Das Fest der ungesäuerten Brote sollst du halten. Sieben Tage sollst du ungesäuerte Brote essen, wie ich dir befohlen habe, zur Zeit des Monats Abib, denn im Monat Abib bist du aus Ägypten ausgezogen, und nicht soll mein Antlitz mit leeren Händen gesehen werden (V. 18 nebst 20^c).¹

IV. Jeder erste Wurf ist mein, der männliche: der erste Wurf von Rind und Schaf und von allem deinem Viehbesitz. Und den ersten Wurf des Esels sollst du mit einem Schaf auslösen, und wenn du ihn nicht auslösest, so sollst du ihm das Genick brechen. Alle Erstgeburt deiner Söhne sollst du auslösen (V. 19 f.).²

¹) Vgl. Ex 23^{14c}: Dreimal im Jahr sollst du mir ein Fest feiern. Das Fest der ungesäuerten Brote sollst du beobachten: sieben Tage sollst du ungesäuerte Brote essen, wie ich dir befohlen habe, zur bestimmten Zeit des Monats Abib, denn in ihm bist du aus Ägypten ausgezogen, und nicht soll mein Antlitz mit leeren Händen gesehen werden. S. ferner Dt 16¹⁻⁸.

²) Vgl. Ex 22^{28f.} 13^{2. 12f.} Dt 15¹⁹⁻²³.

V. Sechs Tage sollst du arbeiten, aber am siebenten Tage feiern, (selbst) zur Pflüge- und Erntezeit sollst du ruhen (V. 21).

VI. Und das Wochenfest sollst du veranstalten, (das Fest) der Erstlinge der Weizenernte und das Fest der Herbstlese an der Wende des Jahres (V. 22). Dreimal im Jahr soll all dein Männliches vor dem Herrn Jaho, dem Gotte Israels, erscheinen (V. 23). Wenn ich Völker vor dir vertreibe und dein Gebiet weit mache, so soll niemand sich nach deinem Lande gelüsten lassen, wenn du hinaufziehst, vor Jaho, deinem Gotte, zu erscheinen, dreimal im Jahre (V. 24).¹

VII. Du sollst nicht zu Gesäuertem das Blut meines Opfers schlachten (25^c).²

VIII. Und nicht soll über Nacht zum Morgen bleiben das Opfer des Passahfestes (V. 25^b).

IX. Die besten Erstlinge deines Erdbodens sollst du in das Haus Jahos, deines Gottes, bringen (V. 26^a).³

X. Du sollst ein Böckchen nicht im Fette seiner Mutter kochen (V. 26^b).⁴

Es heißt dann weiter, daß Moses fastend bei Jaho 40 Tage und 40 Nächte verweilt und die Bundesgebote, die zehn Gebote, auf die Tafeln geschrieben habe (Ex 34^{27ff.}), in direktem Gegensatze zu Ex 34¹ und vor allem Dt 10²⁻⁴, wonach Jaho auch das Duplikat der beiden Tafeln beschrieb und zwar mit den nämlichen Worten, die er auf die ersten Tafeln geschrieben hatte.

Mit diesem unerhörten Widerspruche, was auf dem Duplikate der Tafeln gestanden, und wer (Jaho oder Moses) sie geschrieben, endet der für uns hier in Betracht kommende Teil der Gottesoffenbarung vom Sinai. Ein Blinder erkennt, daß Worte, die Jaho selbst zu Moses geredet und

¹) Vgl. Ex 23^{16f.} Dt 16⁹⁻¹⁷.

²) Vgl. Ex 23¹⁸.

³) Vgl. Ex 23^{19a}.

⁴) Ebenso Ex 23^{19b} Dt 14^{21b}.

dann, wohl sogar zweimal, auf steinerne Tafeln geschrieben, Mose übergeben hatte, unmöglich in solcher grundverschiedenen Weise überliefert werden konnten; daß vielmehr augenscheinlich zwei verschiedene Auslesen¹ von zehn Geboten in den Priester- und Prophetenkreisen kursierten, die als die Quintessenz der Gebote Jahos galten (Anm. 33). Was die uns von Jugend auf geläufige jüngere Rezension des Dekalogs betrifft, so enthalten die Gebote V—X Gesetze, die bei den Babyloniern schon viele Jahrhunderte früher in Kraft waren (Anm. 34). Was das Bilder- und Sabbathgebot betrifft, so machen das Buch Josua und das Richterbuch ihre Existenz, wie auf S. 53 gezeigt wurde, für die Richterzeit mehr als fraglich. Darüber aber, daß die Gesetze VI und IX des älteren Dekalogs die Selbsthaftmachung des Volkes voraussetzen, ist wohl kaum ein Wort zu verlieren.

Kommt somit alles, was von Jahos Gesetzgebung vom und am Sinai berichtet wird: die drei Gesetzessammlungen mitsamt den beiden Dekalogen als spätere Zurücktragungen in Wegfall², so verbleibt nur noch der oben gegebene, an inneren Unmöglichkeiten überreiche Bericht über die vermeintliche Gottesoffenbarung. Gott, der Unerschaffbare, Unausdenkbare, „der Allumfasser, der Allerhalter“, über dessen Dasein und Wirken und Walten die Völker und ihre größten Geister seit Jahrtausenden

1) Die Auslese in Ex 34^{14–26} ist sehr willkürlich und wenig ansprechend so wenig wie die der zwölf Flüche Dt 27^{15–26}.

2) Angesichts der Unwahrscheinlichkeit und Zerfahrenheit der „Überlieferung“ von der sinaitischen Gesetzgebung braucht die Frage, ob Moses überhaupt habe schreiben können, gar nicht berührt zu werden. Ebensovienig verlohnt es sich, sich über Größe und Material der beiden Steintafeln und über die Art und Weise, wie wohl die zehn Worte auf Vorder- und Rückseite der beiden Tafeln verteilt gewesen sein mögen, irgendwelche Gedanken zu machen. Während wir über unendlich gleichgültigere Dinge, wie z. B. die Ringe und Stangen des Kastens, der den zwei Tafeln zur Aufbewahrung diente, eingehend unterrichtet werden, erfahren wir über die Beschaffenheit der Tafeln selbst, ihr Material, Format u. a. rein gar nichts.

grübeln, nach dem wir mit der ganzen Unzulänglichkeit unserer Erkenntnis zeitlebens suchen und forschen, der letzte und höchste Begriff des menschlichen Denkens, das Ziel unsres Hoffens, an welches wir armen Erdgeborenen uns klammern mit der ganzen Inbrunst unserer Seele — dieser Gott offenbart sich persönlich Mose und dem Volke Israel im Jahre 1330 v. Chr., die Ältesten Israels essen und trinken (!) auf Gesichtsweite in seiner Nähe, Gott gibt Mose und Aaron, dem Haupte des israelitischen Priestertums, unter Donner und Blitz das Gesetz: „Du sollst dir kein Schnitzbild machen“ usw. (Ex 20⁴), und abermals: „Nicht sollt ihr euch neben mir silberne und goldene Götter machen“ (20²³) — und dieser selbe Aaron, einer für den menschlichen Geist gar nicht zu fassenden Gottesoffenbarung gewürdigt, macht unmittelbar hernach ein goldenes Kalb! Gott schwört in hellem Zorn dem Volke Untergang, aber schon im nächsten Augenblicke gereut es ihn (Ex 32⁷⁻¹⁴)! Die ganze Erzählung gibt sich als eine Ausgeburt echt orientalischer, ausschweifender, fast krankhaft zu nennender Phantasie. Die Wahrheit ist, daß, nachdem Jaho von dem „Propheten“ Moses zum Nationalgott Israels ernannt worden war, Jaho sich als solchen gleich nach dem Auszuge aus Ägypten auch vorstellen, offenbaren mußte, und nach der Art und Weise dieser Offenbarung erscheint es mehr als wahrscheinlich, daß für die Schilderung von Jahos Erscheinung am Sinai unter Feuer und Rauch, Donner und Blitz, Beben und Hörnerschall ein schweres Gewitter mit dröhnenden, in den Bergen widerhallenden Donnerschlägen und Blitzen und alles umnachtender Finsternis Anlaß und Grundlage gegeben, wobei man sich bei der Beschreibung im einzelnen ausschließlich von der Phantasie leiten ließ, selbst über die geographischen Verhältnisse kurzerhand sich hinwegsetzend. Denn wohlgemerkt! über die Lage des Offenbarungsberges, bald Sinai, bald Horeb genannt, wissen die israelitischen Erzähler überhaupt nicht Bescheid, ihre

Angaben sind wie immer in heillosestem Widerspruch, ja ein Berg, an dessen Fuß die über eine Million zählenden Kinder Israel die Gotteserscheinung auf dem Sinai hätten beobachten können, existiert auf der ganzen Sinaihalbinsel überhaupt nicht!¹ Nicht Gott hat sich am Sinai offenbart, sondern Jaho, der Nationalgott Israels, gemäß der Fiktion prophetischer Theologie oder richtiger Phantasie.

Und damit sind wir nach so vielen anderen Täuschungen zu **der** großen Täuschung, ursprünglich Selbsttäuschung, gelangt, nämlich der von den israelitischen Geschichtsschreibern kurzerhand angenommenen und von uns unbesehen übernommenen Vereinerleung von Jaho mit Gott überhaupt, einem Irrglauben ohnegleichen, der durch alles bisher Ausgeführte bereits genügend als solcher erwiesen sein dürfte, der aber bis auf den heutigen Tag ungezählte Millionen gefangen hält. **Jaho = Gott!** Es kann ja nur als begreiflich bezeichnet werden, daß Jaho der alleinige Gott Israels sein wollte, daß er als ein „eifersüchtiger“ Gott keine anderen Götter neben sich haben wollte — Ein Volk, Ein Gott, *εἷς κολωνος ἔστω* (Einer sei Herrscher!). Auch dagegen ist im Grunde nichts einzuwenden, daß Israel seinen Gott als den höchsten Gott, als **den** Gott betrachtete und benannte. So macht es ja jedes Volk mit seinem Spezialgott. Wie Marduk, der Gott

¹) Auch sonst macht die Kühnheit der israelitischen Phantasie das Unmöglichste möglich, um einen bestimmten Zweck zu erreichen. Wie wenn z. B. 2 Chr 13⁴⁶ erzählt wird, daß während des erbitterten Bruderkriegs zwischen Juda und Israel der jüdische König Abijja sich mitten im Feindesland auf einen Berg gestellt und eine lange Strafrede und Bekehrungspredigt an den König Jerobeam und ganz Israel gehalten habe! Ein analoges Phantasiebild bietet die Parabel von den Bäumen, die einen König über sich salben wollten, die der kaum den Händen der sichemitischen Mordbuben entronnene Jotham auf dem Berge Garizim den Bürgern von Sichem vorgetragen haben soll, worauf er eilends entfloh (Ri 9⁷⁻²¹).

der Babylonier, als „der Gott der Götter und Herr der Herren“ gefeiert wird, ebenso fordert der 136. Psalm auf, Jaho zu lobpreisen als „den Gott der Götter, den Herrn der Herren“ (vgl. Dt 10¹⁷). Es ist um so verständlicher, als Jaho gar nicht der einzige Gott überhaupt sein will, das Alte Testament vielmehr mehrfach erkennen läßt, daß es auch den „andern“ Göttern, den Göttern der andern Völker, ihre volle Realität zuerkennt, und für Jaho nur die höchste Götterwürde beansprucht. Und endlich begreift sich vom israelitischen Standpunkt vollkommen die Übertragung des Appellativwortes für „Gott“ (*El, Elôhim*) auf den Gott Jaho und die Vereinerleung beider Begriffe. Aber dieser „Gott“ ist und bleibt gemäß der Lehre des Alten Testaments vom ältesten bis zum jüngsten Buche, in den Jahrhunderten vor wie nach dem Exil der ausschließliche Gott Israels und keines anderen Volkes sonst. Der gläubige christliche Leser wird sich ja leider viel zu wenig darüber klar, daß die schönsten Stellen des Alten Testamentes für alle Nichtisraeliten gar keine Bedeutung haben, da sie eben einzig und ausschließlich dem israelitischen bzw. jüdischen Volke gelten: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott“ (Jes 40¹); „um Jerusalem her sind Berge und Jaho ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit“ (Ps 125²), und das „Rühmet Jaho, alle Völker! lobpreiset ihn, alle Nationen“ (Ps 117¹) findet seine arg ernüchternde und enttäuschende Fortsetzung in Vers 2: „darum daß groß ist über uns (d. h. Israel) seine Güte“.

Jaho, der Spezialgott Israels, der höchste unter allen Göttern, Israels „Gott“ schlechtweg — all das ist konsequent gedacht, aber diesen Partikulargott Jaho mit Gott, dem Weltgeist, dem allerhöchsten geistigen Wesen über alle Völker der Erde, zu vereinerleien ist eine Selbsttäuschung der alttestamentlichen Propheten und eine gar nicht auszudenkende Täuschung der Menschheit überhaupt. Es ist eine Begriffsvermengung, die seitens der alttestamentlichen Schriftsteller zur Vereinerleung

der beiden Wörter „Jaho“ und „Gott“ führte und die dann weiter durch die Wiedergabe von Jaho seitens der jüdisch-griechischen Bibelübersetzer durch *ὁ Κύριος* d. h. „der Herr“ über alle Welt verbreitet wurde. Und diese große Selbsttäuschung Israels führte dann folgerichtig zu der ungeheuerlichen Annahme, daß alle Nationen der Erde, mit einzigster Ausnahme des Volks der Beschneidung, von Gott ausgeschlossen sind, einem Wahne, dem der Prophet Zacharja (8²³) mit den Worten Ausdruck gibt: „So spricht Jaho Zebaoth: In jenen Tagen geschieht's, daß zehn Männer aus allen Zungen der Völker sich festklammern werden an den Rockzipfel eines jüdischen Mannes, bittend: laßt uns mit euch gehen, denn wir haben gehört: Gott ist mit euch!“ — ein Irrwahn, welchem das Christentum durch die unglückseligen judenchristlichen Prägungen vom „geistigen Israel“ und von der „Beschneidung im Geiste“ verblendet genug ist Vorschub zu leisten.

Um „Gottes“ willen, d. h. zur Steuerung von Irrtum und Täuschung und zur Wahrung eines reineren, höheren Gottesbegriffes sei jener unseligen Gleichsetzung von Jaho und Gott noch mit einigen weiteren Betrachtungen nachgegangen. Eigentlich ist ja jene Gleichsetzung als eine Selbsttäuschung bereits durch die im I. Teil unserer Untersuchungen aufgezeigte Tatsache erhärtet, daß Jaho vor der entsetzlichen Ausrottung der kanaanitischen Völker mit Weibern und Kindern nicht zurückschreckte und trotz alledem seine beschworenen Verheißungen zu erfüllen nicht vermochte, daß es ihm nicht gelungen ist, sich und sein Volk in den Besitz eines eigenen Landes zu setzen. Der hebräische Nationalgott gehört also ebenfalls zu den „Schwächlingen“ (*elilîm*), als welche das Alte Testament so gern die Gottheiten der übrigen Völker bezeichnet, und kann unmöglich eins sein so wenig wie mit dem allbarmherzigen, so wenig auch mit dem allmächtigen Gotte.

Es ist aber auch weiter unmöglich zu glauben, daß „Gott“, der „keine Parteilichkeit kennt“ (Dt 11¹⁷) und Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, nach ungezählten Jahrtausenden erst um das Jahr 1330 v. Chr. Ein Volk liebgewonnen und zu seinem Spezialvolk erwählt habe. „Dich (Israel) hat Jaho, dein Gott, aus allen Völkern auf dem Erdboden zum Eigentumsvolk für sich erwählt“ (Dt 7⁶). „Obwohl Jaho, deinem Gotte, der Himmel bis zu seinen höchsten Höhen, die Erde und alles, was auf ihr ist, gehört, hat sich doch Jaho zu deinen Vätern allein geneigt, sie zu lieben, und hat euch, ihre Nachkommen, aus allen Völkern erwählt“ (10¹⁴ f.). „Nur von euch habe ich (Jaho) Kenntnis genommen unter allen Geschlechtern des Erdbodens“ (! so steht geschrieben ¹ Am 3²). „Ich habe euch abgesondert von den Völkern, daß ihr mir angehöret“ (Lev 20²⁶). Selbst dem israelitischen Schriftsteller erscheint das als ein Wunder ohne gleichen. „Denn frage doch in den früheren Zeiten nach, die vor dir gewesen sind, seit der Zeit, wo Gott Menschen auf der Erde erschaffen hat, und von einem Ende des Himmels bis zum andern, ob je so große Dinge geschehen sind, oder ob je dergleichen gehört wurde! ob jemals ein Volk Gott vernehmlich mitten aus dem Feuer heraus reden hörte, wie du (Israel) es gehört hast, und am Leben blieb! oder ob je ein Gott den Versuch gemacht hat, zu kommen, um sich mit Zeichen und Wundern . . . eine Nation aus der Mitte einer anderen herauszuholen, wie es doch Jaho, euer Gott, vor deinen Augen in Ägypten mit euch getan hat (Dt 4³² ff.)!“ Die Karikatur des Gottesbegriffes ist um so krasser, da das von Jaho allein geliebte Volk, wie das

¹) Ein schreckliches Wort. Denn wen nach alttestamentlichem Sprachgebrauch Jaho „nicht kennt“, um wen er „sich nicht kümmert“, der geht zugrunde. Kautzsch' Bibelübersetzung: nur von euch habe ich „genaue“ Kenntnis genommen — eine sprachlich wie theologisch gleich verwerfliche Wortverdrehung.

Alte Testament hundert und aberhundert Male bezeugt, von Jaho gar nichts wissen wollte, sondern in Halsstarrigkeit bis zur Wegführung ins Exil ihm den Rücken kehrte, und das dann später den nach christlicher Lehre eingeborenen Sohn Gottes ans Kreuz schlug! Nein! Israel ist nicht das Volk „Gottes“, sondern **das Volk Jahos**, wie Moab das Volk des Kemosch und Assur das Volk des Gottes Aschur. An dieser Tatsache können auch alle Epitheta Jahos wie „Schöpfer Himmels und der Erde“ oder „gerechter Richter aller Völker“ usw. nichts ändern, denn genau so werden auch Marduk, Samas und andere Götter von den gläubigen Babyloniern angeredet und benannt.¹ Ja, diese zum Teil hehren Göttergestalten des sumerisch-babylonischen Volkes könnten noch immer eher Anspruch erheben, zu einer höheren Stufe des Gottesbegriffs entwickelt worden zu sein, da ihnen der krankhaft einseitige Charakter eines partikularistischen Volksgottes nicht entfernt in dem Grade anklebt wie es bei Jaho der Fall ist.

Noch unmöglicher aber ist es zu glauben, daß Gott, der gnädige und gerechte Gott, nicht allein bloß Israel sich offenbart und Israel zu seinem Volke gemacht, sondern zugleich allen übrigen Völkern der Erde den Götzendienst zugeteilt habe! „Damit du (Israel) deine Augen nicht himmelwärts richtest und sehest die Sonne und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und dich abbringen lässest und sie anbetest und verehrest, sie, welche Jaho, dein Gott, allen Völkern unter dem ganzen Himmel zugeteilt hat (so steht geschrieben!), aber euch hat Jaho genommen und herausgeführt aus Ägypten, ihm zu sein zu einem Volke des Eigentums“ (Dt 4¹⁹, s. Anm. 35). Also „Gott“ hat die Nichtgötter,

¹) „Jaho ist der Gott der Götter und der Herr der Herren, der große, mächtige und furchtbare Gott, der keine Parteilichkeit kennt und keine Bestechung annimmt, der Waisen und Witwen Recht schafft“ usw. (Dt 10^{17f}) — diese und viele andere Benennungen der Gottheit finden sich genau so in der keilschriftlichen Literatur.

deren Verehrung in Israel als Todsünde gilt, als ein Vergehen, das mit der grausamsten Todesstrafe der Steinigung bedroht ist (Dt 17³⁴), allen übrigen Völkern der Welt als ihren Teil zugewiesen! Ist das von dem dreimal heiligen „Gott“ nicht schlechterdings undenkbar, unausdenkbar? verdient nicht vielmehr ein solcher vermeintlicher „Gott“ erst recht jene Benennung *bôšet* d. i. Schandgötze, mit welcher das Alte Testament die Gottheiten aller nicht-israelitischen Völker gebrandmarkt?

Indes die Gleichsetzung Jahos mit dem, was wir den höchsten Gott, den Weltgeist, den ewig unerforschlichen, das ganze Weltall durchdringenden und beseelenden höchsten Verstand, den sittlich absolut reinen Weltenrichter nennen, ist auch aus sittlichen Gründen schlechterdings unannehmbar. **Jaho steht hierfür auf einer viel zu tiefen sittlichen Stufe.** Jene Vereinerleung konnte nur von Leuten ausgehen, deren sittliches Empfinden zum Teil noch weit unter jenem der von Gott verlassenen Völker stand, und die deshalb ihrem Gotte unbewußt sittliche Makel zuschreiben, die gegen die Gleichung Jaho = Gott schreienden Protest einlegen. Dem hebräischen Nationalgott mögen solche Untugenden zugeschrieben werden, aber der wahrhafte heilige Gott ist darüber erhaben wie die Sonne über einem schwelenden Lämpchen. In der Genesis wird erzählt (12¹¹⁻²⁰), wie Abram sein Weib Sarai beredet, sich den Ägyptern gegenüber als seine Schwester auszugeben, damit sie durch diese Täuschung ihm nicht allein das Leben rette, sondern zugleich große Besitztümer zubringe, falls der Pharao persönlich an ihrer großen Schönheit Gefallen finde; wie dann der Pharao in der Tat arglos Sarai sich zum Weibe nahm, zur Strafe hierfür aber von Jaho mit schweren Plagen geschlagen wurde, worauf dann Abram mit seinem Weibe und den vom Pharao erhaltenen Schafen, Rindern und Eseln, Sklaven und Sklavinnen, Eselinnen und Kamelen von dannen zog, durch die Preisgabe seines Weibes und den

Betrug Pharaos mit Einem Schlage ein reicher Mann geworden, „sehr reich an Vieh, Silber und Gold“ (13²). Das Manöver war so vortrefflich gelungen, daß Abram es noch ein zweites Mal ausführt, nämlich gegenüber dem Könige von Gezer, Abimelech, der Abrams vermeintliche Schwester Sarai ebenfalls zum Weibe nimmt, aber, noch ehe er sie berührt hatte, von Jaho mit dem Tode bedroht wird, sodaß er Sarai schleunigst wieder entläßt und Abram obendrein mit Schafen und Rindern, Sklaven und Sklavinnen, dazu 1000 Silbersekel in bar beschenkt! Zu alledem entrinnt Abimelech dem Tode lediglich durch Fürbitte dessen, der ihn betrogen (Kap. 20)! Auch Abrahams Sohn Isaak begeht mit Rebekka, seinem Weibe, ganz den nämlichen Betrug gegenüber den Untertanen des Königs von Gerar (26⁶⁻¹¹). Muß nicht gerade die dreimalige Erzählung des gleichen Betrugs innerhalb der Patriarchensagen jedes halbwegs ethisch empfindende Gemüt tiefst verletzen? und müssen nicht solche Erzählungen in „Gottes“ Wort Moral und Religiosität zugleich untergraben, wenn „Gott“ mit dem Verräter von Frauenehre und dem Betrüger des Nichtisraeliten Hand in Hand geht?¹ Man werfe nicht ein: das sind ja alles Sagen — auch Sagen sind ein vortreffliches Spiegelbild des jeweiligen sittlich-religiösen Empfindens eines Volkes.² Alles das

1) Die dreimalige Erzählung vom Betrug mit dem Patriarchenweibe ist im Grunde natürlich nur Eine, aber die Kritik muß sich an „Gottes Wort“, wie es nun einmal vorliegt, anschließen. Auch ist es im letzten Grunde ziemlich belanglos, ob Eine unsittliche Geschichte von drei Erzählern je einmal oder von Einem Redaktor dreimal erzählt wird.

2) Ganz das Nämliche trifft natürlich auch zu auf die Art und Weise, wie geschichtliche Geschehnisse von einem Erzähler behandelt werden. Zwei Beispiele mögen anmerkungsweise die auf S. 79 erwähnte Erzählung von der Beraubung der Ägypter ergänzen. Eine der gepriesensten Tugenden der Orientalen ist die Gastfreundschaft, die zugleich den Schutz des Gastes gewährleistet. Deshalb wird jeder Orientale die Tat der Qeniterin Jael (Ri 4) als die abscheulichste verdammen, die je auf Gottes Erdboden verübt worden ist. Sisera, der Feldhauptmann des

Gesagte gilt auch von der bekannten Erzählung (Ex 3²² 11^{2f.} 12³⁶), derzufolge Jaho den Kindern Israel befohlen habe, sich vor ihrem Auszug aus Ägypten von ihren ägyptischen Nachbarn und Hausgenossen viele goldene und silberne Gefäße sowie Kleider zu leihen, das heißt, wie der Erzähler harmlos hinzufügt, zu rauben, um nicht „leer“ auszuziehen. Dabei wird Jaho nicht allein als der Anstifter des Raubes, sondern sogar als der Helfershelfer bezeichnet, indem er die Ägypter zum Herleihen günstig stimmte! Das alles ist für religiöses Empfinden unendlich schmerzlich, ebenso wie das von Jaho gegebene Gesetz (s. Anhang Nr. 59), welches Sklaven zwar nicht totzuschlagen, aber halbtot zu schlagen gestattet, sodaß der Sklave erst nach einem bis zwei Tagen stirbt, mit der hartherzigen Begründung: „denn er (der Sklave) ist sein (des Eigentümers) Geld“.

Aber auch abgesehen von solchen positiven Makeln,

mit dem Stamme der Qeniter in Freundschaft verbundenen Königs von Chazor, kommt auf der Flucht, zu Tode ermattet, an das Zelt Jael. Jael lädt ihn ein in ihr Zelt, wo er ganz ohne Furcht sein könne, versteckt ihn, reicht ihm, da er um einen Schluck Wasser bittet, Milch und lullt ihn dadurch in vollkommenste Sicherheit, Sisera schläft fest ein — da holt Jael einen schweren Hammer und treibt mit diesem Sisera den Zeltpflock durch die Schläfe, den Verfolgern triumphierend ihre Heldentat zeigend! Und der hebräische Erzähler feiert diese ruchloseste aller Taten mit dem sog. Deboraliede (Kap. 5), dessen Hauptteil anhebt: „Gepriesen vor den Weibern sei Jael, vor den Weibern im Zelte gepriesen!“, und dessen Schlußteil sich nicht entblödet, die Gefühle der auf ihren Sohn vergeblich wartenden Mutter zu verspötteln! — Nicht ganz so schlimm steht es mit der Erzählung von dem Bau des salomonischen Tempels, den der königliche Bauherr unbezahlt gelassen. Der König von Tyrus hatte mit echt orientalischer Freigebigkeit dem König Salomo Zedern und Zypressen in unbegrenzter Menge, dazu 120 Talente Gold (!) für den Tempelbau gegeben, wofür ihm Salomo später ein Grenzgebiet samt dessen Ortschaften abtrat. Als aber der Tyterkönig auszog, die Ortschaften zu besuchen — so berichtet naiv der Erzähler —, ist er ganz entrüstet und bringt nur Ein Wort hervor: *kābāl*, ein offenbar sehr kräftiges Wort wie unser „über das Ohr gehauen“ (1 Kö 9¹⁰⁻¹³).

mit denen Jaho behaftet ist, gibt sich Jaho mit seiner Gesetzgebung auf sittlichem Gebiete auch als außerordentlich rückständig, und zwar gerade in dem Punkte, der recht eigentlich den Mittelpunkt dessen bildet, was wir Sittlichkeit im engeren Sinne des Wortes nennen, nämlich hinsichtlich des gegenseitigen Verhältnisses von Mann und Weib. Bei dem Volke Jahos war von alters her Bigamie üblich. Auch wenn die erste Frau ihm einen Sohn geschenkt hatte, konnte der Israelit nach Belieben eine zweite Frau nehmen, die Thora setzt dies sogar als das Gewöhnliche voraus (s. Anhang Nr. 53), und für die Priester bezeugt es 2 Chr 24³. Dagegen war die babylonische Ehe wesentlich Monogamie, indem das Gesetz nachdrücklich verbot, eine zweite Frau neben der ersten zu heiraten, wenn diese ihrem Manne Kinder gegeben. Nur wenn die Frau kinderlos blieb, gab sie entweder dem Manne ihre als Mitgift in die Ehe mitgebrachte Sklavin als ihre Stellvertreterin, damit er von dieser „gebauet“ werde, d. h. Kinder und insbesondere einen Sohn und Erben bekomme, oder der Mann nahm sich eine zweite Frau als Nebenfrau. Doch mußte sich Sklavin wie Nebenfrau wohl hüten, der eigentlichen Gattin des Mannes sich gleichsetzen zu wollen — das Gesetz Hammurabis (um 2000 v. Chr.) sieht schwere Strafen hierfür vor —, während in Israel kein Gesetz die Zwistigkeiten und gegenseitigen Kränkungen von Frau und Sklavin (Gen 16^{4 ff.}), von Frau und Nebenfrau (1 Sam 1) unmöglich machte. „Erst nach dem Exil, also etwa 1¹/₂ Jahrtausend nach Hammurabi, strebt auch in Israel die bessere Volkssitte auf Monogamie hin“, „die höhere Auffassung der Ehe, wie sie Gen 2^{24 ff.} vorschwebt“, kommt erst ganz allmählich in nachexilischer Zeit zur Geltung.

Auch sonst gewährte das sumerisch-babylonische Gesetz der Ehefrau jeden nur möglichen Schutz, wonach wir im mosaischen Gesetze vergeblich uns umschaue (Anm. 36). Insbesondere genoß die babylonische Frau Schutz gegen

leichtfertige Scheidung. In diesem Punkte steht Hammurabis Gesetz turmhoch über dem Gesetze Jahos. Während das israelitische Weib auf Lebenszeit an den Mann gebunden war, stand diesem die Entlassung oder Verstoßung der Frau jederzeit frei, ganz nach Willkür und ohne jede Verpflichtung zu irgendwelcher Schadloshaltung (genau so wie es bei den Assyriern der Fall war, Anm. 37). In Babylonien war die Scheidung bedeutend erschwert. Will sich der Mann auch nur von der kinderlosen Frau scheiden, so nimmt sie ihre Mitgift und hat außerdem vom Manne den Betrag ihrer Brautgabe, zum mindesten eine Mine Silber zu erhalten. Und scheidet sich gar der Mann von seiner Frau, die ihm Kinder geschenkt, so hat diese außer ihrer Mitgift noch ein Stück Feld, Baumgarten und sonstige Habe für die Aufziehung der Kinder zu erhalten und, wenn die Kinder herangewachsen sind, noch einen Teil des Vermögens des Mannes, entsprechend Einem Erben. Die verstoßene israelitische Frau bekam einen Scheidebrief, der sie vor der Beschuldigung willkürlichen Verlassens schützen sollte, die babylonische Frau bekam hohes Scheidegeld. Wohl hat diese traurige Stellung der israelitischen Frau, die jeden Augenblick, namentlich wenn sie unfruchtbar war, besorgt sein mußte, auf die Straße gesetzt zu werden, wohl hat die Notlage dieser „armen verstoßenen Geschöpfe, die oft nicht einmal ins Vaterhaus zurückkehren konnten“, die Propheten wie Micha (2⁹) und Maleachi (2¹⁶) zu heftigen Strafreden veranlaßt, aber deshalb blieb die Ehescheidung dennoch bis in die späteste Zeit herab bei dem „Volke Gottes“ üblich, weil die mosaische Ehegesetzgebung, weil Jahos Gesetz die Frau in eine Stellung tief unter dem Manne hinabstieß, nachdem sie bei den Sumerern des 5., 4. vorchristlichen Jahrtausends eine Ehrenstellung neben dem Manne eingenommen hatte! Beachte im Anhang auch die Gesetze 47 und 50, denen zufolge es eine Strafe war, eine Frau zeitlebens behalten zu müssen!

Zu den religiösen und sittlichen Gründen, welche die Vereinerleung von Jaho mit dem wahren Gott ausschließen, gesellt sich endlich die Art und Weise von Jahos kultischer Verehrung, die durch den Priesterkodex auch noch für die nachexilische Zeit, und zwar mit besonderer Strenge, festgelegt wurde: ich meine die Verehrung Jahos durch Opfer, insonderheit blutige Opfer, wie sie genau so jedem andern vorderasiatischen „Götzen“ dargebracht wurden, sowie jene beschränkste aller Beschränktheiten, derzufolge Jahos oder „Gottes“ kultische Verehrung nur in Jerusalem allein stattfinden durfte. Wie poetisch mutet uns dagegen der von den hebräischen Propheten in Grund und Boden verfluchte Kult der Kanaaniter an, die dem Gotte Baal, das ist dem „Herrn“, dem Sonnengott, und der heilbringenden Göttin Aschera auf jeder Höhe und unter jedem üppig grünenden, Schatten spendenden Baum Verehrung und Anbetung zollten, ebenso wie wohl kein Mensch auf Erden, auch wenn er Nichtkatholik ist, sich dem zur Anbetung des Höchsten und zur inneren Einkehr zwingenden Eindruck katholischer Kirchen und Kirchlein auf Bergeshöhen und von Kapellen am Wege unter schattigen Bäumen entziehen kann! Es gibt ja Aussprüche innerhalb der Prophetenschriften und Psalmen (Anm. 38), welche lehren, wie ernste Israeliten, Propheten und Psalmisten, den Unwert des ganzen Opferwesens und Zeremonienkrams erkannten und auf Verinnerlichung der Gottesverehrung drangen, aber diese zum Teil sehr späten Lichtblicke, welche unserem christlichen Religionsbuche angegliedert zu werden verdienen, reichen nicht entfernt dazu hin, um das über das althebräische Schrifttum als vermeintliches „Wort Gottes“ zu sprechende Verdikt zu ändern oder auch nur zu mildern.

III.

Die Tätigkeit der Propheten.

Zum Schluß noch ein Wort über die Propheten, die „Gottes“männer, die begeisterten Vorkämpfer Jahos als des Gottes Israels und Israels als des Volkes Jahos, wie sie ja nicht nur sich selbst als die geistige „Wehrmacht“ Israels (bildlich als „Israels Streitwagen und Reiter“) betrachteten (2 Kö 2¹²), sondern auch von den Königen mit diesem Titel ausgezeichnet wurden (13¹⁴). In Prophetenschulen, deren Lehrer und Schüler gewiß nach Hunderten zählten, in dem doppelten Glaubenssatze: es gibt keinen höheren Gott als Jaho und Israel ist das Volk Jahos, erzogen und auf ihn eingeschworen, zu ernster Sittenstrenge angehalten, in bilderreicher, flammender Beredsamkeit geschult, dazu in allen Mitteln zielbewußter Schriftstellerei ausgebildet, entfalteten die Propheten die umfassendste und zugleich rührigste, fast ruhelos zu nennende Tätigkeit, verschieden an Art, aber geleitet von Einem Ziel: einerseits Israel bei seinem Nationalgotte Jaho zu erhalten, seinen Abfall von ihm zu strafen, seine Rückkehr zu ihm teils durch Drohung teils durch Verheißung zu erzwingen, andererseits alle Götter außer Jaho zu verhöhen und alle Jaho bzw. Israel feindlichen Völker mit immerwährendem Haß zu verfolgen.

Um mit ihrer literarischen Tätigkeit zu beginnen, so waren die Propheten nicht nur Aufzeichner zeitgenössischer Begebenheiten, wie wir aus den Titeln und Inhaltsangaben jetzt verloren gegangener Schriften wissen (Anm. 39), sondern auch Verfasser größerer Geschichtswerke, welche die Geschichte Israels vom Eindringen in Kanaan an rückwärts bis zu den Patriarchen, ja bis zur Schöpfung des Menschen zurückführten, oder die Geschichte der Könige von Juda und Israel behandelten, alles vom speziell prophetischen Standpunkte aus geschrieben. Jeder Leser des biblischen Königsbuches weiß ja, daß wir aus

ihm für die Regierungsgeschichte der Könige selbst blutwenig erfahren, eigentlich nur, ob sie „das, was gut ist in den Augen Jahos“, taten oder nicht, und im übrigen immer und immer wieder auf die jetzt ebenfalls verschollenen Jahrbücher der Könige Judas bzw. Israels, wohl auch der Könige von Juda und Israel verwiesen werden, daß dagegen die private wie öffentliche Wirksamkeit der Propheten während der Königszeit in eingehendster, sprachlich oft reizvoller Weise erzählt ist. Besondere Hervorhebung verdient, wie die prophetischen Schriftsteller an ihrem Teil bemüht blieben, mit der Feder nachzuholen, was dem Schwerte versagt blieb, und den handgreiflichen Widerspruch zwischen Verheißung und Erfüllung betreffend die Inbesitznahme Kanaans dadurch wettzumachen, daß sie, unbekümmert, ob sie dadurch Jaho meineidig machten oder nicht, Kanaan schon in der Vorzeit dem Volke Israel von Jaho zugeschworen sein lassen (übrigens ein Anachronismus, da gemäß Ex 6²⁴ Jaho sich unter diesem Namen erst Mose geoffenbart hatte, s. S. 41). Dementsprechend muß nicht allein Jaho in wiederholten Traumgesichten und sonstigen Erscheinungen Israels Vorfahren Abram, Isaak und Jakob immer von neuem Kanaan als das Land ihrer Nachkommen zuschwören, sondern müssen die Patriarchen auch an verschiedensten Orten Kanaans von Sichem bis Beerseba Altäre bauen und Jahos Namen verkündigen¹, um auch auf diese Weise Kanaan als prädestiniertes Land Jahos und seines auserwählten Volkes erscheinen zu lassen — all das dem wirklichen Geschichtsverlaufe zum Trotz! Sogar der alte Noah, kaum aus seiner Trunkenheit erwacht, muß dazu herhalten, von den vier Söhnen seines Sohnes Ham (Gen 10⁶) ausgerechnet Kanaan zu verfluchen und diesen zum „Knecht Jahos, des Gottes Sems“ zu stempeln (Gen 9^{25 f.}), obschon der ganz und gar nicht-hamitische Charakter der kanaanitischen Völker dem Verfasser

¹) Gen 12⁷⁻⁸ 13⁴⁻¹⁸ 21³³; 26²⁵; 33³⁰ 35⁷.

zweifelsohne bekannt war¹ — ein außerordentlich lehrreiches Beispiel tendenziöser prophetischer Mache.

Aber auch über den Besitz Kanaans als des Israel „gelobten“ Landes hinaus wußten die Propheten in Wort und Schrift ihrem Volke als dem Volke Jahos die glänzendste Zukunft zu verheißen — sämtliche Propheten, von Moses bis herab zum jüngsten nachexilischen Propheten, Musterbeispiele leidenschaftlichsten Rassebewußtseins, allesamt darin eins, daß Israel berufen sei, an Volkszahl, Macht und Reichtum aller Völker der Erde größtes zu sein. „Ich will dich (Abram) zu einem großen Volke machen“ (Gen 12²), und „deine Nachkommen wie den Staub der Erde — unzählig“ (13¹⁶), „unzählig gleich den Sternen des Himmels“, „gleich dem Sande am Meer“. „Jaho, dein Gott, hat dich gesegnet, wie er dir verheißen hat, sodaß du viele Völker zu Pfandschuldnern machen, selbst aber nicht Pfandschuldner sein wirst, und du viele Völker beherrschen wirst, dich aber sie nicht beherrschen“ (Dt 15⁶), und noch die nachexilischen Propheten werden nicht müde, Israels zukünftigen Riesenreichtum auszumalen. Die Einhelligkeit und immer erneute Wiederholung dieser Verheißungen durch das Medium der prophetischen Schriftsteller haben alle Völker des Erdkreises bis heute in betreff des jüdischen Volkes in eitel Täuschung erhalten. Denn wenn von Jaho = Gott gesprochen, blieb ja nichts anderes übrig, als sich unter Gottes wahrhaft unerforschlichen Ratschluß zu beugen. Anders, wenn wir erkannt haben, daß Jaho lediglich ein Götze, Israels fingierter Nationalgott ist — da entpuppen sich alle diese Verheißungen als Ausgeburten eines überspannten Nationalbewußtseins, wie es bei den ebenfalls semitischen Arabern genau so zu finden, das aber durch alle Jahrhunderte hin wach erhalten, ja ins Ungemessene gesteigert worden ist durch die Hypnotisierung der Christenheit, daß Jaho eins sei mit Gott.

¹) Die Kanaaniter waren zeitweise abhängig von den Pharaonen, aber damit noch lange nicht Hamiten.

Als die geistige „Wehrmacht“ des Volkes Israel waren die Propheten zugleich die geborenen Politiker, die sich nur selten vom Volke beeinflussen ließen, sondern vielmehr umgekehrt es meisterhaft verstanden, das Volk samt dessen Königen ausschließlich ihrem Willen gefügig zu machen und zu erhalten. Überall sehen wir in die Entschlüsse der israelitischen Volksgemeinde wie in die Tätigkeit der späteren Könige die Propheten unbehindert und machtvoll eingreifen. Sie tadeln den König Asa, daß er zur Bekämpfung des Bruderreiches Israel ein Bündnis mit dem Aramäerkönig geschlossen (2 Chr 16⁷ ¹¹); sie strafen Ahab, daß er dem gefangenen Aramäerkönig das Leben geschenkt habe, ja ein Bündnis mit ihm eingegangen sei (1 Kö 20³⁹⁻⁴²) usw., doch soll die Betätigung der Propheten auf dem Gebiete der äußeren Politik hier nicht weiter berücksichtigt werden. Anders steht es mit ihrer Betätigung auf innerpolitischem Gebiete, die so recht zeigt, wie die in Jahos Namen und Auftrag auftretenden Propheten nur gar zu oft in echt menschlicher Kurzsichtigkeit und Willkür handelten, ja zuweilen in blind fanatische Demagogen ausarteten, die selbst vor Königsmord nicht zurückschreckten.

Ein gefestigtes, lebensfähiges israelitisches Staatswesen war an sich schon sehr schwer zu schaffen, da auch nach der Richterzeit die Anfeindungen von außen her an allen Orten und Enden fort dauerten. Ein starkes Königtum, nach welchem das israelitische Volk selbst sich sehnte, hätte helfen können, half auch eine Zeit lang, wie die Regierungsgeschichte Sauls, Davids, Salomos lehrt, aber wie die Propheten gleich von Anfang an sich gegen das Königtum eingenommen zeigten¹, doch wohl, weil sie dadurch eine Beeinträchtigung ihres Willens zu schrankenloser Macht fürchteten, so trug ihre unaufhörliche Einmischung in die Politik wesentlich dazu bei, daß der

¹) Wie Samuel den König Saul nur widerwillig zum König gesalbt hatte (1 Sa 9f.), so stürzte er ihn auch wieder (13¹⁴ 15^{27f.}).

Staat Juda wie der Staat Israel als die verlottertesten Staatswesen bezeichnet werden können, die jemals auf Erden existierten.¹

Konnte es eine kurzsichtigere und unheilvollere politische Tat geben als jene des Propheten Achijja aus Silo, der im Auftrage Jahos Jerobeam, den von Salomo über die Fronarbeiter gesetzten Oberaufseher, noch bei Salomos Lebzeiten zum König über die zehn Nordstämme ernannte als Strafe für Salomos Hang zur Abgötterei (1 Kö 11^{29 ff.})? Jerobeam, der kaum den Thron des neugeschaffenen Reiches Israel bestiegen hatte, als er mitsamt seinem Volke Jaho für immer den Rücken kehrte und mit den zwei goldenen Kälbern, die er als Israels Nationalgötter in Bethel und Dan aufstellte, den denkbar krassesten Götzendienst einfuhrte! Was für ein blinder Gott war dieser Jaho, in dessen Auftrag Achijja solche Revolution anzettelte, die langwierige blutige Bürgerkriege heraufbeschwor (1 Kö 14³⁰ 15⁷) und dem unter Salomo kaum konsolidierten Hebräerstaate den Todesstreich versetzte für immer!

Und noch ein anderes Beispiel (2 Kö 9 f.) für das auf-rührerische, hochverräterische Treiben dieser ewig unruhigen „Seher“ oder „Schauer“, welche von den hebräischen Heerführern nicht so mit Unrecht als „Verrückte“ bezeichnet wurden! Das mit Juda verbündete Heer des

¹) Man vergegenwärtige sich nur, daß von den 23 Königen Judas vier, von 19 Königen Israels sieben ermordet wurden, daß Jehoschafats, Königs von Juda, Sohn Jehoram, den sein Vater zu seinem Thronfolger ernannt hatte, während er seine sechs anderen Söhne mit Gold, Silber, Kostbarkeiten und befestigten Ortschaften beschenkte, diese seine sechs Brüder sofort nach seiner Thronbesteigung umbrachte (2 Chr 21^{2 ff.}), usw. Und welch beredtes Beispiel des von den Propheten Hosea, Amos usw. unablässig bekämpften und gestraften Mangels jeglichen Gefühls für Gerechtigkeit bietet die Erzählung 1 Kö 21, derzufolge die Ältesten und Vornehmsten Jezreels auf Izebels Befehl sofort zwei Lügenzeugen aufstellten, die den Vorwand zu Naboths Steinigung lieferten?

Reiches Israel stand in heftigem Kampf mit den Aramäern, die sich der Stadt Ramoth-Gilead bemächtigt hatten. Ahab, der König von Israel, war in der Schlacht tödlich verwundet worden und noch am gleichen Tage seiner Verwundung erlegen. Auch sein Sohn und zweitnächster Nachfolger Joram war weiterhin im Kampf gegen Hazael von Damaskus bei der siegreichen Eroberung der Stadt mehrfach verwundet worden und lag zur Heilung seiner Wunden in Jezreel. Vater und Sohn hatten an der Spitze ihrer Truppen tapfer und todesmutig für ihr Land gekämpft. In ebendieser Zeit, als die israelitischen Heerführer in Ramoth-Gilead sich berieten, trat, vom Propheten Elisa geschickt, ein Prophetenschüler in ihren Kreis, ruft den höchststehenden unter ihnen, Jehu mit Namen, zu sich heran, geht mit ihm in das Haus, führt ihn von Gemach zu Gemach bis in den entlegensten Raum, und gießt ihm eilends das ihm mitgegebene Salböl über das Haupt mit den Worten: „So spricht Jaho: ich salbe dich hiermit zum König über das Volk Jahos, über Israel, und du sollst schlagen das Haus Ahabs, deines Herrn, und an Izebel rächen das Blut meiner Diener, der Propheten, und das Blut aller Diener Jahos“, worauf er schnell die Tür öffnet und entflieht. Die Heerführer fragen Jehu, was der „Verrückte“ (V. 11) von ihm gewollt habe. Jehu gibt zunächst eine ausweichende Antwort, gesteht dann aber ein, daß er zum König gesalbt worden sei, worauf die übrigen Heerführer sofort ihre Kleider auf die Stufen des Hauses unter seine Füße breiten, ihm als König zu huldigen. Man erkennt die unumschränkte Macht, welche die Propheten über Volk und Heer ausübten, und ersieht aus dem nun Folgenden, mit welch blutigem Hasse die israelitischen Propheten diejenigen verfolgten, die ihren Zorn erregt hatten, wie Ahab durch seine Verheiratung mit der sidonischen Königstochter Izebel und die Erbauung eines Baalstempels in Samaria, und wie Izebel, die die Propheten Jahos hatte töten lassen, selbstverständlich eine Schandtat, die aber,

da Kanaan Kanaaniterland geblieben war, immer noch innerlich berechtigter war als die Hinschlachtung der 450 Baalspropheten durch Elias (I Kö 18⁴⁰). Noch ehe die Kunde von der Revolution in das Land dringen konnte, fuhr Jehu in rasender Eile auf seinem Wagen nach Jezreel, wo der König Joram, bei dem der König von Juda zu Besuch weilte, sich eben auf dem Wege der Genesung befand. Der Turmwächter gewahrt von ferne das näher und näher kommende Getümmel und meldet Joram, daß keiner der beiden entgegengesandten Boten zurückgekehrt sei. Nun fahren die beiden Könige selbst Jehu entgegen, hören aus Jehus Mund offene Kampfansage und fliehen. Von Jehus Pfeilschuß durchs Herz getroffen, bricht Joram auf seinem Wagen tot zusammen und wird von Jehus Begleitern auf das Grundstück Naboths geworfen. Der König von Juda entkommt verwundet nach Megiddo, wo auch er stirbt. Und nun hinein durch das Tor nach Jezreel, wo Izebel, zum Fenster hinausgebeugt, Jehu mit dem Zuruf „Königsmörder“ empfängt. Auf Jehus Befehl wird die Königin-Mutter von zwei, drei ihrer Eunuchen gefaßt und auf die Straße geschleudert, sodaß ihr Blut an Wagenwand und Pferde spritzte, worauf sie selbst überfahren wird. Jehu ißt und trinkt und gibt dann Befehl, Izebel, die „Königstochter“, zu begraben, aber man findet nur noch den Schädel, die beiden Füße und Handteller, der übrige Leichnam war bereits eine Beute der Hunde geworden. Man sollte meinen, daß Ahabs Sohn Joram und Gemahlin Izebel nun hinreichend gestraft worden seien, aber Elisass und seines Sendlings Jehu Blutdurst war noch lange nicht gelöscht. Ahab hatte 70 in Samaria lebende Söhne. Jehu schrieb an die Ältesten und an die Pfleger der jüngeren Kinder Briefe des Inhalts, sie sollten, da sie doch über alles Kriegsmaterial und die Festungen verfügten, den ihnen am geeignetsten scheinenden Sohn ihres Herrn auf den väterlichen Thron setzen und für das Haus ihres Herrn kämpfen. Die Briefempfänger gerieten natürlich in die größte Angst ob der unmöglichen

ernst gemeinten Worte des dreifachen Königs- und Königinmörders und unterwarfen sich Jehu bedingungslos. Daraufhin verlangt Jehu, daß sie ihm morgen die 70 Köpfe der Söhne ihres Herrn bringen sollten. Die 70 Söhne bzw. Kinder werden geschlachtet und ihre Köpfe in Körben Jehu überreicht. Dieser läßt sie in zwei Haufen am Stadttore aufschichten, worauf er am nächsten Morgen eine Ansprache an das Volk hält, in welcher er zugibt, daß er es gewesen, der sich gegen seinen Herrn verschworen und ihn getötet habe, für alle übrigen Mordtaten aber den Propheten Elisa und Jaho selbst verantwortlich macht (10²¹), Jaho, der vom Sinai herab feierlich verkündet hatte, daß die Söhne für die Sünden der Väter nicht büßen sollten!¹ In der Tat, nachdem Jehu in Jezreel alle noch übrigen Familienangehörige Ahabs, seine Großen, Bekannten, Priester ausnahmslos erschlagen, auf dem Wege nach Samaria die ebendorthin zum Besuche ihrer Großeltern reisenden 42 Söhne des Königs von Juda hingeschlachtet und in Samaria die in den Baalstempel gelockten Unmassen von Propheten, Priestern und Anhängern des Baal gemordet hatte, des Baal oder Sonnengottes, dessen Verehrung kein anderer als Jaho selbst den Kanaanitern zugeteilt hatte (S. 76 f.), da sprach Jaho zu Jehu: „Weil du gut daran getan hast, das, was recht ist in meinen Augen, auszuführen, genau das, was ich beabsichtigt, dem Hause Ahabs getan hast, sollen vier Generationen deiner Söhne auf dem Throne Israels sitzen“ (10³⁰). Und gleichzeitig bemerkt der prophetische Geschichtsschreiber, daß ebenderselbe, von Jaho also belobte, Jehu von dem Gotte Jaho gar nichts wissen wollte, sondern dem Kultus der zwei goldenen Kälber frönte wie nur irgendeiner seiner Vorgänger und Nachfolger auf dem Throne Israels! Ja noch mehr! Und wenige Jahrzehnte später sprach Jaho zum Propheten Hosea: „Noch eine kleine Weile, so will ich die Blutschuld von Jezreel

¹) Siehe Anhang Gesetz Nr. 12.

an Jehus Familie heimsuchen und dem Königtume des Hauses Israel ein Ende machen!“ (Ho 1⁴). Ist dieser Widerspruch innerhalb gleichzeitiger prophetischer Verkündigungen im „Auftrage Jahos“ nicht ein klarer Hinweis darauf, in welchem Maße die Propheten Unfug trieben mit der vermeintlichen Inspirierung durch den Gott Jaho¹, und wie Jehus unmenschliche Bluttaten, Jehus Revolution und Israels Untergang einzig und allein auf das Konto des Propheten Elisa und seines Prophetenkreises zu schreiben sind, der in Wahrheit „Verrückten“, d. h. sinnlos verbrecherisch handelnden religiösen Fanatiker? Die nächste politische Folge von Elisa—Jehus Revolution war, daß nicht allein Ramoth-Gilead, sondern ein großer Teil des Reiches Israel an die Aramäer verloren ging (2 Kö 10^{32 f.}), und innerhalb Israels selbst Königsmord auf Königsmord folgte, bis dem zermürbten Staate der assyrische König ein Ziel setzte!

Einen Lichtpunkt in diesen Betrachtungen bildet die Tätigkeit der Propheten als Sittenprediger², als strenge Verfechter von Recht und Gerechtigkeit, wobei wir an Männer wie Hosea, Amos, Micha und andere denken und an Nathans von Jugend auf uns ergreifendes „Du bist der Mann!“ Deshalb unterdrücken wir gern allerlei kritische Bemerkungen, wie sie sich auch angesichts dieser Betätigung der alttestamentlichen Propheten aufdrängen. Wenn

¹) Eine häßliche Szene, wie von zwei Propheten, die sich beide von Jaho inspiriert wähnen, einer den andern ohrfeigt, lesen wir 1 Kö 22²⁴, und vor ein psychologisches Rätsel stellt uns die Erzählung 1 Kö 13¹¹⁻³⁰, wie einen jüngeren Propheten, dem Jaho befohlen hatte, nicht nach Bethel zurückzukehren, ein greiser Prophet von Bethel dennoch zur Umkehr bestimmt, indem er ihn belügt, ein Engel habe zu ihm „im Auftrage Jahos“ geredet: führe diesen mit dir zurück, und wie zur Strafe dafür der junge Prophet von einem Löwen zerrissen wird, während das alte Lügenmaul völlig straffrei bleibt bis an sein Ende, ja noch darüber hinaus (vgl. 1 Kö 13^{31 f.} mit 2 Kö 23^{17 f.}).

²) Daß sich die Propheten für ihre Strafpredigten auch des Briefes bedienten, lehrt 2 Chr 21^{12 ff.}.

wir z. B. bei Nathans Auftreten wider David bedenken, daß David in raffiniertester Weise zum mindesten zwei Verbrechen begangen, deren jedes vom mosaischen wie babylonischen und assyrischen Gesetz mit dem Tode bestraft wird, so entspricht das, was nach Nathans Strafrede erzählt wird (2 Sa 12^{13ff.}): Davids fortgesetzter Umgang mit Bathseba, dem Weibe des von ihm ermordeten Uria, und die Ernennung des aus diesem Incest hervorgegangenen Sohnes Salomo zu Davids Thronfolger nur wenig unserem sittlichen Empfinden.

Dagegen fordert die den Propheten zugeschriebene bzw. von ihnen selbst für sich in Anspruch genommene Gabe der Wundertätigkeit abermals Kritik seitens jedes religiös Denkenden heraus. Neben dem Glauben an Jaho als den vermeintlichen „Gott“ hat nichts unser religiöses Denken dergestalt vergiftet wie der in den Prophetenschulen großgezogene und von der prophetischen Geschichtsschreibung verbreitete Wunderglaube *en gros*. Da jeder Prophet sich bei jedem von ihm verkündeten wichtigeren „Gottesworte“ durch ein Zeichen, ein Wunder als wirklichen Propheten Jahos zu beglaubigen pflegte (Dt 13^{2f.}), und die orientalische Welt überhaupt hundertfältig zeigt, wie das Wunder des Glaubens liebstes Kind ist, so läßt es sich denken, daß innerhalb der religiös überspannten prophetischen Kreise eine Unmenge von Wundererzählungen kolportiert wurde, die, so läppisch sie größenteils sein mögen, weil sie jede Spur eines tieferen sittlichen Grundes zu solch göttlicher Wundererweisung vermissen lassen, dennoch unsern Glauben von Gottes Wirken und Walten gründlich verkehrt haben. Eine Schar dummer Jungen aus Bethel, die nach alttestamentlichem Sprachgebrauch noch nicht zwischen gut und böse zu unterscheiden wissen, belustigt sich über die Glatze des vor ihnen gehenden Propheten Elisa und ruft ihm „Kahlkopf“ nach — da wandte sich Elisa um und verfluchte sie im Namen Jahos, worauf zwei Bären aus dem Walde

hervorbrachen und 42 der Knaben zerrissen, während Elisa unbekümmert seines Wegs zieht (2 Kö 2^{23 ff.}). — Ein „Gottesmann“, der zu einem bestimmten Zwecke als Kriegsverwundeter dem König Ahab entgegentreten will, befiehlt seinem „Genossen“ (also wohl ebenfalls Propheten) „im Auftrage Jahos“, ihn zu schlagen und ihm (etwa über dem Auge) eine Wunde beizubringen. Dieser weigert sich, aber kaum ist er vom Propheten geschieden, so trifft ihn ein Löwe und tötet ihn (1 Kö 20^{35 f.}). Diese beiden Wundererzählungen mögen bezwecken, die Propheten gegen alle Insulten zu schützen und ihren Weisungen blinden Gehorsam zu sichern, bei andern ist nicht einmal solche egoistische Absicht erkennbar. Ein Prophetenschüler beteiligt sich an der Herstellung von Wohnbaracken am Jordanufer, er schlägt einen Baum mit einer hierfür entliehenen Axt, das Eisen entgleitet dem Stiel und fällt in den Jordan. Der junge Mann schreit über den lumpigen Verlust — der Prophet Elisa aber wirft ein Stück Holz nach und sofort taucht das Eisen empor, schwimmt auf der Oberfläche des Wassers und gelangt wieder in die Hand des Prophetenschülers (2 Kö 6¹⁻⁷). — Etliche Israeliten begraben einen Toten, sie gewahren eine Streifschar moabitischer Plünderer und werfen den Toten schnell in das Grab, in das sie eben Elisa gebettet — kaum hatte der Leichnam Elisas Gebeine berührt, so stellte er sich wieder lebendig auf seine Füße (2 Kö 13²¹). In dieser phantasieerhitzten Atmosphäre der Prophetenschulen entstanden auch die Erzählungen von allen den ägyptischen Wundertaten und Wundergeschehnissen, z. B. von Mosis Stab, der sich in eine Schlange verwandelte, das Wundermärchen von Jerichos Eroberung und hundert andere¹, und

¹) Auch wunderbare Voraussagungen künftiger Ereignisse mit Nennung ganz bestimmter Namen zukünftiger Könige wurden in den Prophetenkreisen erzählt und geglaubt, Prophezeiungen, die sich von selbst als *vaticinia ex eventu* erweisen (vgl. z. B. 1 Kö 13² mit 2 Kö 23^{15 ff.}).

die Menschheit hat sie, gerade weil sie bis in alle Einzelheiten hinein so lebendig dargestellt waren, wie z. B. die Kraftprobe zwischen Jaho und Baal auf dem Berge Karmel (1 Kö 18²⁰⁻⁴⁰), und mochten sie noch so albern sein wie die Erzählung vom grasfressenden Nebukadnezar (Anm. 40), oder uns das schwerste Opfer abringen, nämlich die Preisgabe unseres Intellektes, wie die Wundererzählung ¹ 2 Chr 20¹⁻³⁰, zwei Jahrtausende hindurch gläubig in sich aufgenommen und höchstens im stillen sich gefragt, warum der allmächtige Gott urplötzlich mit derlei Wundern im Kleinen wie im Großen aufgehört hat. Abermals rast ein Volk aus blassem Neide, ein blutsverwandtes großes Volk auf die feigste und teuflischste Art, nämlich durch Aushungerung, mitsamt seinen Frauen, Greisen, Kindern und Säuglingen auszurotten, und ist dabei, die Selbständigkeit und Freiheit aller übrigen Völker des Weltalls mit brutaler Faust unterdrückend, über einer Welt von Leichen den Turmbau englischer Weltherrschaft aufzuführen — warum fährt kein Gott vom Himmel hernieder, den gottgewollten

¹) Drei Feinde: Edomiter, Ammoniter, Moabiter waren zur Zeit des Königs Jehoschafat mit ungeheuren Heerhaufen in Juda eingefallen und hatten in einem Hochtale an der Westküste des Toten Meeres Aufstellung genommen. Aber der König von Juda und sein Volk werden durch einen Leviten, über den Jahos Geist gekommen war, aufgefordert, den Kampf gegen die drei feindlichen Heere ausschließlich Jaho zu überlassen. So zieht zwar der König von Juda mit seinem Volke aus nach dem Kampfplatz, sie rühren aber, dort angelangt, weder Hand noch Fuß. Da ließ Jaho, während das judäische Heer Lobpsalmen anstimmte, die drei feindlichen Heere sich gegenseitig bis auf den letzten Mann umbringen (!), und als die Judäer von einem Hügel der Wüste Ausschau hielten, fanden sie nichts mehr als Leichen. Eine ungeheure Beute wird drei Tage hindurch geborgen und dann geht's zurück nach Jerusalem unter Harfen-, Zithern- und Trompetenschall, während alle Reiche der Erde, die von dieser Wundertat Jahos hörten, von Schrecken befallen wurden. Kautzsch's Bibelübersetzung nennt diese Erzählung, eine „erbauliche“ Umgestaltung der 2 Kö 3 erzählten Wundergeschehnisse — sollte nicht statt „erbaulich“ vielmehr „psychopathisch“ oder „pathologisch“ das richtige Epitheton sein?

Bestand von Einzelnationen wiederherzustellen? Auf Grund der Hunderte von Wundererzählungen im Alten Testament würden wir gewiß berechtigt sein, diese Frage zu stellen. Wir tun es nicht, da wir des Glaubens, d. h. der felsenfesten Zuversicht leben, daß der deutsche Genius unzerstörbar ist und daß der allmächtige Gott über Leben und Tod jedes einzelnen Menschen wie jedes einzelnen Volkes auch ohne plötzliches „Wunder“ dem deutschen Volke heraushelfen wird aus seiner jetzigen Schmach und Sklaverei und uns aus tiefster Nacht einem neuen lichten Morgen zuführen wird.

Schlußbetrachtung

Die zufällig erhalten gebliebenen Überreste des alt-hebräischen Schrifttums, die wir das „Alte Testament“ zu nennen pflegen, enthalten, wie alle aus dem Altertum überkommenen Schriften, selbstverständlich viel Wertvolles in profan-, kultur-, literar- und obenan religionsgeschichtlicher Hinsicht. Sie sind, gleich den babylonischen, arabischen, persischen, indischen und anderen orientalischen Erzeugnissen in Poesie und Prosa, reich an sprachlichen Schönheiten, an sinnigen Weisheitssprüchen, tiefen philosophischen Betrachtungen und ernstesten ethischen Grundsätzen. Aber alle diese alttestamentlichen Bücher von Genesis bis Daniel haben in religiöser Beziehung für uns Jetztlebenden, insbesondere für uns Christen, schlechterdings keine Bedeutung. Das Gleiche gilt auch für die prophetischen Bücher und Psalmen, über welche noch besonders gehandelt werden muß, da ihnen gegenüber wieder besondere Vorurteile eingewurzelt sind. Wohl gibt es in beiden vereinzelte, zumeist jüngerer und jüngster Zeit angehörige Stellen, welche wahrhaft religiösen Geist atmen und, wie einige Psalmen und Psalmstellen, auch christlichem Empfinden zum Ausdruck dienen können, sofern man Jaho in wahrheitswidriger Weise über seine

engen nationalen Schranken hinaushebt oder aber, wie dies Luther getan hat, Jahos Namen überhaupt ausmerzt und bedeutsame Stellen mehr umdichtet als übersetzt. Aber diese Aussprüche und Herzensergüsse sind doch viel zu spärlich (s. bereits S. 82), als daß sie auch nur entfernt hinreichen könnten, um ihretwillen die ganze althebräische Literatur als christliches Religionsbuch anzuerkennen. Im großen und ganzen bleibt es dabei, daß „das Judentum unter die heidnischen Religionen gehört“ (Goethe), daß zum mindesten, wie kein Geringerer als Friedrich Schleiermacher in seiner Schrift über den christlichen Glauben (5. Aufl., S. 77) hervorhebt, Judentum und Christentum durch eine hohe Scheidewand getrennt sind. „Das Christentum steht zwar in einem besonderen geschichtlichen Zusammenhange mit dem Judentum, was aber sein geschichtliches Dasein und seine Abzweckung betrifft, so verhält es sich zu Judentum und Heidentum gleich“. „Wenn wir sonach annehmen müssen, daß die christliche Frömmigkeit nicht aus der jüdischen weder damaliger noch früherer Zeit zu begreifen ist, so kann man auch das Christentum auf keine Weise als eine Umbildung oder erneuernde Fortsetzung des Judentums ansehen“. Das viel gehörte und gelesene sentimentale Wort, daß das Judentum „das Heil der Welt“ hervorgebracht, sollte für immer dem geschichtlich weit weniger zweifelhaften Worte weichen, daß das Judentum das Heil der Welt getötet hat. Überdies weiß jedermann, daß der geschichtliche Wert der Genealogie Jesu in Matth 1¹⁻¹⁶ gleich null ist — Jesu Eltern und Vorfahren waren als Galiläer nach alttestamentlicher wie keilschriftlicher Bezeugung ganz gewiß nicht jüdischen Geblüts (Anm. 41), sondern gehörten zu der großen Zahl galiläischer jüdischer Proselyten. Daß Jesus kein Prophet jüdischen Geblüts war, lehrt sein dem jüdischen diametral entgegengesetzter Gottesbegriff und bekräftigen alle seine Reden mitsamt seinem ganzen Leben und Sterben. Näheres am Ende von Teil II.

Die Erforschung des althebräischen Schrifttums, das uns Gottes Wesen und Walten so wenig offenbart als es vielmehr von Anfang bis zu Ende das Spiegelbild eines engherzigsten und zugleich unwürdigsten Gottesbegriffs ist, sollte deshalb auch nicht länger einen Zweig der christlichen Theologie bilden, sondern besser der orientalischen Philologie und allgemeinen Religionsgeschichte überlassen werden. Seine Behandlung als „offenbartes Gotteswort“, als „heilige Schrift“ sogar seitens der liberalen alttestamentlichen Theologie ist nur zu sehr geeignet, dem maßlosen Dünkel des Judentums von seiner „weltgeschichtlichen Mission“ Vorschub zu leisten, und droht schon jetzt sich dadurch zu rächen, daß denkende Laien, die mit Recht an den allzu vielen unsittlichen Erzählungen, Unwahrheiten, Übertreibungen, Erdichtungen, Widersprüchen des Alten Testaments als vermeintlich „heiliger Schrift“ Anstoß nehmen, diese ihre Abneigung auch auf das neutestamentliche Schrifttum, ja schließlich auf die Religion überhaupt übertragen.

Das sog. „Alte Testament“ ist für die christliche Kirche und damit auch für die christliche Familie vollkommen entbehrlich. Es wäre ungleich ratsamer, daß wir uns von Zeit zu Zeit in die tiefen Gedanken versenken würden, die unsere deutschen Geistesheroen über Gott und Jenseits und Unsterblichkeit gedacht haben und wie sie in Wilhelm Schwaners *Germanen-Bibel* (4. Aufl., 1918) so trefflich ausgewählt und geordnet zusammengestellt sind. Über all das aber wird es bei Goethes Wort bleiben, daß „der menschliche Geist über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, nicht hinauskommen werde“.

Was aber den Gebrauch des Alten Testaments in der Schule betrifft, so weiß ich wohl, daß es noch immer namhafte Pädagogen und Philosophen gibt, welche z. B. die biblische Schöpfungserzählung im Religionsunterricht nicht missen wollen! Gut! Aber dann sage man auch den Kin-

dern aufrichtig, daß diese Darstellung des Welterschöpfungshergangs den Babyloniern entlehnt ist, die der Bildung des Kosmos ebenfalls ein finsternes, wässeriges Chaos voraufgehen lassen, das zuerst vom Lichte gespalten wird, worauf dann Himmel und Erde hervortreten, der Himmel mit Sonne, Mond und Sternen, die mit Pflanzen bedeckte Erde mit Tieren ausgestattet wird, und schließlich der Mensch aus der Hand Gottes hervorgeht (Anm. 42). Von den altisraelitischen Sagen wird die Erzählung von Joseph und seinen Brüdern ihren Eindruck auf jugendliche Seelen niemals verfehlen, aber alle übrigen sollten besser durch unsere germanischen Heldensagen ersetzt und dadurch alle echt deutschen Tugenden in die Seele der deutschen Jugend gepflanzt werden (Anm. 43). Welch schwerwiegende Bedenken sogar den zehn Geboten als Gegenstand des religiösen Schulunterrichts entgegenstehen, hierfür möge das folgende Wort Goethes in Erinnerung gebracht werden. „Wie verdrießlich ist mir's oft mit anzuhören, wie man die zehn Gebote in der Kinderlehre wiederholen läßt! Das vierte ist noch ein ganz hübsches, vernünftiges gebietendes Gebot: ‚Du sollst Vater und Mutter ehren!‘ Wenn sich das die Kinder recht in den Sinn schreiben, so haben sie den ganzen Tag daran auszuüben. Nun aber das fünfte — was soll man dazu sagen! ‚Du sollst nicht töten!‘ Als wenn irgend ein Mensch im mindesten Lust hätte, den andern totzuschlagen! Man haßt einen, man erzürnt sich, man übereilt sich, und in Gefolg von dem und manchem andern kann es wohl vorkommen, daß man gelegentlich einen totschlägt. Aber ist es nicht eine barbarische Art, den Kindern Mord und Totschlag zu verbieten? Wenn es hieße: ‚Sorge für des anderen Leben; entferne, was ihm schädlich sein kann; rette ihn mit deiner eigenen Gefahr! Wenn du ihn beschädigst, denke, daß du dich selbst beschädigst!‘ Das sind Gebote, wie sie unter gebildeten, vernünftigen Völkern statthaben, und die man bei der Katechismuslehre nur kümmerlich in dem ‚Was ist das?‘

nachschleppt. Und nun gar das sechste! Das finde ich ganz abscheulich! Was? Die Neugierde vorahnender Kinder auf gefährliche Mysterien reizen, ihre Einbildungskraft zu wunderlichen Bildern und Vorstellungen aufregen, die gerade das, was man entfernen will, mit Gewalt heranzubringen! Weit besser wäre es, daß dergleichen von einem heimlichen Gericht willkürlich bestraft würde, als daß man vor Kirche und Gemeinde davon plappern läßt.“ (Aus Germanen-Bibel, 4. Aufl., S. 144.)

Zum Schluß noch ein Wort über Israels Wahnidee einer ihm von „Gott“ gewordenen weltgeschichtlichen Mission! Wenn ich recht sehe, ist es ein Dreifaches, das der Menschheit gebracht zu haben das Judentum sich rühmt. Das erste ist der vermeintliche „Monotheismus“, der durch unsere Ausführungen genugsam beleuchtet sein dürfte. Die Religion Israels war nicht Monotheismus, sondern, wie einer der größten Kenner der semitischen Religionen, Ernest Renan, schon längst erkannte, Monolatrie: Israel diene Einem Gotte, nämlich seinem Spezialgotte Jaho; ob es andere Götter außer Jaho gibt, war ihm ganz gleichgültig, für Israel war es die Hauptsache, daß Jaho der höchste aller Götter war und daß er seine Verehrung nicht mit anderen Göttern zu teilen brauchte. — Und wenn Jules Oppert „Wert darauf legte zu konstatieren“, daß in Israel der Glaube an eine Göttin neben Gott niemals Platz gegriffen, so legen wir unsererseits Wert darauf zu konstatieren, daß der Gedanke an eine weibliche Gottheit den Hebräern überhaupt nie kommen konnte, weil bei den hebräischen wie arabischen Wüstensöhnen das Weib eine viel zu niedrige, ja verachtete Stellung einnahm (Anm. 44). Diese nomadisierenden Hirtenstämme, die in ihren männlichen Bestandteilen bis heute nicht wissen, was Arbeit ist, ließen und lassen jegliche Arbeit von ihren Frauen, ihrem „Proletariat“, verrichten. Und wenn deshalb Muhammed es für eine ganz besondere Herabwürdigung Gottes hielt, daß

seine Landsleute in den Engeln Töchter Gottes erblickten — wie hätte bei den Hebräern eine weibliche Gottheit gleicher Verehrung mit Jaho teilhaft werden können! Die Idee männlicher und weiblicher Gottheiten konnte nur bei einem Volke aufkommen, welches dem Weibe eine mit dem Manne völlig gleichberechtigte Stellung, ja sogar eine Ehrenstellung neben dem Manne zuwies, dieses Volk aber war das sumerische Volk, das in Babylonien, vornehmlich Südbabylonien, im 3., 4., 5. vorchristlichen Jahrtausend zu hoher menschlicher Kultur erblüht war. Das Land Sumer war die Heimat des Glaubens an Gott und Ishtar, d. h. an eine weibliche, „segenspendende“ Gottheit, deren Kultus unter dem Namen Astarte sich im Laufe der Jahrhunderte über ganz Vorderasien verbreitete, auch bei den Kanaanäern neben Baal Eingang fand — ein weiterer Grund, weshalb er von den Propheten Israels bis aufs Blut bekämpft wurde. Wer aber den poetischen Zauber zu würdigen versteht, den im katholischen Glauben die Madonnenverehrung auf das menschliche Gemüt ausübt, oder sich an den Idealgestalten der auch im Christentum weiblich vor- und dargestellten Engelwesen ergötzt, der vergesse niemals, daß das erste Volk, das die „Himmelskönigin“, „unsere liebe Frau“, „meine Herrin“ (das ist Madonna) anbetete (den mild blinkenden Morgen- und Abendstern für ihre Offenbarung haltend), und das auch die Schutzengel sich weiblich vorstellte, das sumerische Volk gewesen. Und wenn endlich das Judentum sich darauf etwas zugute hält, daß die Thora die bildliche Darstellung Jahos streng verpöne, so ist darauf hinzuweisen: erstens, daß Israel bis in die Richterzeit hinein Gußbilder zu Ehren Jahos fertigte (s. S. 51); zweitens, daß die Begründung jenes Verbots: weil das Volk keine „Gestalt“ Jahos auf dem Berge Sinai gesehen (Dt 4¹⁵), insofern schief und unbefriedigend ist, als Moses fortwährend Jahos „Gestalt“ wahrnahm, wenn Jaho Mund zu Mund mit ihm redete (Nu 12⁸); drittens, daß die vielen

Erscheinungen Jahos unter der Gestalt von Männern, die zahllosen anthropomorphischen und anthropopathischen Aussagen über Jaho sowie die Stelle Dan 7⁹ wesentlich dazu beigetragen haben, uns vergessen zu machen, daß Gott ein Geist ist; und viertens, daß mehr als alle babylonischen, assyrischen, griechischen, römischen Götterstatuen zusammen die Lehre der Genesis (1²⁷): „Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf er ihn“, unsere Gottesvorstellung irregeleitet hat (Anm. 45).

Das Gesetz, den Nächsten, das ist den Volksgenossen, wie sich (selbst) zu lieben (s. Anhang Gesetz 132 vgl. 133), ist gewiß ein sehr schönes Gesetz. Nur bleibt zu beachten, daß andere Völker, obenan die Babylonier, ganz das nämliche Sittengesetz hatten (Anm. 46), ja diesen Begriff der Liebe vielleicht noch höher faßten als die Thora, die diesen Begriff des Liebens negativ erklärt: du sollst an deinem Nächsten nicht Rache nehmen, ihm nicht grollen, ihn nicht bedrücken (s. Gesetze 131 ff.). Gleichzeitig sei bemerkt, daß, wenn ebendieses Gesetz vermeintlich auch den „Fremdling“ zu lieben befiehlt, diese Übersetzung des hebräischen *gér* eine Täuschung ist (Anm. 47). Gemeint sind Israels Schützlinge, d. h. die innerhalb Israels lebenden und gleich den Israeliten beschnittenen Abkömmlinge jener Wüstenstämme, die sich schon bei Israels Auszug aus Ägypten diesem angeschlossen und bei der Eroberung Kanaans wie auch später gewiß große Dienste geleistet hatten¹. Schützling und Volksgenosse stehen also

¹) Vgl. Benzinger, *Hebräische Archäologie*, S. 339 f.: „Nur auf den Schutzbefohlenen beziehen sich die gesetzlichen Bestimmungen über den Verkehr mit dem *gér*, nicht aber auf jeden Heiden ohne weiteres, wie das moderne Judentum gern glauben machen möchte.“ Auch Wolf W. Graf Baudissin sagt in seiner Rektoratsrede vom 15. Okt. 1912 „*Die alttestamentliche Wissenschaft und die Religionsgeschichte*“ S. 18: „Aber freilich dieser Grundsatz der Ethik (sc. die Nächstenliebe) hat bis zum Ende der alttestamentlichen Entwicklung vielfache Unvollkommenheiten beibehalten, so in Einschränkungen seiner Geltung auf das Verhalten den Volksgenossen gegenüber.“ S. weiter die oben zitierte Anm. 47.



nahezu auf gleicher Linie. In stärkstem Gegensatze zu den Schützlingen stehen die Fremden oder Ausländer, die seitens Israels je und je gerade das Gegenteil von Liebe erfahren haben. Und daß selbst dem Volksgenossen gegenüber sogar die Psalmen Nächstenliebe vollkommen vermissen lassen, sobald sich der Dichter von seinem Nächsten irgendwie angefeindet glaubt, muß jeder wahrheitsliebende Leser zugeben (Näheres s. in Teil II S. 41 f.).

Was aber endlich den wöchentlichen Ruhetag oder Sabbath betrifft, den das Judentum so stolz ist, der Menschheit geschenkt zu haben, so bleibt es dabei, daß den Babyloniern schon lange zuvor der siebente Tag als ein Unglückstag galt, an dem ebendeshalb keinerlei Arbeit getan werden sollte, daß somit die Institution des Sabbaths in einem babylonischen Aberglauben wurzelt, der sich auch den Hebräern mitteilte. Der Gott „Sieben“, *Schibû, Sibû*, galt den Babyloniern und Assyriern als der Hauptunglücksgott und war als solcher auch den Hebräern dermaßen geläufig geworden, daß das Hauptverbum für „schwören“ bei den Hebräern *nischba'* wurde, d. h. „sich verwünschen“, wenn man das oder jenes tue oder aussage, ursprünglich „sich dem Gotte Scheba (sozusagen dem Teufel) verschreiben“. Auch Eigennamen lehren, daß den Kanaanitern-Hebräern der Unglücksgott Scheba wohlbekannt war, und es ist gewiß kein Zufall, daß es gerade drei Mädchennamen sind, die mit Scheba zusammengesetzt sind: *Elîscheba'* (woraus unser Elisabeth), *Fehôscheba'* und *Bath-scheba'* — sie bestätigen, daß wie allen Semiten, so auch den Hebräern die Geburt eines Mädchens als kein reines Glück, viel eher als ein Unglück galt: „mein Gott“ bzw. „Jaho war (diesmal, bei der Geburt dieses Kindes) der Unglücksgott“, „Tochter des Unglücksgottes“. Der Gott Scheba mitsamt der Sabbathinstitution lehrt von neuem, in welchem Grade und Umfang die amoritische oder kanaanitische Kultur von der überragenden Kultur Babyloniens beeinflußt war.

Übrigens dient diese ganze so oft gehörte und gelesene fixe Idee von einer vermeintlichen Weltmission Israels nur zur Verschleierung einer dem Judentum zu größter Unehre gereichenden geschichtlichen Tatsache. Nach einer höchst unrühmlichen Geschichte von nicht ganz sechs Jahrhunderten waren von dem Volke, das allein unter allen Völkern der Erde von „Gott“ geliebt und zu „Gottes“ Spezialvolk erkoren worden war, fünf Sechstel in die assyrische Verbannung geführt worden. Ihnen folgten mehr als zweihunderttausend Judäer, die Sanherib im Jahre 701 nach Assyrien wegschleppte, bis schließlich im Jahre 586 Nebukadnezar den Tempel auf Zion zerstörte und den Rest Gesamtjudäas nach Babylonien in die Gefangenschaft abführte. Und als dann Jaho sich seines Volkes erbarmen wollte, als er unter allen Königen der Erde nach einem gerechten König Umschau hielt und den Perserkönig Cyrus zu seinem, Jahos, Messias oder Gesalbten erkor, damit dieser Jahos Verheißungen zur Wirklichkeit mache und Jahos auserwähltes Volk in das „gelobte“ Land zurückbringe, und Cyrus in der Tat im Jahre 538 den Juden die Rückkehr nach Palästina und den Wiederaufbau des jerusalemischen Tempels gestattete — da geschah das von keinem Propheten Vorausgesehene, von keinem für möglich Gehaltene, daß die überwältigende Mehrzahl des jüdischen Volkes auf Zion und Jerusalem, auf Vaterland und Verehrung Jahos freiwillig verzichtete und es vorzog, in dem von seinen Propheten systematisch vor aller Welt bis auf den heutigen Tag „stinkend gemachten“ Babylon zu verbleiben, einzig und allein angelockt durch die in dem unermeßlich reichen babylonischen Lande sich anbietenden unbegrenzten Möglichkeiten raschen und leichten Gelderwerbs (üblicher Zinsfuß 20 Prozent). Diese freiwillige Nichtheimkehr des weit- aus größten Teils des jüdischen Volkes, diese freiwillige Aufgabe des Landes seiner Väter, diese vor den Augen der ganzen Welt vollzogene Verleugnung Jahos und seiner

Propheten bildet einen nicht abzuwaschenden Schandfleck auf der Geschichte des jüdischen Volkes und enthüllt gleichzeitig in nacktester Weise dessen ureigentlichen Charakter. Denn so unumstößlich es ist, daß Jaho und Jahos Kultus an das gelobte Land und an Jerusalem, „auf das allein Jaho seinen Namen gesetzt“, unauflöslich gebunden war, so unumstößlich dokumentierte das jüdische Volk durch seine Nichtheimkehr, daß ihm gleich seinen Vorfahren der Dienst des goldenen Kalbes vor dem Kultus Jahos weit voring, und daß ihm schon damals sein Nationalgott Jaho nur als Mittel und Werkzeug zu rein irdischen Zwecken diene, nämlich zur Erhaltung der jüdischen Rasse, zur Festigung des jüdischen Nationalismus und zur Erreichung der ihm von seinen Propheten gewordenen, sehr weltlichen Verheißungen des größten und mächtigsten, alle Reichtümer der Völker in sich aufnehmenden Volkes. Das jüdische Volk drückte sich damit mit vollkommen klarem und bewußtem Willen das Kainszeichen eines „unsteten und flüchtigen“, eines vaterlandslosen oder internationalen Volkes auf, das zwar den Geboten seines Gottes Jaho schnurstracks zuwiderhandelte, seinen Namen aber dazu gebrauchte bzw. mißbrauchte, seine ihm zweckdienlich scheinende Absonderung von allen übrigen Völkern der Erde aufrecht zu erhalten. Und so ist es geblieben bis auf diesen Tag. Wie viele Briefe habe ich zur Babel-Bibel-Zeit von Intellektuellen des jüdischen Volkes aller Länder erhalten, in welchen sie einerseits zugeben, daß „die partikularistische Gottesverehrung des Judentums eigentlich aufgegeben werden müsse, wie ja auch der Kultus blutiger Opfer, die mosaischen Priestervorschriften und hunderterlei anderes veraltet und abgetan“ sei, aber andererseits die Überzeugung aussprechen, „daß nur dieser partikularistisch-egoistische Gottesglaube das Judentum als Nation erhalten habe und weiterhin zu erhalten imstande sei“. Also ganz so, wie bereits Goethe urteilte, wenn er sagt: „Das israelitische Volk hat niemals

viel getaugt, wie es ihm seine Anführer, Richter, Vorsteher, Propheten tausendmal vorgeworfen haben; es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker; aber an Selbständigkeit, Festigkeit, Tapferkeit und, wenn alles das nicht mehr gilt, an Zähheit, sucht es seinesgleichen. Es ist das beharrlichste Volk der Erde; es ist, es war, es wird sein, um den Namen Jehova durch alle Zeiten zu verherrlichen.“

Wir haben wiederholt (S. 28 und 52 f.) auf schreiende Widersprüche zwischen Wahrheit und Dichtung hingewiesen. Auch bei dieser Betrachtung drängt sich ein solcher Widerspruch auf. Wie schön heißt es doch in der Dichtung eines nach Palästina heimgekehrten jüdischen Sängers (Ps. 137): „An den Bächen Babels saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten“, während die prosaische Wirklichkeit lautet, daß die meisten exilierten Juden, in Kürze nach Millionen zählend, in Babylonien und im Perserreiche blieben, und infolgedessen die verhältnismäßig wenigen, zumeist dem Priester- und Levitenstande angehörenden heimgekehrten Exulanten trotz der Wiederherstellung des Tempels nur ein kümmerliches staatliches Gemeinwesen begründen konnten, sodaß schließlich nach dem unglücklichen Ausgang der jüdischen Verzweiflungskämpfe gegen die römischen Cäsaren auch noch der letzte Rest des jüdischen Volkes über den Erdkreis zerstreut wurde.

Es liegt auf der Hand, daß ein solches absichtlich vaterlandsloses oder internationales Volk für alle übrigen Völker der Erde eine große, eine furchtbare Gefahr darstellt. Schon die um zwei Jahrtausende vor 538 zurückliegende Zeit bietet ein überaus lehrreiches, obschon tieftrauriges Beispiel, welche Gefahr die semitische Rasse schon im allgemeinen für die übrigen Völker der Menschheit darstellt. Im 5., 4. Jahrtausend v. Chr. lebte in Babylonien, insbesondere im Süden des Landes, das hochbegabte, an Sinnesart dem deutschen Volke vergleichbare

sumerische Volk, das in Kultur, Wertschätzung der Arbeit, gesetzlichem Schutze des Eigentums, Pflichtgefühl, Gleichstellung von Mann und Frau, Heilighaltung der Familie, Innigkeit des religiösen Gefühls, Pflege von Kunst und Wissenschaft auf einer zum Teil noch heute nicht wieder erreichten Höhe stand, das aber von den eingewanderten Semiten (oder „Akkadern“) im Laufe der Jahrhunderte so gründlich aus- und aufgesogen wurde, daß ohne die Ausgrabungen unserer Tage selbst sein Name vergessen geblieben wäre auf ewig. Die mindestens gleiche Gefahr stellt das jüdische Volk dar, seitdem es freiwillig vaterlandslos geworden. Gleich das Perserreich mußte dies erfahren. Xerxes' Großwesir Haman glaubte seinen König davor warnen zu sollen, daß auf persischem Boden ein Volk wohne, „umhergestreut und doch zugleich abge sondert unter den Völkern durch alle Provinzen des Perserreiches, mit grundverschiedenen Gesetzen und die Landesgesetze nicht befolgend“ (Esther 3⁸), und er glaubte, dieser Gefährdung des Reiches nicht wehren zu können, ohne dem König den Rat zur Ausrottung des jüdischen Volkes zu erteilen. Aber der vom Perserkönig gebilligte Plan wurde ruchbar, Esther, des Juden Mordochai Pflegetochter und Xerxes' Gemahlin, vereitelte ihn, worauf Mordochai Rache nahm (wenige Jahrzehnte nachdem das Perserreich das jüdische Volk als Gast in seinen Grenzen belassen!), indem er an einem 13. und 14. Adar die Ermordung von 75 800 judenfeindlichen Bewohnern Susas und der übrigen persischen Provinzen veranlaßte. Zur Erinnerung an dieses große Morden feiert das jüdische Volk noch heutzutage alljährlich das Purimfest (Anm. 48). Und als weiterhin die Scharen des jüdischen Volkes wie im Perserreich, so in allen großen Handelsplätzen des Reiches Alexanders des Großen und später des römischen Reiches Niederlassungen gründeten, muß die für die betreffenden Völker erstandene Sorge um die eigene Wohlfahrt keine geringe gewesen sein, wenn Tacitus

glaubte, das jüdische Volk als *odium generis humani* bezeichnen zu sollen.

Auch das deutsche Volk wird beizeiten sich den Schlaf aus den Augen reiben müssen, um zu erkennen, daß die jüdische Frage vielleicht diejenige von allen Fragen ist, welche die ernsteste Behandlung erheischt. Zu ihrer richtigen Würdigung auf Grund der Geschichte Israels beizutragen, ist der Zweck dieses Büchleins.

Nachwort¹

Seit Ostern 1914 (siehe das Vorwort) war die vorstehende Schrift in ihren drei Hauptteilen nebst Anhang druckfertig abgeschlossen. Ich veröffentlichte sie damals nicht, weil ich ihren Inhalt immer von neuem zu überdenken bestrebt war und bald danach der Krieg ausbrach. Nach Beendigung des Krieges aber zögerte ich abermals, weil mir unser armes Vaterland genugsam durch „Fragen“ aller Art durchwühlt schien, um auch noch die jüdische Frage von neuem anzuregen. Nachdem diese aber während der letztvergangenen Monate durch zwei Aufrufe in breiter Öffentlichkeit aufgeworfen worden ist, glaubte ich nicht länger warten zu sollen. Gleich der erste Aufruf schien mir zu zeigen, daß die Veröffentlichung meiner kleinen Schrift nach verschiedenen Seiten hin aufklärend wirken könne. Der „Pro Palaestina“ überschriebene und von Ballod, Cohen (Reuß), Hans Delbrück, Erzberger, Gothein, Fehrenbach, Noske, Sombart u. a. m. unterzeichnete Aufruf will dafür werben, daß „das jüdische Volk, das von den herrschenden Nationen in der Entwicklung seiner nationalen Eigenart gehemmt wird, auf dem alten historischen Boden Palästinas eine nationale Heimstätte jüdischer Kultur und Wirtschaft errichte, die in allmählicher Entwicklung einen Teil des jüdischen Volkes in sich aufnehmen soll“, und daß eben-

¹) Ursprünglich datiert vom März 1920.

damit „in der jüdischen Frage gründlich Wandel geschaffen werde“. Der zweite, vom „Arbeitsausschuß für Volksaufklärung des Volkskraft-Bundes“ unterzeichnete Aufruf will dem „gegenwärtig im ganzen Vaterland eifrig geschürten, dem Ansehen deutscher Kultur völlige Vernichtung drohenden Judenhaß entgegenwirken“ und wurde auch mir zugesandt mit der wiederholten Bitte, „als nicht-jüdischer Volksgenosse über die Judenfrage zu urteilen“. Auch dieser Bitte glaube ich mit der Veröffentlichung des vorstehenden Büchleins entsprochen zu haben.¹

¹) Siehe jetzt Anm. 49.

Anmerkungen

1. Im Alten Testament zitierte, aber nicht erhalten gebliebene Schriften sind: das „Buch der Kriege Jahos“ (Nu 21¹⁴); das „Buch des Recht schaffenen“ (Jos 10¹³ 2 Sa 1¹⁸); ein „Tagebuch des Königs David“ (1 Chr 27²⁴); eine „Geschichte (*sēfer dibrē*) Salomos“ (1 Kō 11⁴¹); das 17- bzw. 15mal zitierte „Tagebuch der Könige Israels“ bzw. „Tagebuch der Könige Judas“, woneben die Chronik ein „Buch der Könige Israels“ (1 Chr 9¹ 2 Chr 20³⁴), ein „Buch der Könige Israels und Judas“ (2 Chr 27⁷ 35²⁷ 36⁸) und ein „Buch der Könige Judas und Israels“ (16¹¹ 25²⁶ 28²⁶ 32³²) zitiert (die beiden letzteren gemäß 2 Chr 32³² eins mit dem erhalten gebliebenen „Königsbuch“?); das „Tagebuch der Könige Mediens und Persiens“ (Esth 10²); ein „*midraš* des Buches der Könige“ (2 Chr 24²⁷); „Klagelieder“ (2 Chr 35²⁶). Andere verloren gegangene, nach dem Namen ihres prophetischen Verfassers betitelt Schriften siehe in Anm. 39.

2. Siehe jetzt Friedr. Delitzsch, *Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament*, Berlin, Georg Reimer, 1920, sowie Teil II S. 5 ff.

3. Zur Vermehrung von 67 männlichen Mitgliedern des Hauses Jakobs auf 600 000 Männer im Laufe von 430 Jahren schreibt mir Herr Geheimrat Prof. Dr. v. Luschan (auszugsweise) folgendes: „Die rein mathematische Möglichkeit kann selbstverständlich mit vollster Sicherheit bejaht werden, auch wenn nur die Söhne der Söhne, nicht auch die Söhne der Töchter gezählt werden, wie ich denn persönlich überzeugt bin, daß die alttestamentliche Angabe nur auf eine rein rechnerische Kombination zurückgeht. Anthropologisch wird die Sache aber anders aussehen. Da wird man fragen müssen, ob die Leute nicht doch bald anfangen, in der näheren Verwandtschaft zu heiraten oder irgendwie minderwertige Gatten zu wählen. Beides verdirbt die Rasse, und es kommen dann nicht mehr regelmäßig drei einwandfreie Nachkommen auf jede Ehe; immer noch können einzelne Ehen mit 12 und mehr am Leben bleibenden Kindern vorkommen, aber das ändert nichts am Gesamtergebnis. Das Problem kann ebenso von der physiologischen, von der pathologischen, von der rein geographischen, von der rein sozialen Seite betrachtet werden — immer kommt man gleichmäßig zu dem Endergebnis, daß 600 000 Nachkommen eines einzigen Stammvaters nach 13—16 Generationen theoretisch möglich, aber

praktisch so ganz überaus unwahrscheinlich sind, daß man von einer praktischen Unmöglichkeit reden muß. Die praktische Erfahrung lehrt, daß im großen und ganzen die Bevölkerungsziffern sich mehr oder weniger gleich bleiben und sich auch in Jahrtausenden nur unwesentlich ändern. Ein Gebirgsdorf hat durch Jahrhunderte gleichmäßig immer seine 500 bis 600 Einwohner. Usw. usw. Und kurz gesagt: Mathematisch selbstverständlich, biologisch unmöglich.“

4. Nu 12. Die Erzählung von der Inschutznahme Mosis durch Jaho selbst erinnert an eine ähnliche Inschutznahme Muhammeds durch Allah in der 66. Sure des Koran.

5. Ergebnis der Musterung der israelitischen Stämme im zweiten Jahre nach dem Auszug aus Ägypten (Nu 1 und 2): Ruben 46 500, Simeon 59 300, Gad 45 650 („Lager Rubens nach Süden“: 151 450); Juda 74 600, Issachar 54 400, Sebulon 57 400 („Lager Judas nach Osten“: 186 400); Ephraim 40 500, Manasse 32 200, Benjamin 35 400 („Lager Ephraims nach Westen“: 108 100); Dan 62 700, Ascher 41 500, Naftali 53 400 („Lager Dans nach Norden“: 157 600). Summa: 603 550.

6. Solange über die Lesung des hebräischen Tetragramms noch keine Einigung besteht (Jahwe? früher falsch Jehova), schien es geraten, für den israelitischen Nationalgott die unbestreitbar und unbestritten richtige Namensform Jahô (*Jehô*) zu wählen, welche durch eine Fülle von Personennamen beglaubigt ist. Vgl. z. B. *El-Jehô-'ênâi* „zu Jehô stehen meine Augen“, *Jehô-nâthân* „Jehô hat gegeben“, und hundert andere mehr. Am Ende von Personennamen *Jahû*: *Adôni-jahû* „mein Herr ist J.“, *'Azar-jahû* „geholfen hat J.“, und viele andere. S. weiter Anm. 22, sowie Teil II S. 10 ff.

7. Ergebnis der zweiten Musterung (Nu 26⁵¹): Ruben 43 730, Simeon 22 200, Gad 40 500, Juda 76 500, Issachar 64 300, Sebulon 60 500, Ephraim 32 500, Manasse 52 700, Benjamin 45 600, Dan 64 400, Ascher 53 400, Naftali 45 400. Summa: 601 730.

8. Der Amtsname *haššôterim* (z. B. Jos 1¹⁰ 3²) ist sehr allgemeiner Bedeutung wie Aufseher, Amtmann u. dgl. Ob die Grundbedeutung „Schreiber“ oder „Ordner“ ist, bleibt noch zu untersuchen.

9. Die Gegend an der Mauer oder am Walle einer Stadt scheint auch bei den Babyloniern eine ziemlich verrufene gewesen zu sein. An der Mauer der Unterwelt den Wohnort angewiesen zu erhalten, gilt nach der Legende von Istars Höllenfahrt als eine besondere Verdammnis, ja das sumerische Wort (*gême*) *kar-gê* scheint die *harimâte*, die Verführerinnen des Mannes, ebenfalls nach ihrem Wohnort am *kâru* oder Wall zu benennen. Vgl. auch 1 Kô 22³⁸.

10. Wie alle übrigen kanaanitischen befestigten Ortschaften hatte auch Jericho nur Ein Haupttor. Aus dem Alten Testament vgl. Ri 16²¹,

wonach Simson „das Stadttor von Gaza“ auf den Berg trug. Ein gleiches bezeugen die El-Amarna-Briefe: *Turbazu*, *Zimrida* von Lakisch, *Japti-ḥadda* wurden ermordet im „Stadttor von Zilū“, das ist hebräisch *Ṣēla'* (Kn 164⁴¹⁻⁴⁶). Je Ein Tor hatten Gaza und Joppe (Kn 296^{32 f.}), desgleichen Megiddo (244¹⁸). Die offensichtlich verderbte Stelle 1 Sa 17⁵² („die Tore von Ekron“) kann nicht dagegen in Betracht kommen. Noch heutzutage haben in Babylonien kleinere ummauerte Ortschaften der leichteren Verteidigung wegen nur Ein Haupttor.

11. Nach Guthe's *Kurzem Bibelwörterbuch* fußt die Erzählung vom Jordanwunder auf einer natürlichen Erscheinung, die sich in Zwischenräumen von vielen Jahrhunderten beobachten lasse: daß nämlich in der Nähe von *ad-Dāmiye* (vgl. Jos 3¹⁶) die 15—20 Meter hohen, aus lockeren Mergelmassen bestehenden Jordanufer, sobald sie genügend unterwaschen sind, hinabstürzen, das alte Flußbett versperren und die Wasser in ein neues zwingen. Im Jahre 1267 habe eine völlige Abdämmung des Flusses für etwa zehn Stunden stattgefunden. Ob mit solchem obendrein wenig befriedigenden Versuche einer natürlichen Erklärung des Wunders diesem selbst nicht zu viel Ehre angetan ist?

12. Da das israelitische Heer gleich dem babylonischen in Abteilungen von 10, 100, 1000, 10 000 Mann gegliedert war (s. z. B. Ri 20¹⁰ und vgl. *decurio, centurio*), so ist es das Nächstliegende, den hebräischen Terminus *ḥamûsim* etymologisch mit dem Zahlwort für 5 in Verbindung zu bringen: „gefünfet“, das ist „in Zahl von fünfen geordnet“ meinte ursprünglich vielleicht die kriegsmäßige Marschordnung und wurde dann verallgemeinert zur Bed. „gerüstet“. Daß auch bei der israelitischen Reiterei die kleinste Abteilung aus 5 Reitern bestand, darf vielleicht aus 2 Kö 7¹³ geschlossen werden.

13. Die Übersetzung von hebräisch *meassēf* durch „großer Haufe“ in Kautzsch's Bibelübersetzung ist sprachlich und sachlich unmöglich, ebenso ist die Wiedergabe von *'eqeb* 8¹³ durch „Nachhut“ falsch. Übrigens bleibt unklar, ob die „Nachhut“ aus Priestern oder aus Kriegern gebildet war.

14. Ich verdanke diese Berechnungen der Güte von Herrn Prof. Dr. Ernst Herzfeld, der in seinem Briefe an mich noch weiter folgendes bemerkt: „Von anderer Seite erheben sich gegen die Zahl von 531 150 die gleichen Bedenken: wie konnte man über 500 000 Mann bei der Belagerung eines so winzigen Objektes wie Jericho verwenden? Oder; wie wollte man über 500 000 Mann bei einer solchen Belagerung oder bei Märschen, besonders in Steppengebiet ernähren? Irgendwelche Korrektur der Zahl scheint mir müßig, sie muß falsch sein. Hinzufügen möchte ich noch, daß 440 Mann, wenn sie sich die Hände geben, oder etwas bequemer gerechnet 450 Mann die Mauern von Jericho umspannen

können. Oder: in Bogenschußweite von der Mauer würden 1333 Mann, Schulter an Schulter stehend (sehr eng, etwas bequemer 1250), genügen, eine geschlossene Linie zu bilden. Wenn die Länge der Prozession die Hälfte des Mauerumfangs betrüge, würden in Gliedern zu fünf 3125 Mann Platz finden. Selbst diese Zahl scheint mir, wenn man sich eine Vorstellung von der Zahl der Belagerer von Jericho machen will, schon hoch gegriffen.“ Und betreffs der vorauszusetzenden Einwohnerzahl Jerichos bemerkt Prof. Herzfeld: „Der Flächeninhalt von Jericho beträgt nur 35 000 qm. Das ist sehr wenig. Ninewe z. B., allerdings die größte Stadt des babylonisch-assyrischen Altertums, hatte 6 640 000 qm, war also 190mal so groß. Das heutige Mosul deckt mit seinen Mauern 2 916 000 qm, ist also mehr als 83mal so groß. Mosul hat — wie ich als ziemlich sicher anzunehmen berechtigt bin — 60 000 Einwohner. Seine Bevölkerungsdichte ist also 2 916 000 : 60 000 oder auf 48,6 qm 1 Einwohner. Nimmt man die gleiche Dichte — und Mosul ist eine relativ dicht bevölkerte Stadt — auch für Jericho an, so erhält man zirka 725 Einwohner. Legt man eine noch etwas größere Dichte zugrunde, etwa die der Stadtteile Schöneberg, Steglitz von Berlin (30 000 Einwohner auf 1 qkm), so würde man 1050 Einwohner für Jericho erhalten. Das wäre das Maximum, meines Erachtens schon zu viel, denn Jericho ist eben sehr klein!“ Hieraus ist ersichtlich, daß die Ortschaft Hâ-Ai, die gemäß Jos 7³ noch viel kleiner als Jericho war, unmöglich 12 000 Einwohner gehabt haben kann (Jos 8²⁵). Interessant ist, daß trotz der Kleinheit Jerichos sein Areal immerhin noch mehr als doppelt so groß war als das der zweiten Stadt von Troja.

15. Die Kriegslist der Legung eines Hinterhaltes brachte wie Hâ-Ai so auch Gib'a (s. S. 47) zu Fall. Auch Saul legt den Amalekitern einen Hinterhalt (1 Sa 15³). Siehe weiter Jer 51¹². In der Wundererzählung 2 Chr 20²² müssen *me'arebîm* die Vernichtung des feindlichen Heeres herbeiführen, ohne daß nach ihrer Herkunft gefragt wird.

16. Siehe bereits *Babel und Bibel II* Anm. 20: „Wie heutzutage Damaskus mit seiner reichbewässerten Aue den arabischen Beduinen als der Abglanz des himmlischen Paradieses erscheint, so bildete für die semitischen Nomadenstämme des Altertums der Euphrat, der Strom, wie er auch von den Hebräern schlechtweg genannt wurde, mit den von ihm bewässerten beispiellos fruchtbaren Landstrichen den Inbegriff alles Begehrten. Selbst das von Milch und Honig fließende gelobte Land erschien den Kindern Israel unvollkommen, wenn es sich nicht bis zum Euphrat erstreckte. Darum lesen wir Ex 23³¹ zu Mose gesprochen die Worte Jahos: „ich mache dein Gebiet vom Schilfmeer bis zum Meer der Philister und von der Wüste bis zum Strom“ — die Verheißung ist, wie ein Blick auf das Kärtchen leicht begreiflich macht, niemals in Erfüllung gegangen.



17. Daß Saul (1 Sa 14⁴⁷), David (2 Sa 8. 10) und Salomo (2 Chr 8³) zeitweilige Erfolge über die Aramäer von Damaskus und Zoba erzielten, was dann 1 Kö 5⁴ dahin aufgebauscht wird, daß Salomo „über ganz Transeuphratien von Tifsach bis Gaza geherrscht“ habe, kann natürlich an dem Urteile auf S. 37 nicht das Mindeste ändern, so wenig wie das 2 Kö 14²⁸ von Jerobeam II. Berichtete. Gegen die vermeintliche Nennung Tadmor-Palmyra's in Verbindung mit dem Namen Salomos 2 Chr 8¹¹ siehe bereits 1 Kö 9¹⁸. — Was, beiläufig bemerkt, Tifsach, das ist Thapsakus, betrifft, so schreibt mir Ernst Herzfeld folgendes: „In der *Archäologischen Reise* von Sarre und mir habe ich im 3. Kapitel des I. Bandes ausführlich über Thapsakus gehandelt. Der große Ruinenhügel existiert, er war eigentlich nur übersehen. Es ist der Hügel al-Thadayain oder Qyzlar Memesi, der gerade da liegt, wo die von Tudmur über Ruşâfa herkommende Straße den Euphrat erreicht. Der Punkt liegt ganz wenig oberhalb von Sûriyya, dem alten Sûra, Sûre. Bei *Dibsî*, woran für Tifsach auch gedacht wurde, sind keine Reste höheren Altertums.“

18. Gemäß gütiger Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Ernst Herzfeld ist die Längenausdehnung von Berseba bis Jerusalem 140 km (so weit wie Berlin—Leipzig), die von Jerusalem bis Damaskus 215 km (Berlin—Weimar). Das sind gerade Luftlinien, die sich durch die Windungen der Wege in Natur wohl um 10 Prozent verlängern würden. Die Gesamtlänge von Juda und Israel oder von Berseba bis zur Linie Sidon—Damaskus beträgt 330 km, das ist etwa Berlin—Lichtenfels. Die Flächenausdehnung des Gebiets von der Linie al-Arisch—Berseba bis

zur Linie Sidon—Damaskus westlich des Jordantales ist 20 600 qkm, die Flächenausdehnung des von letzterer Linie aus nördlichen Gebietes bis zur Linie Antiochia—Aleppo—Euphrat 30 500 qkm.

19. Auch mit diesen „sieben großen und starken Völkern“ ist es eine bedenkliche Sache. Ist es schon an sich mehr als unwahrscheinlich, daß auf dem beschränkten Boden Palästinas (seiner Längenausdehnung nach der von Berlin—Lichtenfels entsprechend, s. Anm. 18) sieben „große“ Völker gleichzeitig gewohnt hätten, so läßt sich aus dem Alten Testamente selbst mit aller Sicherheit nachweisen, daß die Jebusiter nur einen kleinen Bestandteil des amoritischen Volkes bildeten. Von den Perizzitern und Chiwwitern ist das gleiche mehr als wahrscheinlich, die Girgesiter aber waren so unbedeutend, daß sie Ex 3⁸. 17 unter der Zahl der ausgerotteten Völker überhaupt nicht erwähnt werden. So bleiben nur die Amoriter, Kanaaniter und Hettiter. Inwieweit die Trennung eines kanaanitischen und amoritischen Volkes berechtigt ist, ist zur Zeit zwar noch nicht zu entscheiden, doch scheint einstweilen die Unterscheidung von Amoritern und Kanaanitern lediglich geographisch, aber nicht sprachlich und ethnographisch berechtigt, indem, wie das Alte Testament wiederholt mit Recht bemerkt, die Amoriter auf dem Gebirge, die Kanaaniter in den Küstenstrichen am Mittelmeer wohnten. Was aber die Hettiter anbelangt, so gab es wohl zu der Zeit, da die Hebräer in Kanaan eindringen, vereinzelte hettitische Niederlassungen im Lande (einer solchen gehörte z. B. der Stadtherr von Jerusalem an), wie ja die Hettiter schon seit früher Zeit mit Ägypten um die Vorherrschaft in Palästina stritten und einzelne Stadthäupter des vorhebräischen Amoriterlandes hettitische Namen tragen, aber das Volk der Hettiter als solches wohnte und herrschte in Fernen, die von Israel niemals erreicht wurden, sodaß die Vertreibung oder Ausrottung des Hettitervolkes, um den mildesten Ausdruck zu gebrauchen, eine Übertreibung ersten Ranges ist. Die Siebenzahl der besiegtten Völker gibt sich als eine der beliebten Übertreibungen zur größeren Verherrlichung Jahos und Israels. Übrigens genügte einem Erzähler auch die Siebenzahl noch nicht, sondern er erweiterte sie zur Zehnzahl (Gen 15¹⁸⁻²¹), indem er die Qêniter und Qenizziter und Qadmoniter hinzufügt, gleichzeitig die Chiwwiter durch die Rephaïter ersetzend, welche letztere die allerälteste Bevölkerungsschicht Kanaans bildeten (Anm. 24).

20. Die Übersetzung des hebräischen *šir'ā* durch „Hornisse“ ist sachlich wenig passend: *haššir'ā* wird von Jaho unter die Kanaaniter gesandt, sodaß auch die Übriggebliebenen und Versteckten vor Israel umkamen (Dt 7²⁰); wird vor Israel her gesandt zur Verjagung der Feinde (Ex 23²⁸), z. B. der zwei Amoriterkönige (Jos 24¹²). Vielleicht ist eher an jähnen, lähmenden, „panischen“ Schrecken oder ähnliches zu denken.

21. Siehe bereits *Babel und Bibel III* S. 39 f.: Wie unentbehrlich jenen Semitenstämmen ein besonderer Gott als Spitze und Repräsentant der Volkseinheit erschien, zeigt sich eklatant bei dem assyrischen Volke. Als in der zweiten Hälfte des 3. vorchristlichen Jahrtausends die in die nachmalige Landschaft Assyrien vorgedrungenen semitischen Babylonier sich zu einem selbständigen Staatswesen entwickelten, gaben sie sich sofort, unbeschadet des mitgebrachten sumerisch-akkadischen Pantheons, ihren besonderen, ursprünglich sogar jeder Partnerin entbehrenden Nationalgott: Aschur (*Ašir, Ašur*), den „heilbringenden“, „heiligen“ Gott, der „sich selbst gezeugt“, der auch nicht mit der Natur oder irgendwelcher Naturkraft verknüpft war, sondern, hoch über allem stehend, als der Urgrund aller Dinge, als der Vater, Herr und König aller Götter gedacht und verehrt wurde. Wie Jaho Ps 136^{2f.} „der Gott der Götter, der Herr der Herren“ genannt ist, so wurde es Aschur genau so, und wenn in Israel der Ruf erscholl: „Wer ist wie Jaho unter den Göttern?“, so erklang es am Tigris: „Wer ist wie Aschur unter den Göttern?“ Die Fürsten aber über das assyrische Volk waren „Priester Aschurs“, von der Urzeit her von Aschur auserwählt, ihm als Priester zu dienen.

22. Daß Jähô, Jähû als Name des Hebräergottes hundertfach bezeugt ist, wurde bereits in Anm. 6 bemerkt, und daß auch das bekannte Tetragramm Jahô oder Jehô zu lesen ist, glaube ich beweisen zu können. Ein etymologischer Zusammenhang mit dem hebräischen Stamm *hāwā* oder gar *hājā* „sein“ ist jedenfalls — trotz Ex 3¹⁴ — ausgeschlossen. Siehe Teil II S. 10 ff. nebst Anm. 2. Jēhō, Jāhû war einer der vielen von den verschiedenen amoritischen Völkerschaften verehrten Götter wie *Melech, Sedeq*, war auch den in Babylonien eingewanderten Amoritern unter dem Namen *Jahum* bekannt und scheint unter den Kanaan und dessen Nachbarländer bewohnenden Amoritern vor allem von den Midianitern verehrt worden zu sein, da der brennende Dornstrauch, die Stätte von Jahos erster Offenbarung an Moses, auf midianitischem Gebiete sich befand. Der Name von Mosis Mutter Jochebed dürfte lehren, daß Jahos Verehrung bereits zu Mosis Eltern gelangt war. Es wird sich wohl auch noch herausstellen, daß der Gott Jaho ebenso wie der Gott Scheba' (s. S. 102) und die Göttin Astarte, Aschera der Zahl derjenigen amoritischen Gottheiten zugehört, die in Babylonien beheimatet waren, und daß sein Name den „Erhabenen“ bedeutet, in Übereinstimmung mit dem gleichbedeutenden *El saddai*. Siehe hierfür die Neuausgabe von *Babel und Bibel I*, Leipzig 1921. — Beiläufig ein Wort über den zu Mosis Zeit auf der Sinaihalbinsel angesiedelten Zweig der Midianiter. Die in Boghaz-köi gefundenen Staatsverträge haben uns die interessante Tatsache gelehrt, daß das Wandern von Volk zu Volk in jener alten Zeit sehr beliebt war: Untertanen des Hettiterkönigs wanderten in großen

Scharen in das Land Išûa, Bewohner des Landes Kizzuatni wanderten bald nach dem Harri-Land, bald ins Hettiterland. Es dürfte dies die bis dahin sehr befremdliche Tatsache erklären, daß Pethor, die am Euphrat gelegene Heimat Bileams, gemäß Nu 22⁵ auch Moabiter zu Bewohnern hatte, und daß gemäß Gen 36³⁷; 1 Chr 1⁴⁸ einer der Edomiterkönige aus Rechoboth „am Flusse“, das ist dem Euphrat, stammte. So mögen auch die auf der Sinaihalbinsel sesshaft gewordenen Midianiter sich von ihrem östlich vom Toten Meer zeltenden Hauptstamme getrennt haben, wie von einem Zweige des Wüstenstammes der Qeniter durch Ri 4¹¹ ausdrücklich bezeugt wird, daß er nach Nordpalästina ausgewandert sei. Vgl. auch Thr 4²¹.

23. Wie tief eingewurzelt bei den semitischen Völkern der Glaube war, daß jedes Volk, jedes Land seinen Spezialgott habe, der nicht nur ausschließlich auf dem Boden seines Landes, sondern auch genau nach seines Landes Sitte verehrt sein will und nur nach dieser verehrt werden darf, lehrt die Stelle 2 Kö 17²⁵⁻²⁸. Wir lesen dort, daß, solange die nach Samaria verpflanzten Völkerschaften aus Babel, Kutha, Hamath usw. „Jaho nicht fürchteten“ und den Kultus des „Landesgottes“ nicht kannten, Jaho sie mit Löwen heimsuchte, bis auf Befehl des assyrischen Königs einer der weggeführten israelitischen Priester nach Bethel zurückkehrte und jene Völker in der Verehrung Jahos unterwies. Gleiches tat Sargon II. (gemäß Sarg. Cyl. 74) mit den von ihm in seiner Sargonsstadt angesiedelten vielsprachigen Völkerschaften; er ließ sie durch hierzu besonders befähigte Assyrer in der „Furcht Gottes und des Königs“ unterweisen (*mârê Aššûr mûdûtu(e) ini kalâma ana šûhuzi šibitte/i palâh ili u šarri aklê šâpirê uma'iršunûti*). Aus *Babel und Bibel* III S. 43 f. nebst Anm. 44.

24. Über die voramoritischen Bewohner Kanaans besitzen wir nur dürftige Nachrichten. Das Deuteronomium enthält die Notiz, daß den Moabitern die Emiter (2^{10 f.}), den Edomitern die Choriter (2^{12, 22}), den Ammonitern die Zamzummiter (2²⁰), den Kaphtoritern die 'Awwiter (2²³) vorausgegangen seien. Außerdem nennt die im Alten Testament erhaltene Überlieferung als ältere Bewohner des Ost- wie Westjordanlandes die 'Anâqîm, ein Volk von sehr hohem Körperwuchs, dem gegenüber sich die Israeliten so klein wie Grashüpfer vorkamen. Sie hätten zum Teil bis in die Zeit der hebräischen Einwanderung fortbestanden. Josua habe sie zwar aus dem Gebirg, aus Hebron, Debîr, 'Anâb und dem ganzen Gebirg Juda und Israel ausgerottet und mitsamt ihren Städten gebannt, jedoch seien Anaqiter in Gaza, Gath, Asdod, also im Philisterland übrig geblieben. Sie scheinen mit den *Rephâim*, als welche die Urbewohner von Basan, Ammon, Moab galten, eines Stammes gewesen zu sein; für Rephaiter in Gath s. 2 Sa 21^{20, 22}; 1 Chr 20^{6, 8}.

25. Die allernächste Verwandtschaft der Sprache der Amoriter und der Hebräer ist so oft behandelt und bewiesen worden, daß hier nicht weiter darauf eingegangen zu werden braucht. Nur erinnert sei an das beiden Sprachen gemeinsame Pronomen der 1. Pers. Sing. *anôkt* „ich“. Die Verwandtschaft erstreckt sich bis auf Redensarten. In letzterer Hinsicht verdient besondere Hervorhebung, daß die im Alten Testament so beliebte Redeweise: Jaho habe Jerusalem erwählt, „seinen Namen dort wohnen zu lassen“ (z. B. Dt 12⁵⁻¹¹) bzw. „seinen Namen dorthin zu setzen“ (1 Kö 14²¹) genau so und ebenfalls mit Bezug auf Jerusalem in dem Schreiben des dortigen Stadtherrn an den Pharao sich findet: „Siehe! der König hat seinen Namen auf Jerusalem gesetzt für ewig“ (Kn 287^{60f.}).

26. Die Wiedergabe des *'Ajin* von *'Ibrî* durch *h* ist korrekt. Daß aber *'Ibrî* = älterem *'Abrî*, wird durch die Beobachtung nahe gelegt, daß hebräisch *ä* in doppelt geschlossener Silbe mit Vorliebe in *i* übergeht, vgl. hebräisch *Hittî* = *Hattî* und den Stadtnamen *Timnâ* = *Tamnâ*.

27. Vgl. bereits *Babel und Bibel III* S. 44 f.: So und nicht anders wird auch das sonst Unbegreifliche begreiflich, warum die in Kanaan eingedrungenen Israeliten, hoch und niedrig, sozusagen mit Naturnotwendigkeit dem Kultus ihres neuen kanaanäischen Heimatlandes, der Verehrung Baals und Ascheras auf altheiligen Höhen, verfielen, und die vorexilischen Propheten, trotz des unermüdlichen Kampfes, den sie für Jaho gegen die kanaanäische „Abgötterei“ ihrer Volksgenossen kämpften, einen dauernden Erfolg nicht zu erringen vermochten. Es war ein wahrhaft dramatischer Kampf, den diese begeisterten, sittenstrengen Männer mit der ganzen Glut heiliger Leidenschaft, mit hinreißender Beredsamkeit und mit allen Mitteln an Verheißungen und Drohungen unablässig gegen Könige, Priester und Volk führten, um Israel auch auf dem Boden des nur teilweise eroberten Kanaanäerlandes bei dem Gotte seiner Väter zu erhalten und das Volk Israel als eine politisch und religiös in sich geschlossene Einheit rein und unvermischt zu erhalten. Es blieb vergebliche Mühe, es mußte dies bleiben.

28. In der Wiedergabe von hebräisch *ôhel hammô'êd* durch „Stiftshütte“ ist „Hütte“ jedenfalls falsch, es muß „Zelt“ heißen. Die Übersetzung des anderen Namensbestandteiles mit „Stifts-“ ist ebenfalls falsch, sie wurde einstweilen nur beibehalten, da eine absolut sichere, allgemein anerkannte Erklärung des betreffenden hebräischen Wortes nicht existiert. Die Übersetzung in Kautzsch's Bibelübersetzung „Offenbarungszelt“ ist gegen Etymon und Wortgebrauch des hebräischen *mô'êd*. Die nächstliegende Deutung ist „Zelt, da man sich trifft, Treff- oder Versammlungszelt“, wobei man unwillkürlich an das noch heutzutage bei jeder größeren Zelt-niederlassung befindliche sog. *muṭṭî*

denkt, nur daß mit dem alttestamentlichen „Treffzelt“ nicht allein das Zelt gemeint ist, woselbst sich die ganze Gemeinde versammelt oder trifft, sondern zugleich der Ort, an welchem Jaho mit Moses zusammen-trifft, ihm sich zu offenbaren, mit ihm in einer Wolkensäule zu sprechen (Ex 33), „persönlich mit Moses zu reden, wie jemand mit seinem Freund redet“ (V. 11).

29. Nach neuerer Ansicht christlicher Theologen wäre die „Bundeslade“ oder die „Lade Jahos“ überhaupt kein Kasten gewesen, in welchem zwei Steintafeln oder sonst zwei heilige Steine verwahrt gewesen seien, sondern vielmehr ein kastenähnlicher Sessel, auf welchem Jaho thronend vorgestellt worden sei. S. Martin Dibelius, *Die Lade Jahves*, Göttingen 1906, und Herm. Gunkel, *Die Lade Jahves ein Thronstz*, Heidelberg 1906 (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft, herausg. von D. Aug. Kind in Berlin).

30. Für den vermeintlichen Aussatz (hebräisch *šāra'at*) im Buche Leviticus beachte den außerordentlich lehrreichen Aufsatz von P. G. Unna, *Ein typischer Fall von „Papierwissenschaft“* (Sonderabdruck aus: Das monistische Jahrhundert).

31. Daß *sefer hattōrā* „ein Gesetzbuch“ bedeuten kann, bedarf wohl kaum eines Beweises. Auch Kautzsch's Bibelübersetzung gibt in dem Königsgesetze (Nr. 98 des Anhangs) *mišnē hattōrā* durch „eine Abschrift des Gesetzes“ wieder. Um so seltsamer ist es, daß in den textkritischen Anmerkungen des eben zitierten Buches bezweifelt wird, daß *šīr hamma'alōth* ein Pilgerlied bedeuten könne. Aber beachte *šs hā-elōhīm* „ein Mann Gottes“, *šs hā-adāmā* „ein Landmann“ (Gen 9²⁰), *'ēn hammajim* „eine Wasserquelle“ (Gen 16⁷) usw.

32. Die Schwäbische Kronik (des Schwäbischen Merkurs zweite Abteilung) Nr. 143, 30. März 1903, enthielt in einem kleinen Artikel über Hammurabi die folgende Stelle: „Für diejenigen, die sich für die Gesetzgebung des großen Königs Hammurabi interessieren, sei hier mitgeteilt, daß hierüber die Nr. 5 vom 1. März dieses Jahrgangs der *Deutschen Juristenzeitung* einen längeren Aufsatz des Amtsgerichtsrats Dr. Schmiersahl unter dem Titel: „Das älteste Gesetzbuch der Welt?“ enthält, der eine vollständige Übersicht über die hauptsächlichsten Grundsätze dieses ältesten Rechts unter Vergleichung mit dem altjüdischen, dem römischen und dem älteren deutschen Rechte gibt. Schon aus der kurzen Aufzählung in jenem Aufsatz geht hervor, daß wir es mit einem, besonders auch in sittlicher Hinsicht, hoch entwickelten, vielfach dem mosaischen Recht weit überlegenen Gesetzeswerk zu tun haben“. (*Babel und Bibel II* Anm. 11.)

33. Schon Dillmann, *Kommentar zu den Büchern Exodus und Leviticus*, S. 201, kam zu dem Schluß, daß uns die zehn Gebote in „zwei verschiedenen Rezensionen vorliegen, die überhaupt nicht

unmittelbar auf die Tafeln, sondern auf anderweitige Aufzeichnungen zurückgehen“.

34. Siehe hierfür im „Anhang“ die Bemerkungen zu den betreffenden alttestamentlichen Gesetzen, sowie die Neuausgabe von *Babel und Bibel I*.

35. Die Stelle Dt 4¹⁹ wird von Dillmann, *Die Bücher Numeri, Deuteronomium und Josua*, Leipzig 1886, S. 256, in folgender Weise kommentiert: welche Jahve allen Völkern zugeteilt hat, nämlich: „daß die Völker ihnen dienen (vgl. 29²⁵). Jedoch ist das nicht dahin abzuschwächen, Gott habe es zugelassen, daß die Heiden sie sich zur Anbetung wählen; vielmehr besagt der Ausdruck, daß die Verehrung der Gestirne durch die Völker im Willen des weltregierenden Gottes begründet sei. Das, was faktisch besteht, wird auf den Willen Gottes zurückgeführt: nachdem einmal das Gottesbewußtsein bei den Völkern verfinstert war, werden ihnen diese imponierendsten aller Naturmächte (als Surrogat) zur Verehrung hingestellt; es ist Gottes Wille, daß die Reste ihres Gottesbewußtseins sich (einstweilen) an diesen wach erhalten.“ Daß der heilige, gnädige und gerechte Gott allen Völkern des Erdkreises (außer Israel) Jahrtausende hindurch statt der reinen Gotteserkenntnis das Surrogat eines in seinen eignen Augen verdammungswerten Gestirndienstes dargereicht habe, ist ein Glaube, zu welchem sich mein Gottesbewußtsein nicht aufzuschwingen vermag.

36. Näheres über die Stellung der Frau in Altbabylonien siehe in meiner Schrift: *Handel und Wandel in Altbabylonien*, Stuttgart 1910, S. 21 ff.

37. § 37 der Assyrischen Gesetze lautet: Wenn jemand seine Ehefrau entläßt, so mag er, wenn er will, geben; wenn er nicht will, braucht er ihr nichts zu geben, leer geht sie fort.

38. Siehe für diese alttestamentlichen Stellen Teil II Anm. 5.

39. Die Propheten schrieben und hinterließen Aufzeichnungen der zeitgenössischen Begebnisse. Zitiert finden sich innerhalb des Alten Testaments die folgenden. Für die Geschichte Davids verweist 1 Chr 29²⁹ auf die „*dibrê* Samuels, des Sehers“, die „*dibrê* Nathans, des Propheten“, und die „*dibrê* Gads, des Schauers“. Auf die an zweiter Stelle genannten „*dibrê* Nathans, des Propheten“ verweist 2 Chr 9²⁹ auch für die Geschichte Salomos. Diese letztere Stelle verweist für die Geschichte Salomos gleichzeitig auf die „Prophetie Achijjas aus Silo“ und auf die „Schauung 'Iddo's (?), des Schauers, wider Jerobeam, den Sohn des Nebat“. Für eine ausführliche Geschichte Rehabeams verweist 2 Chr 12¹⁶ auf die „*dibrê* Schema'ja's, des Propheten“ und (die „*dibrê*) 'Iddo's, des Schauers“. Für eine ausführliche Geschichte Jehöschafats verweist 2 Chr 20³⁴ auf die „*dibrê* Jehu's, des Sohnes des Chanani“ (auch für das Buch der Könige Israels verwendet), Und

an der Niederschrift der Geschichte des jüdischen Königs Manasse scheinen alle zu seiner Zeit wirkenden Schauer sich beteiligt zu haben, s. 2 Chr 33^{18f.} Noch seien erwähnt ein „*midraš* des Propheten 'Iddô“ für die Geschichte von Rehabeams Sohn Abijjam (2 Chr 13²²) und ein Buch des Propheten Jesaia über den König Uzzia (2 Chr 26²²).

40. Das in *Babel und Bibel II* S. 16 ff. Gesagte finde hier seinen Platz: „Von Jugend auf werden wir erblich belastet mit der Wahnvorstellung eines vertierten Nebukadnezar, indem uns das Buch Daniel erzählt (4²⁶⁻³⁴), wie der König von Babel auf dem Dache seines Palastes umhergewandelt sei und, nachdem er sich noch einmal an der Herrlichkeit der von ihm erbauten Stadt ergötzt, vom Himmel her die Weissagung vernommen habe, daß er, ausgestoßen aus den Menschen, mit den Tieren des Feldes und nach Art der Tiere leben solle. Daraufhin habe dann Nebukadnezar in der Wüste Gras gefressen gleich den Stieren, benetzt vom Tau des Himmels, während seine Haare wuchsen gleich dem Gefieder des Adlers und seine Fingernägel gleich Vogelklauen. Und doch hätte niemals, am wenigsten nach dem Erscheinen von Eberhard Schraders Abhandlung „*Die Sage vom Wahnsinn Nebukadnezars*“ (in den Jahrbüchern für protestantische Theologie Band VII S. 618—629), irgendein Erzieher der Jugend solches lehren dürfen, ohne darauf hinzuweisen, daß uns die reinere und ursprünglichere Form dieser Erzählung längst in einer bei Abydenus überlieferten chaldäischen Sage bekannt ist. Diese erzählt, daß Nebukadnezar, auf dem Gipfel seiner Macht angelangt, auf die Königsburg gestiegen sei und, von einem Gotte begeistert, ausgerufen habe und gesagt: „Ich hier, Nabukodrosor, kündige euch den Eintritt des Unheils an, das abzuwehren weder Bel noch die Königin Beltis die Schicksalsgöttinnen zu überreden die Macht haben. Kommen wird Perses (d. i. Cyrus) . . . und euch die Knechtschaft bringen. O möchte er doch, bevor die Mitbürger zugrunde gehen, . . . durch die Einöde gejagt werden, wo weder Städte noch die Fußspur eines Menschen angetroffen werden, wohl aber wilde Tiere weiden und Vögel umherschweifen, während er allein in Felsklüften und Schluchten umherirrt. Mir aber möge . . . ein besseres Ende zuteil werden.“ Wer wollte hier nicht einsehen, daß der hebräische Schriftsteller die babylonische Sage frei umgestaltet hat, zumal da er in Vers 16 („da nahm Daniel das Wort und sprach: Mein Herr! der Traum gelte deinen Feinden und seine Deutung deinen Widersachern!“) doch wohl durchblicken läßt, daß ihm der ursprüngliche Wortlaut sehr wohl bekannt war! Was Nebukadnezar dem Feinde der Chaldäer anwünscht, läßt der Verfasser der im Buch Daniel gesammelten, an Irrtümern und Nachlässigkeiten allerart überreichen Flugschriften Nebukadnezar selbst erleben, um seinen von Antiochus Epiphanes verfolgten Volksgenossen möglichst

drastisch die Wahrheit zu exemplifizieren, daß Jaho selbst den mächtigsten König, der gegen ihn sich auflehnt, tiefst zu demütigen vermag.

41. Vgl. Paul Haupt, *The Aryan Ancestry of Jesus*, in Vol. XXIII Nr. 635 (April 1909) der Monatsschrift *The Open Court*. In Galiläa gab es schon seit ca 732 v. Chr. keine Israeliten mehr, vgl. 2 Kö 15²⁰. Siehe weiter Teil II dieser Schrift S. 59 ff.

42. Siehe *Babel und Bibel I* (5. Ausg.) 35 ff.

43. Die Forderung, die deutschen Heldensagen in der deutschen Volksschule zu behandeln, wird erfreulicherweise mehr und mehr als berechtigt anerkannt. Siehe unter anderem Dr. Otto Steiners Artikel „*Deutsche Heldensage und deutsche Volksschule*“ (in Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau vom 21. Dez. 1920), in welchem es mit Recht heißt: „Davon, daß die deutschen Sagen einen geringen literarischen Wert haben sollen, kann gar keine Rede sein. Das Nibelungenlied mit seiner klangvollen Sprache und seiner dramatischen Wucht muß geradezu als ein Meisterwerk bezeichnet werden. Kein Geringerer als Hebbel hat das Nibelungenlied wieder aus seiner Vergessenheit hervorgeholt, und Richard Wagner entnahm den Stoff zu seinen großen Tonwerken fast ausnahmslos der deutschen Heldensage. Auch andere deutsche Dichter fühlten sich von den deutschen Heldensagen angezogen, so liegt z. B. einem bekannten Gedicht Uhlands die Sage von Kaiser Karls Paladinen zugrunde. Außer dem Nibelungenlied bilden aber auch die anderen deutschen Sagen ein wertvolles völkisches Gut: mit tückischen und neidischen Zwergen, mit giftigen Drachen, welche kostbare Schätze bewachen, mit starken Riesen, mit kraftvollem Heldentum und mit minniglichen Frauen werden wir bekannt gemacht. Es besteht, auch vom nicht völkischen, rein literarisch wertenden Standpunkt aus betrachtet, kein Zweifel darüber, daß die germanischen Sagen weit höher stehen als die Sagen des Alten Testaments.“

44. Vgl. aus *Babel und Bibel II* S. 36: „Die Stellung der Frau in Israel war anerkanntermaßen eine niedrige von Kindesbeinen an. Wir kennen aus dem Alten Testament kaum einen einzigen Mädchennamen, der in herzhafter Weise, wie das bei den Knaben der Fall ist, freudigen Dank gegen Jaho für die Geburt des Kindes bezeugte: alle die zärtlichen Benennungsweisen der Mädchen wie „Geliebte“, „Duftige“, „Biene“, „Gazelle“, „Mutterschaf“ (Rahel), „Wildkuh“ (Lea), „Myrte“ und „Palme“, „Koralle“ und „Krone“ können nicht darüber hinwegtäuschen (vgl. jetzt auch die Bemerkung über die Namen wie Elisabeth auf S. 102 dieser Schrift). Die Frau ist Eigentum ihres Mannes; sie ist eine wertvolle Arbeitskraft, der in der Ehe ein großer Teil der schwersten häuslichen Geschäfte auferlegt ist; sie hat, von ihren Leibsklavinnen abgesehen, kein Eigentum, über das sie frei verfügen könnte; sie ist, wenigstens nach Josephus, zum Zeugnisablegen nicht befähigt; sie ist

obenan, wie im Islam, zur Ausübung des Kultus unfähig (vgl. Ex 23¹⁷ 34²³ Dt 16¹⁶: „dreimal im Jahre soll all dein Männliches vor Jahö erscheinen“). All das war in Babylonien anders und besser: wir lesen z. B. in der Zeit Hammurabi's von Frauen, die sich ihren Sessel in den Tempel tragen lassen; finden die Namen von Frauen als Zeuginnen unter Rechtsurkunden, u. dgl. m. Alles Beeinflussung seitens der nichtsemitischen Kultur der Sumerer.

45. Vgl. hierzu auch *Babel und Bibel II* S. 32 ff.: „Wenn das Alte Testament den Menschen im Bilde Gottes geschaffen sein läßt, ist es begreiflich genug, wenn die Babylonier umgekehrt ihre Götter unter



dem Bilde des Menschen sich vorstellten und darstellten. Die alttestamentlichen Propheten machten es ja wenigstens im Geiste genau so. In vollständiger Übereinstimmung mit den Babyloniern und Assyriern sieht der Prophet Habakuk (Kap. 3) Jahö herannahen mit Pferden und Wagen, Bogen und Pfeilen und Lanze, ja sogar (v. 4) „Hörnern an seiner Seite“ (eine andere Bedeutung des hebräischen *qarnaim* ist ausgeschlossen), mit Hörnern, dem Symbol der selbstbewußten Stärke, Hoheit und Sieghaftigkeit (Am 6¹³ vgl. Nu 23²² Ps 75^{5 f. 11}), dem üblichen Schmuck der Kopfbedeckung auch der babylonisch-assyrischen Götter (vgl. die Abbildung). Und die Darstel-

lungen Gottes des Vaters in der christlichen Kunst: bei Michelangelo, Raffael, Kaulbach, in allen unseren Bilderbibeln gehen alle auf die Vision Daniels (7⁹) zurück, der Gott schaut als einen „Alten an Tagen, sein Gewand wie weißer Schnee und das Haar seines Hauptes wie reine Wolle“.

46. Zum Kapitel der „Nächstenliebe“ beachte, was in *Babel und Bibel III* S. 20 ff. gesagt war: „Was die Tugend der Nächstenliebe, des Erbarmens gegen den Mitmenschen betrifft, so wird niemand dem Volk Israel die Erhabenheit seines Sittengesetzes: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“ bestreiten, trotz dessen von niemand zu leugnenden Beschränkung auf die Angehörigen und Schützlinge des eigenen Volkes. Aber so freudig dem Judentum zu geben ist, was sein ist, so ehrlich gebe man den andern Völkern, was ihrer ist, gebe man Gott, was Gottes ist. Es darf nicht geduldet werden, daß auch die Tugend der Nächstenliebe zu einem Monopol des israelitischen Volkes gestempelt und solch unwahre Worte in die Welt hinaus geschrieben werden wie das von E. Sellin (in *Evangelische Kirchen-*

Zeitung für Österreich Nr. 14, 15. Juli 1903, S. 210), daß „die Grundprinzipien aller wahren Sittlichkeit, die Liebe, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, in Babylon absolut keine Analoga habe. Erscheint es schon von vornherein als undenkbar, daß die Babylonier, die sich gleich den Hebräern ganz und gar abhängig wußten von der göttlichen Gnade, ihrerseits gegen ihre Mitmenschen keine Liebe, kein Erbarmen gekannt hätten, so wird jene Behauptung Lügen gestraft durch das klare Zeugnis der Denkmäler. Schon in *Babel und Bibel I* S. 39 wies ich darauf hin, wie beim Forschen nach der Ursache des göttlichen Zorns auch gefragt wird: „Hat er einen Festgenommenen nicht freigelassen? einen Gebundenen nicht gelöst? einen Gefangenen nicht sehen lassen das Licht?“ In einer Sammlung babylonischer Weisheitssprüche aber (K. 7897, veröffentlicht und übersetzt von K. D. Macmillan in den *Beiträgen zur Assyriologie* V, 1905) lesen wir — einem Juwel vergleichbar, dessen Lichtglanz unberührt bleibt von Ort und von Zeit — die Ermahnung des babylonischen Weisen, dem Nächsten Liebe zu erzeigen, ihn nicht zu verachten oder herrisch zu unterdrücken, was notwendig Gottes Zorn herbeiführe, vielmehr den, der da bittet, zu speisen und zu tränken, was Gottes Wohlgefallen sei, hilfreich zu sein und Gutes zu tun allerwege. Und indem wir uns in Sprüche wie diese versenken, werden wir freudig inne, daß der allbarmherzige Gott, der die Liebe ist, seine himmlischen Tugenden nicht Einem Volke allein zu eigen gegeben hat, sondern daß sein Erbarmen reicht so weit die Wolken reichen und darum seinen Abglanz findet in den Menschenherzen allüberall. Und jene Ermahnungen standen nicht nur auf dem Ton, sondern wir lesen auch Beispiele ihrer sogar auf Sklaven und Sklavinnen ausgedehnten Betätigung. Das biblische Königsbuch selbst schließt mit der Erzählung eines Gnadenaktes des babylonischen Königs gegen einen ihm feindlichen Volksfremden, nämlich der Befreiung des jüdischen Königs Jehojachin aus dem Kerker durch Nebukadnezars Sohn Evil-merodach.

47. In seiner Entgegnung auf „die große Täuschung“ sagt Rabbiner Dr. Beermann-Heilbronn auf S. 10f. folgendes: „Ein schönes Musterbeispiel für D.'s Gerechtigkeit folge hier. D. kann nicht leugnen, daß Lev 19³⁶ das Gebot der Nächstenliebe auf den Ger ausgedehnt wird. Gemeint sind aber nach ihm die beschnittenen Schützlinge, trotzdem Ex 22²⁰: denn ihr seid Gerim gewesen im Lande Ägyptens, das Unmögliche seiner Auffassung ihm hätte zum Bewußtsein bringen müssen. Ger ist der Volksfremde, der Lev 19³⁶ als ein Mensch „wie Du“ der allgemeinen Liebe und Förderung empfohlen wird.“ Der Passus ist ein schönes Musterbeispiel für die unglaubliche Seichtheit, Oberflächlichkeit und Unwissenschaftlichkeit, mit welcher Rabbiner zu polemischen

sieren pflegen. Das zweimalige Zitat Lev 19³⁶ ist falsch. Die von B., wie von einem Rabbiner zu erwarten, dreist wieder aufgewärmte Behauptung, daß hebr. *gér* den „Volksfremden“ bedeute (also eins sei mit *nochri* u. a.), ist, wie alle wirklichen Kenner der hebräischen Sprache einhellig anerkennen, eine lexikalische Unwahrheit. Jakob und seine Familienangehörige waren als *gérím* d. i. „Gäste, Schützlinge“ Josephs und des Pharao nach Ägypten gekommen, wie Gen 47⁴ (*lágár bááres bânú*) mit klaren Worten bezeugt. Ob es sich auf die Länge überhaupt lohnt, mit Rabbinern wie Dr. Beermann zu diskutieren?

48. Daß das Buch Esther als eine Art historischer Roman und nicht als geschichtlicher Bericht zu betrachten sei, ist auch meine Ansicht. Worauf es aber für unsere Betrachtung allein ankommt, hat bereits Kautzsch in seinem *Abriß der Geschichte des alttestamentlichen Schrifttums* S. 201 in die Worte gefaßt: „Im Buche Esther spricht sich ein solcher nationaler Dünkel und ein solcher Haß gegen die andern Völker aus, daß man es begreifen kann, wenn selbst bei den Juden (die doch nachmals dieses Buch höher als alle Propheten geschätzt haben!), geschweige bei den Christen, starke Bedenken gegen die Kanonizität erhoben worden sind. Gegenüber dem irregeleiteten apologetischen Eifer, der um der jüdischen Tradition willen dem Buch Esther die gleiche Würde und Geltung zuerkennen will, wie den Aussprüchen eines Jesaja oder Jeremia, hat ein Christ das Recht, an das Wort des Herrn zu erinnern: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“

49. Beide Aufrufe haben augenscheinlich jüdische Verfasser und geben durch ihren Inhalt manchen dankenswerten Wink bezüglich der in jüdischen deutschen Kreisen herrschenden Anschauungen. Zwar der zweite Aufruf des „Volkskraftbundes“, an welchem bemerkenswert ist, wie er überhaupt nur noch zwischen „jüdischen“ und „nichtjüdischen Volksgenossen“ innerhalb Deutschlands unterscheidet, bleibe hier unberücksichtigt. Dagegen verdient der erstgenannte Aufruf „Pro Palaestina“ schon um dessentwillen nähere Beleuchtung, als er die Unterschrift und damit Zustimmung vieler bekannter, z. T. führender Persönlichkeiten gefunden hat. Ich für meine Person glaube, daß in ihm Wahres und Falsches bedenklich gemischt sind. Der Aufruf will dafür werben, daß „das jüdische Volk auf dem alten historischen Boden Palästinas eine nationale Heimstätte jüdischer Kultur und Wirtschaft errichte, die in allmählicher Entwicklung einen Teil des jüdischen Volkes in sich aufnehmen soll“, und daß ebendamt „in der jüdischen Frage gründlich Wandel geschaffen werde“. Diesen letzten Optimismus dürften wenige Einsichtige teilen. Denn so sehr den Zionisten, die treu und wahrhaft zu dem Gotte ihrer Väter sich bekennen, ein neues staatliches Leben auf palästinensischem Boden von Herzen zu gönnen ist, obschon sie

ein historisches Anrecht auf Palästina, wie diese Schrift S. 36—49 gezeigt hat, nicht besitzen, so ist doch gegen den ganzen Plan mit einem ausgezeichneten Kenner der Verhältnisse von vornherein einzuwenden: „Wie will man in einem Lande, das jetzt $\frac{3}{4}$ Millionen dürtig ernährt und das bei intensivem Anbau (soweit solcher möglich) allenfalls, und nur sehr allenfalls, das Doppelte ernähren könnte, wo Bargeld aber nicht zu verdienen und wo alles gute Land längst in festen Händen ist, Millionen von Essern unterbringen?“ Aber auch wenn England und Frankreich dem jüdischen Volke ganz Palästina mit Syrien bis an die Ufer des Euphrats nach Jahos Verheißung zur Verfügung stellen würde — welche Naivität, zu glauben, daß das jüdische Volk dorthin zurückkehren und seinem Nationalgotte Jaho spät zwar, aber doch noch zur Verwirklichung aller seiner Verheißungen verhelfen würde, denen zufolge Allisrael in Jerusalem und dem heiligen Lande zuhauf gebracht werden solle? Von einer verhältnismäßig kleinen Zahl wirklich gläubiger Zionisten und einer größeren Menge allerärmster Juden abgesehen, dürfte es keinem Juden in Deutschland (sowenig wie allüberall sonst) einfallen, dieses gastliche Land, das dem jüdischen Volke vollkommenste Freiheit und Sicherheit gegeben und in dem es zu Ansehen, Wohlstand und Reichtum gelangte, zu verlassen. Das fiel ja dem jüdischen Volke, wie wir sahen, schon zur Zeit des Königs Cyrus nicht ein, wo die große Mehrzahl der Juden in dem verhaßten Babylonien blieb, um Geld zu verdienen, und wird ihm ebenjetzt, wo es, wenigstens in Deutschland, so mächtig geworden ist wie nie zuvor, erst recht nicht einfallen. Hier-nach dürfte sich die Hoffnung, daß durch die Rückkehr nach Palästina in der jüdischen Frage „gründlich Wandel“ geschaffen werde, als trügerisch erweisen.

Auch noch eine andere Behauptung jenes Aufrufs bedarf der Richtigstellung, nämlich der den abendländischen Völkern gemachte Vorwurf, daß sie „das jüdische Volk in der Entwicklung seiner nationalen Eigenart hemmen“. Entwicklung seiner nationalen Eigenart. Es wird also dem deutschen Volke unzweideutig vor Augen gehalten, daß das jüdische Volk eine besondere Nation mit besonderer nationaler Eigenart ist und sein will, woraus mit zwingender Notwendigkeit folgt, daß der Jude sowenig ein Deutscher ist wie der Deutsche ein Jude. Das jüdische Volk ist in der Tat eine besondere Nation, von alters her durch Jaho, dem „Heiligen Israels“, von den übrigen Völkern „abgesondert“ (Lev 20^{24. 26}) und dadurch an jedem Eingehen in eine andere Nation gehindert; es ist zugleich infolge der ihm von seinen nationalen „Sprechern“ gemachten maßlosen Verheißungen vom höchsten Nationalstolze beseelt, dermaßen, daß wir Deutsche es je und je darum zu beneiden allen Grund hatten und in der Gegenwart ganz besonders haben. Darum hält es auch an seinem

besonderen Gotte, obwohl es dessen Gesetze zum größten Teil schon längst nicht mehr für verbindlich erachtet, mit gleicher Zähigkeit fest, wie z. B. an seiner eigenen Zeitrechnung. Kein denkender Jude, welcher glaubt, daß die Welt in der Nacht zum 7. Oktober 3761 v. Chr. geschaffen worden sei — trotzdem ist diese Ära der Weltschöpfung noch heute beim jüdischen Volke in allen religiösen Angelegenheiten üblich: bei Fest- und Fasttagen, in Trauungs- und Scheideurkunden, auf Grabsteinen, hebräischen Buchtiteln, im privaten Briefverkehr zwischen traditionstreuen Juden usw. Das jüdische Volk hat seine eigene, hebräische, Sprache, die es nach der Rückkehr nach Palästina auch als Landessprache einzuführen entschlossen ist; es hat seine eigenen Feste, Speise- und Schlachtungsvorschriften; es hat endlich in der von den Ägyptern überkommenen Beschneidung nach Art der bei den wilden Völkern beliebten Stigmatisierungen ein äußeres Merkmal, das jeden männlichen Volksangehörigen zum selbständigen Mitglied seines Volkes stempelt und kraft dessen Israel alle übrigen Völker als *Gôjim* oder Heiden zu allen Zeiten verachtet hat. Noch einmal: das jüdische Volk ist in der Tat eine besondere Nation und ist stolz darauf, eine solche zu sein und zu bleiben, trotz ihres freiwillig gewählten vaterlandslosen, internationalen Charakters. Die große und schwierige Frage bleibt nur, ob zwei Nationen, noch dazu zwei nach Rasse und Religion, Denkungsart, Lebensauffassung und Gewohnheiten so grundverschiedene Nationen wie die jüdische und deutsche auf dem Boden eines Landes eine jede ihre besondere nationale Eigenart nebeneinander entwickeln können, ohne daß schwere Konflikte unvermeidlich sind, wenn das Gastvolk — und dies bleibt doch das jüdische Volk trotz aller bürgerlichen Gleichberechtigung — nicht taktvoll bemüht bleibt, die Interessen, Institutionen, die Religion usw. des einheimischen Volkes zu achten und zum mindesten ihnen nicht entgegenzuarbeiten. Die Zahl solcher „nationaldeutschen“ Juden, d. h. deutsch denkenden und fühlenden Juden, mag keine geringe sein, aber auf jenen Aufruf „Pro Palaestina“ haben sie offenbar keinen Einfluß ausgeübt, denn sonst könnte dieser nicht die faustdicke objektive Unwahrheit enthalten, daß „das jüdische Volk von den abendländischen Völkern (also auch von Deutschland) in der Entwicklung seiner nationalen Eigenart gehemmt werde!“ Beruht doch, für jeden Nicht-Blinden erkennbar, Deutschlands Niedergang und trostlose Gegenwart nicht zum wenigsten auf der ungehemmten Entfaltung jüdischer Eigenart auf deutschem Boden! Hierin Wandel, gründlich Wandel zu schaffen, sollten alle deutschen und christlichen Männer und Frauen als ihre dermalige heiligste Aufgabe betrachten — furchtlos und beharrlich!

Anhang

Israelitische Gesetze

älterer (**Ex**), jüngerer (**Dt**) und jüngster (**Lev**) Kodifizierung
(mit Ausschluß der Speise-, Kultus- und Priestergesetze).¹

Richter und Zeugen

Ex: (1) Den Großen sollst du nicht bevorzugen in seinem Rechtsstreit (23³).

(2) Du sollst das Recht eines Armen nicht beugen in seinem Rechtsstreit (23⁶).

(3) Und Bestechung sollst du nicht annehmen, denn die Bestechung macht die Sehenden blind und verkehrt die Sachen der Gerechten (23⁸).

(4) Biete deine Hand nicht einem Frevler, als Vergewaltigungszeuge² zu dienen (23^{1b}).

(5) Du sollst nicht der Mehrheit folgen zu Bösem und nicht gegen einen Streitenden das Wort nehmen, im Gefolge der Mehrheit [das Recht] zu beugen (23²).

(6) Von Lügenrede halte dich fern, und Unschuldigen und Gerechten töte nicht (nämlich durch das Zeugnis), denn ich werde nicht für gerecht erklären den Frevler (23⁷).

Dt: (7) Richter und Amtleute sollst du dir in allen deinen Ortschaften, die Jaho, dein Gott, dir nach deinen Stämmen gibt, einsetzen, und sie sollen das Volk mit Gerechtigkeit richten (16¹⁸).

(8) Du sollst das Recht nicht beugen, nicht die Person ansehen und nicht Bestechung annehmen, denn die Bestechung macht blind die Augen der Weisen und verkehrt

¹) Eckige Klammern enthalten Zusätze, die die Versionen bieten, runde Klammern enthalten erklärende Zusätze. — **HK** bezeichnet das babylonische Gesetzbuch des Königs Hammurabi.

²) Vergewaltigung *scil.* der Wahrheit.

die Sachen der Gerechten. Der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit sollst du nachjagen, damit du lebest und in Besitz nimmst das Land, das Jaho, dein Gott, dir gibt (16^{19a}).

(9) Du sollst nicht beugen das Recht eines Schützlings . . .¹ und sollst gedenken, daß du Sklave warst in Ägypten und Jaho, dein Gott, dich von dort erlöst hat. Darum befehle ich dir dieses zu tun (24^{17a. 18}).

(10) Nicht soll Ein Zeuge wider jemanden aufstehen betreffs irgendeiner Missetat und betreffs irgendeines Vergehens — bei jeder Verfehlung, die er sich zuschulden kommen läßt, soll auf der Aussage von zwei Zeugen oder auf der Aussage von drei Zeugen die Sache ruhen (19¹⁵).²

(11) Wenn ein Vergewaltigungszeuge wider jemand aufsteht, Lüge wider ihn auszusagen, so sollen die beiden Männer, die den Rechtsstreit haben, vor Jaho, vor die Priester und die Richter, die in jenen Tagen sein werden, treten, und die Richter sollen sorgfältig forschen, und siehe! ist ein Lügenzeuge der Zeuge, hat er Lüge ausgesagt wider seinen Bruder, so sollt ihr ihm tun, wie er seinem Bruder zu tun gedachte, und du sollst wegräumen das Böse aus deiner Mitte. Und die übrigen sollen es hören und sich fürchten und nicht fortfahren, ferner solches Böse in deiner Mitte zu tun. Dein Auge soll kein Mitleid haben: Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß (19¹⁶⁻²¹).

Vgl. Lev 19^{15. 35a}. Desgl. das sogen. 8. Gebot.

HK: (§ 1) Wenn jemand jemanden beschuldigt und ihn eines Mordes bezichtigt und es nicht beweist, so soll der, der ihn beschuldigt hat, getötet werden.

¹) Folgt: „und nicht pfänden das Kleid einer Witwe“. Der Zusatz, der zur Begründung nicht paßt, hatte wiederum den weit ren Zusatz „Waise“ zu „Schützling“ zur Folge. — Vgl. 27¹⁹: Verflucht sei, wer das Recht eines Schützlings, einer Waise und Witwe beugt.

²) Vgl. Dt 17⁶: Auf Grund der Aussage von zwei Zeugen oder drei Zeugen soll der zu Tötende getötet werden, nicht soll er getötet werden auf Grund der Aussage eines Zeugen.

(§ 3) Wenn jemand in einem Rechtsstreit mit einem Lügenzeugnis hervortritt und seine Aussage nicht beweist, so soll, wenn jener Rechtsstreit ein Rechtsstreit ums Leben ist, jener Mensch getötet werden.

(§ 4) Wenn er zur Zeugenschaft in Sachen von Korn und von Geld (mit einem Lügenzeugnis) hervortritt, so soll er die Strafe jenes Rechtsstreites tragen.

(§ 5) Wenn ein Richter Recht spricht, das Urteil fällt, eine Urkunde ausfertigen läßt, nachher seinen Rechtsspruch ändert, so soll man jenen Richter ob der Änderung seines Rechtsspruches vor Gericht stellen und er das Klageobjekt, um das es sich in jenem Rechtsstreit gehandelt, zwölfmal geben; auch soll man ihn öffentlich von seinem Richterstuhl entfernen und er mit den Richtern nicht wieder zu Gericht sitzen.

Gerechtes Gericht ohne Ansehen der Person, ohne Annahme von Bestechung (Dt 1¹⁸), war auch bei den Babyloniern die Grundforderung an die Richter.

Strafvollzug

Dt: (12) Nicht sollen getötet werden Väter mitsamt (oder: von wegen) Söhnen und Söhne sollen nicht getötet werden mitsamt (oder: von wegen) Vätern — jeder soll für sein Vergehen getötet werden (24¹⁶).¹

(13) Wenn zwischen Männern Streit ist und sie vor Gericht gebracht wurden und man ihnen das Urteil gesprochen und den Gerechten für gerecht erklärt und den Frevler verurteilt hat, so soll, falls der Frevler die Prügelstrafe verwirkt hat, der Richter ihn sich hinlegen lassen und ihm in seinem Beisein Schläge geben (lassen), seinem Frevler entsprechend an Zahl. Vierzig Schläge soll er ihm geben (lassen), nicht mehr, daß er ihn nicht über diese hinaus viel schlage, und dein Bruder verunehrt werde in deinen Augen (25^{1ff.}).

(14) Wenn jemand durch ein Vergehen die Todesstrafe verwirkt hat und er getötet wurde und du ihn an einen Baum gehängt hast, so soll sein Leichnam nicht auf dem Baume über Nacht bleiben, sondern du sollst ihn am

¹) Dieses Gesetz ist 2 Kö 14⁶ (vgl. 2 Chr 25⁴) zitiert aus dem „Buch der Thora Mosis“.

selbigen Tage begraben, denn ein Fluch Gottes ist ein Gehängter, und nicht sollst du deinen Erdboden verunreinigen, den Jaho, dein Gott, dir als Erbteil gibt (21^{22 1}).

Zu obigem Gesetze 12 vgl. das **assyrl. Gesetz** (§ 2): Wenn ein Weib, sei es jemandes Ehefrau, sei es jemandes Tochter, schimpft oder in gemeiner Rede sich ergeht, so soll jenes Weib seine Schuld büßen. Ihrem Mann, ihren Söhnen, ihren Töchtern kann man nicht nahe-treten.

Behandlung hebräischer Sklaven

Ex: (15) Wenn du einen hebräischen Sklaven kaufst,¹ soll er sechs Jahre Sklave sein, aber im siebenten frei ausgehen unentgeltlich. Wenn er ledig (eig.: nur für seine Person) kommt, soll er ledig ausgehen; wenn er verheiratet ist, so soll seine Frau mit ihm ausgehen (21^{2 1}).

(16) Wenn sein Herr ihm eine Frau gibt und sie ihm Söhne oder Töchter gebiert, gehören die Frau und ihre Kinder ihrem Herrn, während er ledig ausgeht (21⁴).

(17) Sagt aber der Sklave: „Ich habe lieb meinen Herrn, meine Frau und meine Kinder, ich will nicht freigelassen sein“, so soll ihn sein Herr vor Gott führen und ihn an die Tür oder an den Türpfosten heranbringen, und sein Herr sein Ohr mit dem Pfriemen durchstechen, und er ihm Sklave sein für immer (21^{5 1}).

(18) Und wenn jemand seine Tochter als Sklavin verkauft, soll sie nicht ausgehen² wie die Sklaven ausgehen. Wenn sie ihrem Herrn, für den er (der Verkäufer) sie bestimmt hatte, mißfällt, so soll er sie loskaufen lassen, an ein fremdes Volk hat er nicht die Macht sie zu verkaufen, wenn er treulos an ihr handelt. Und wenn er sie

¹) Nämlich von seinem Vater, s. Gesetz Nr. 18.

²) D. h. hingegeben werden? Die Tochter eines freien Mannes kann nicht, auch wenn sie verkauft wird, an einen Sklaven verheiratet werden — das bleibt ganz außer Betracht. Nur der Käufer selbst oder dessen Sohn können möglicherweise sie zum Weibe bzw. Nebenweibe nehmen.

für seinen (des Käufers) Sohn bestimmt, soll er (dieser) sie nach Art der Töchter behandeln. Wenn er (noch) eine andere sich nimmt, soll er ihr Fleisch,¹ ihre Kleidung und ihre Beiwohnung nicht verkürzen. Wenn er ihr diese drei Dinge nicht tut, so soll sie umsonst ohne Entgelt ausgehen² (21⁷⁻¹¹).

Dt: (19) Wenn dir dein Bruder, der Hebräer oder die Hebräerin, verkauft wird und dir sechs Jahre Sklave gewesen, sollst du ihn im siebenten Jahre von dir frei entlassen. Und wenn du ihn von dir frei entlässest, sollst du ihn nicht leer entlassen. Ein Angebinde sollst du ihm geben; von deinem Kleinvieh und von deiner Tenne und von deiner Kufe, womit Jaho, dein Gott, dich gesegnet hat, sollst du ihm geben und gedenken, daß du ein Sklave gewesen im Lande Ägypten und Jaho, dein Gott, dich erlöste. Deshalb befehle ich dir dieses heute (15¹²⁻¹⁵).

(20) Falls er aber zu dir sagt: „Ich will von dir nicht weggehen“, da er dich und dein Haus lieb hat, da es ihm bei dir gut geht, so sollst du den Pfriemen nehmen und durch sein Ohr und den Türflügel tun, und er soll dir Sklave sein für immer. Auch deiner Sklavin sollst du so tun (15¹⁶⁻¹⁷).

(21) Nicht soll es dir hart erscheinen, wenn du ihn frei von dir entlässest, denn das Doppelte des Lohnes eines Lohnarbeiters hat er dir sechs Jahre als Sklave gedient,³ und Jaho, dein Gott, in allem deinem Tun dich gesegnet (V. 18).

Lev: (22) Wenn dein Bruder bei dir verarmt und sich dir verkauft, sollst du ihn nicht Sklavendienste dienen lassen. Wie ein Lohnarbeiter, wie ein Beisaß soll er bei dir sein, bis zum Jubeljahre soll er bei dir dienen, dann aber von dir entlassen werden, er und seine Söhne mit

¹) *šē'ērāh* kaum „ihre Fleischnahrung“ (Kautzsch), sondern ihren Leib, d. h. ihr leibliches Wohl, also vor allem ihre Ernährung.

²) D. h. ohne Loskauf in das Vaterhaus zurückkehren.

³) Der Sklave arbeitet also doppelt so viel wie ein Lohnarbeiter.

ihm, und zu seinem Geschlechte zurückkehren und wieder zum Besitztum seiner Väter gelangen. Denn meine Knechte sind sie, die ich aus dem Lande Ägypten herausgeführt habe, nicht dürfen sie sich verkaufen, wie man einen Sklaven verkauft. Du sollst ihn nicht gewalttätig beherrschen, sondern dich fürchten vor deinem Gott. Dein Sklave und deine Sklavin, die dir (dauernd) gehören — von den Völkern rings um dich her, von ihnen mögt ihr Sklave und Sklavin kaufen (25³⁹⁻⁴⁴).

HK: (§ 117) Wenn jemand eine Schuldverpflichtung bedrängt und er seine Gattin, seinen Sohn oder seine Tochter für Geld verkauft oder in Schulddienst hingibt, so sollen sie drei Jahre im Hause ihres Käufers bzw. ihres Schuldherrn arbeiten, im vierten Jahre soll ihre Freilassung erfolgen.

(§ 118) Wenn er einen Sklaven oder Sklavin in Schulddienst gibt, der Händler (Gläubiger) sie weiter verkauft, so kann er nicht angefochten werden.

Assyr. Gesetz: (§ 48) Wenn jemand die Tochter seines Schuldners, die als Schuldverpflichtung in seinem Hause wohnt, von ihrem Vater erbittet, mag er sie dem Gatten geben; wenn ihr Vater nicht willens ist, braucht er es nicht zu tun.

Darlehen

Ex: (23) Wenn du meinem Volksangehörigen, dem bei dir befindlichen armen, Geld borgst, sollst du ihm nicht wie ein Gläubiger sein, sollst ihm nicht Wucherzinsen auferlegen (22²⁴).

Dt: (24) Nicht sollst du von deinem Bruder Wucherzinsen nehmen, Wucher von Geld, Wucher von Nahrungsmitteln, Wucher von allem Verzinlichen. Von dem Ausländer magst du Wucherzinsen nehmen, aber von deinem Bruder sollst du Wucherzinsen nicht nehmen, damit dich Jaho, dein Gott, segne in aller deiner Hantierung in dem Lande, in das du kommst, es in Besitz zu nehmen (23^{20 f.}).

Lev: (25) Wenn dein Bruder verarmt und nicht mehr leistungsfähig bei dir ist, so sollst du ihn halten, daß er bei dir am Leben bleibe (?). Nimm nicht von ihm Wucher

und Zinsen, sondern fürchte dich vor deinem Gott, daß dein Bruder bei dir am Leben bleibe. Dein Geld sollst du ihm nicht geben um Wucher, und um Zinsen sollst du deine Speise nicht geben (25³⁵⁻³⁷).

Pfändung

Ex: (26) Wenn du das Gewand deines Nächsten pfändest, sollst du bis Sonnenuntergang es ihm zurückgeben. Denn es ist die einzigste Deckung für seine Haut, worin soll er schlafen? Und es wird geschehen: wenn er zu mir schreit, so werde ich hören, denn gnädig bin ich (22^{25 L}).

Dt: (27) Nicht soll [ein Pfändender] Handmühle und (oder) oberen Mühlstein pfänden, denn das Leben¹ würde er pfänden (24⁶).

(28) Wenn du deinem Nächsten irgendetwas leihst, sollst du nicht in sein Haus eingehen, um ein Pfand von ihm zu nehmen. Auf der Straße sollst du stehen bleiben, und der Mann, den du beleihest, soll dir das Pfand auf die Straße hinausbringen (24^{10 L}).

(29) Und wenn er ein armer Mann ist, sollst du dich nicht in seinem Pfande schlafen legen. Zurückgeben sollst du ihm das Pfand bei Sonnenuntergang, daß er in seinem Gewande sich schlafen lege und dich segne, so wird dir Gerechtigkeit werden vor Jaho, deinem Gott (24^{12 L}).

(30) Du sollst nicht pfänden das Kleid einer Witwe (24^{17 D}).

Aufbewahrung und ähnliches

Ex: (31) Wenn jemand seinem Nächsten Geld oder Geräte zum Bewahren gibt und es aus dem Hause des Betreffenden gestohlen wird, so soll, wenn der Dieb gefunden wird, er (der Dieb) doppelt begleichen. Wenn der Dieb nicht gefunden wird, so soll der Hauseigentümer vor Gott

¹) Zu mahlendes Brot = Leben.

gebracht werden [und schwören], daß er sich an der Habe seines Nächsten nicht vergriffen hat (22^{6 L}).

(32) Bei jedem Gegenstand einer Verfehlung: bei Stier, bei Esel, bei Schaf, bei Gewand, bei allem Verlorengegangenen, von dem einer sagt: das ist es, soll ihrer beider Sache vor Gott kommen. Wen Gott verurteilt, soll es seinem Nächsten doppelt begleichen (22⁸).

(33) Wenn jemand seinem Nächsten einen Esel oder Stier oder Schaf und irgendwelches Vieh zum Bewahren gibt und es stirbt oder sich etwas bricht, ohne daß jemand es sieht, soll ein Schwur bei Jaho zwischen ihnen beiden statthaben, daß er sich an der Habe seines Nächsten nicht vergriffen hat — sein (des Tieres) Eigentümer soll es nehmen und er (der es zur Bewahrung genommen) nicht begleichen (22^{9 L}).

(34) Wenn es ihm gestohlen wird, soll er (es) seinem Eigentümer begleichen (22¹¹).

(35) Wenn es zerrissen wird, soll er es als Zeuge bringen, das Zerrissene hat er nicht zu begleichen (22¹²).

(36) Und wenn jemand von seinem Nächsten (irgendwelches Vieh) leiht und es sich etwas bricht oder stirbt, ohne daß sein Eigentümer dabei ist, hat er zu begleichen. Wenn sein Eigentümer dabei ist, hat er nicht zu begleichen. Wenn es gemietet ist (? MT: wenn es ein Mietsarbeiter ist), . . . seinen Mietspreis (22^{13 L}).

HK: (§ 120) Wenn jemand sein Korn zur Bewahrung am Schüttort in jemandes Haus aufschüttet und im Gebälk ein Defekt (?) eintritt oder der Hausherr den Schüttort öffnet und Korn nimmt oder das Korn, das in seinem Hause aufgeschüttet worden, überhaupt leugnet, so soll der Korneigentümer vor Gott sein Korn abschätzen und der Hausherr das Korn, das er genommen, doppelt dem Korneigentümer geben.

(§ 122) Wenn jemand jemandem Silber, Gold und sonst etwas zur Bewahrung geben will, so soll er, soviel immer er geben will, Zeugen zeigen, einen Vertrag machen und es zur Bewahrung geben.

(§ 123) Wenn er es ohne Zeugen und Vertrag zur Bewahrung gibt und man es da, wohin er es gegeben, ihm ableugnet, so läßt jener Rechtsfall eine Klage nicht zu.

(§ 124) Wenn jemand jemandem Silber, Gold und sonst etwas vor Zeugen zur Bewahrung gibt und er es ihm ableugnet, so soll man jenen Menschen belangen und, was immer er geleugnet, soll er doppelt geben.

(§ 125) Wenn jemand Besitztum von sich zur Bewahrung gibt und dort, wohin er es gegeben, sei es durch ein Loch, sei es durch Einsteigen sein Besitztum mit Besitztum des Hausherrn verloren geht, so soll der Hausherr, welcher lässig war, was immer er ihm zur Bewahrung gegeben hatte und er verloren gehen ließ, vollständig dem Eigentümer ersetzen. Der Hausherr soll sein verlorenes Besitztum von dessen Dieb zu bekommen suchen.

(§ 249) Wenn jemand einen Ochsen oder Esel mietet und auf freiem Felde ein Löwe ihn tötet, so ist das Sache seines Eigentümers.

(§ 250) Wenn jemand einen Ochsen mietet und durch Lässigkeit oder durch Schlagen seinen Tod verursacht, so soll er einen gleichwertigen Ochsen dem Eigentümer des Ochsen ersetzen. — Vgl. §§ 251—253.

(§ 254) Wenn jemand einen Ochsen mietet und Gott ihn schlägt und er stirbt, so soll der, der den Ochsen gemietet, einen Eid leisten und freikommen.

Eltern und Kinder

Ex: (37) Wer seinen Vater und seine Mutter schlägt, soll getötet werden (21¹⁵).

(38) Wer seinen Vater und seine Mutter verflucht, soll getötet werden (21¹⁷).

Dt: (39) Wenn jemand einen widerspenstigen und ungehorsamen Sohn hat, der nicht hört auf die Stimme seines Vaters und auf die Stimme seiner Mutter, und sie ihn gezüchtigt haben, er aber ihnen nicht gehorcht, so sollen ihn sein Vater und seine Mutter greifen und ihn zu den Ältesten seiner Stadt und zu dem Tore seiner Ortschaft hinausführen und zu den Ältesten seiner Stadt sagen: „Unser Sohn da ist widerspenstig und ungehorsam, hört nicht auf unsere Stimme, schlemmt und säuft“, so sollen ihn alle Bewohner seiner Stadt mit Steinen tot werfen, und du sollst wegräumen das Böse aus deiner Mitte, und ganz Israel soll es hören und sich fürchten (21^{18—21}). 1

¹) Vgl. auch Dt 27¹⁶: Verflucht sei, wer seinen Vater und seine Mutter verunehrt.

Lev: (40) Ihr sollt ein jeder seinen Vater und seine Mutter fürchten (19³).

(41) Fürwahr, jedermann, der seinen Vater und seine Mutter verflucht, soll getötet werden. Seinen Vater und seine Mutter hat er verflucht — sein Blut kostet es ihm (20⁸).

HK: (§ 201) Wenn ein Kind seinen Vater schlägt, so soll man ihm die Hand abschneiden.

(§ 170f.) Wenn jemand sein Kind zu enterben beabsichtigt, zu den Richtern sagt: „Ich werde mein Kind enterben“, so sollen die Richter seinen Fall klarstellen: wenn das Kind eine schwere, die Enterbung verwirkende Schuld nicht auf sich geladen hat, so soll der Vater sein Kind nicht enterben. Wenn es eine schwere, die Enterbung verwirkende Schuld gegen seinen Vater auf sich geladen, so soll man bei Einem Mal ihm verzeihen; wenn es eine schwere Schuld zweimal auf sich läßt, so mag der Vater sein Kind enterben.

Und vgl. die uralten sumerischen Gesetze: Wenn ein Kind zu seinem Vater spricht: Du bist nicht mein Vater (d. h. ihm den Gehorsam ankündigt), so macht er ihm einen Einschnitt (er „zeichnet“ es), legt ihm eine Fessel an und verkauft es für Geld. — Wenn ein Kind zu seiner Mutter spricht: Du bist nicht meine Mutter, so zeichnet man seine Stirn, schließt es aus der Ortschaft aus und jagt es aus dem Hause.

Unehelicher und widernatürlicher Beischlaf

Ex: (42) Wenn jemand eine Jungfrau, die noch unverlobt ist, verführt und ihr beischläft, so soll er sie sich durch Brautgabe zur Frau erkaufen. Weigert sich ihr Vater sie ihm zu geben, soll er [ihrem Vater] Geld bezahlen entsprechend der für Jungfrauen üblichen Brautgabe (22^{15 f.}).

(43) Jeder, der einem Vieh beiwohnt, soll getötet werden (22¹⁸).

Dt: (44) Wenn jemand einer verheirateten Frau beischlafend getroffen wird, so sollen alle beide sterben: der Mann, der der Frau beigeschlafen, und die Frau, und du sollst wegräumen das Böse aus Israel (22²²).

(45) Wenn ein jungfräuliches Mädchen einem Manne verlobt ist und es trifft sie ein Mann in der Stadt und schläft ihr bei, so sollt ihr sie beide zum Tore jener Stadt hinausführen und sie mit Steinen zu Tode steinigen: das Mädchen, dieweil es in der Stadt nicht geschrieen hat, und der Mann, dieweil er das Weib seines Nächsten genotzüchtigt hat, und du sollst wegräumen das Böse aus deiner Mitte (22^{23 f.}).

(46) Wenn aber auf freiem Felde der Mann das verlobte Mädchen trifft und der Mann es packt und ihm beischläft, so soll der Mann, der ihm beigeschlafen, allein sterben. Dem Mädchen sollst du nichts tun, das Mädchen hat keine den Tod verwirkende Schuld. Vielmehr liegt dieser Fall, wie wenn jemand wider seinen Nächsten sich erhebt und ihn durch Mord des Lebens beraubt. Denn auf freiem Felde fand er sie — schrie das verlobte Mädchen, so konnte niemand ihm helfen (22^{25 ff.}).

(47) Wenn jemand ein jungfräuliches Mädchen, das nicht verlobt ist, findet und es greift und ihm beischläft und sie gefunden werden, so soll der Mann, der ihm beigeschlafen, dem Vater des Mädchens 50 Sekel Silber geben und sie soll seine Frau werden. Dafür, daß er sie genotzüchtigt hat, kann er sie zeit seines Lebens nicht entlassen.¹ (22^{28 f.}).

(48) Niemand soll die Frau seines Vaters heiraten und entblößen, worüber sein Vater die Decke breitet (23¹).²

Lev: (49) Ein Mann, der die Ehe bricht mit dem Weibe seines Nächsten, soll getötet werden, der Ehebrecher und die Ehebrecherin (20¹⁰).

Gegen Blutschande und widernatürlichen Beischlaf s. 18⁶⁻¹⁸. 22¹. 20¹¹⁻²¹.

¹) Unfähigkeit sich scheiden zu lassen, gilt hiernach als Strafe.

²) Vgl. 27²⁰: Verflucht sei, wer der Frau seines Vaters beiwohnt, denn er entblößte, worüber sein Vater die Decke gebreitet. — Andere Verfluchungen von widernatürlichem Beischlaf s. 27²¹⁻²³.

HK: (§ 129) Wenn jemandes Frau mit einer andern Mannsperson beim Schlafen gefaßt wird, so soll man sie (beide) binden und ins Wasser werfen.

(§ 130) Wenn der Mann der Frau seiner Frau das Leben schenken will, mag auch der König seinem Knecht das Leben schenken.

(§ 131) Wenn jemand jemandes Frau, die noch unberührt geblieben ist und noch im Hause ihres Vaters wohnt, vergewaltigt und bei ihr schläft und man ihn faßt, so soll jener Mensch getötet werden, jenes Weib freikommen.

(§ 156) Wenn jemand seine Tochter erkennt, so soll man jenen Menschen aus der Ortschaft jagen.

(§ 157) Wenn jemand seinem Sohn eine junge Frau wählt und sein Sohn sie erkennt, er selbst nachher bei ihr schläft und man ihn faßt, so soll man jenen Menschen binden und ins Wasser werfen. — Vgl. § 158.

(§ 159) Wenn jemand nach dem Tode seines Vaters bei seiner Mutter schläft, so soll man beide verbrennen.

(§ 160) Wenn jemand nach dem Tode seines Vaters bei seiner Stiefmutter, die Kinder geboren, schlafend gefaßt wird, so soll jener Mensch aus dem Vaterhause ausgerottet werden.

Assyr. Gesetz: (§ 12) Wenn jemandes Ehefrau über die Plätze geht, ein Mann sie packt, „laß mich dir beiwohnen“, zu ihr sagt, sie nicht willens ist, sich wehrt, er stärker ist und sie packt, er ihr beiwohnt . . . Zeugen ihn überführen, so soll man den Mann töten, das Weib ist straffrei.

(§ 13) Wenn jemandes Ehefrau aus ihrem Hause hinausgeht und zu einem Manne, wo dieser wohnt, geht, er ihr beiwohnt, wissend, daß es jemandes Ehefrau ist, so soll man Mann und Weib töten.

(§ 19) Wenn jemand insgeheim seinen Nächsten beschuldigt: „man habe ihm beigewohnt“, oder im Streit vor Leuten zu ihm sagt: „man hat dir beigewohnt, ich werde dich überführen“, er die Überführung nicht vermag, nicht überführt, so soll jener Mensch 50 Stockkniebe erhalten, einen vollen Monat Königsdienst tun, man soll ihn . . ., auch soll er 1 Talent Blei zahlen.

Ehegesetze

Dt: (50) Wenn jemand ein Weib nimmt und ihm beiwohnt und Haß wider es faßt und ihm Böses nachredet und über es einen schlechten Ruf verbreitet und sagt: Dieses Weib habe ich genommen und habe mich ihm genahet, aber keine Jungfräulichkeit an ihm gefunden, so soll der Vater des Mädchens und seine Mutter (den Beweis für) die Jungfräulichkeit des Mädchens nehmen und

zu den Ältesten der Stadt in das Tor hinausbringen und der Vater des Mädchens zu den Ältesten sagen: Meine Tochter habe ich diesem Manne zur Frau gegeben, aber er hat Haß wider sie gefaßt, und siehe! er hat [ihr] Böses nachgeredet: „ich habe an deiner Tochter keine Jungfräulichkeit gefunden“, aber hier ist (der Beweis für) die Jungfräulichkeit meiner Tochter, und sie breiten das Gewand aus vor den Ältesten der Stadt, so sollen die Ältesten jener Stadt den Mann nehmen und ihn strafen und ihm 100 Sekel Silber als Geldstrafe auferlegen und sie dem Vater des Mädchens geben, weil er schlechten Ruf über eine Jungfrau Israels verbreitet hat, und sie soll seine Frau bleiben, zeit seines Lebens kann er sie nicht entlassen (22¹³⁻¹⁹).¹

(51) Wenn aber Wahrheit diese Rede gewesen, Jungfräulichkeit an dem Mädchen nicht gefunden wurde, so sollen sie das Mädchen zur Türe ihres Vaterhauses hinausführen und die Bewohner ihrer Stadt sie mit Steinen zu Tode steinigen, weil sie eine Schandtat in Israel begangen, zu huren im Hause ihres Vaters, und du sollst wegräumen das Böse aus deiner Mitte (22²⁰⁻²¹).

(52) Wenn jemand ein Weib nimmt und es ehelicht, so soll er, wenn es kein Gefallen in seinen Augen findet, indem er etwas Anstößiges an ihr gefunden, ihr einen Scheidebrief schreiben und ihr einhändigen und sie aus seinem Hause entlassen. Verläßt sie sein Haus und geht hin und verheiratet sich mit einem anderen Manne, und der zweite Mann haßt sie und schreibt ihr einen Scheidebrief und händigt ihn ihr ein und entläßt sie aus seinem Hause, oder wenn der zweite Mann, der sie sich zur Frau genommen, stirbt, so kann ihr erster Gatte, der sie entlassen, sie nicht abermals nehmen, daß sie seine Frau werde, nachdem sie verunreinigt worden. Denn ein Greuel ist das vor Jaho, und nicht sollst du in Schuld bringen das Land, welches Jaho, dein Gott, dir als Erbe gibt (24¹⁻⁴).

¹) Vgl. S. 139 Anm. 1. Welche Ehe!

(53) Wenn jemand zwei Frauen hat, die eine geliebt und die andere gehaßt (d. h. weniger geliebt), und sie ihm Söhne gebären, die geliebte und die gehaßte, und der erstgeborene Sohn der gehaßten angehört, so soll er, wann er seine Söhne zu Erben seiner Habe macht, nicht den Sohn der geliebten zum Erstgeborenen machen können vor dem erstgeborenen Sohn der gehaßten, sondern den Erstgeborenen, den Sohn der gehaßten, soll er anerkennen, ihm doppelten Anteil zu geben an allem, was ihm gehörig gefunden wird, denn er ist der Erstling seiner Kraft, sein ist das Recht der Erstgeburt (21¹⁵“).

(54) Wenn Brüder beisammen wohnen und einer von ihnen stirbt, ohne einen Sohn zu haben, soll die Frau des Verstorbenen nicht nach auswärts einem fremden Manne zu eigen werden — ihr Schwager soll zu ihr eingehen und sie sich zur Frau nehmen und sie „beschwägern“. Und der Erstgeborene, den sie gebiert, soll auf den Namen seines verstorbenen Bruders zu stehen kommen, daß sein Name nicht ausgetilgt werde aus Israel. Wenn der Betreffende aber keine Lust hat, seine Schwägerin zu heiraten, so soll seine Schwägerin in das Tor zu den Ältesten gehen und sagen: Mein Schwager weigert sich, seinem Bruder einen Namen in Israel bestehen zu lassen, er will mich nicht „beschwägern“, und es sollen ihn die Ältesten seiner Stadt rufen und ihm zureden. Bleibt er dabei und sagt: Ich habe keine Lust sie zu heiraten, so soll seine Schwägerin vor den Augen der Ältesten an ihn herantreten und ihm seinen Schuh von seinem Fuße ziehen und ihm ins Gesicht spucken und das Wort nehmen und sagen: So geschehe dem Manne, der nicht baut das Haus seines Bruders! und es heiße sein Name in Israel Haus (Familie) des Barfüßers (25⁵⁻¹⁰).

Vgl. zu 50 HK: (§ 127) Wenn jemand eine Priesterin oder jemandes Frau öffentlich verdächtigt und es nicht beweist, so soll man jenen Menschen vor die Richter stellen, auch seine Stirn mit einem Schnitte zeichnen (?).

Verletzung durch Schlagen

Ex: (55) Wer einen Mann schlägt, sodaß er stirbt, soll getötet werden (21¹²).

(56) Wer es aber nicht beabsichtigt hatte, sondern Gott es seiner Hand zustoßen ließ, so mache ich dir einen Ort, wohin er fliehen soll (21¹³).

(57) Wenn aber jemand gegen seinen Nächsten aufgebracht ist, ihn heimtückisch zu töten, so sollst du ihn von meinem Altar wegholen, daß er sterbe (21¹⁴).

(58) Wenn Männer streiten und einer seinen Nächsten mit einem Steine oder mit einem Knüttel (?) schlägt und dieser nicht stirbt, aber bettlägerig wird — wenn er aufkommt und auf seiner Stütze auf der Straße sich ergeht, so soll der Schläger freigesprochen werden, nur seine Untätigkeit soll er zahlen und die Heilung tragen (21¹⁸¹).

(59) Wenn jemand seinen Sklaven oder seine Sklavin mit dem Stocke schlägt und er (der Geschlagene) unter seiner Hand stirbt, soll er gestraft¹ werden. Indes, wenn er einen Tag oder zwei Tage leben bleibt, soll er nicht gestraft werden, denn er (der Sklave) ist sein Geld² (21²⁰¹).

(60) Wenn jemand ein Auge seines Sklaven schlägt oder ein Auge seiner Magd und es zerstört, soll er ihn anstatt seines Auges frei entlassen (21²⁶).

(61) Wenn er einen Zahn seines Sklaven oder einen Zahn seiner Magd ausschlägt, soll er ihn anstatt seines Zahnes frei entlassen (21²⁷).

(62) Wenn Männer raufen und ein schwangeres Weib so treffen, daß deren Kinder (oder Singular) herauskommen, aber (sonst) kein Schade geschieht, soll er mit einer Geldstrafe belegt werden, wie sie ihm der Ehemann der Frau auferlegt, und er soll gemäß dem Strafurteil (7)³

¹) Über das Wie verlautet nichts.

²) Das ist: sein für Geld erkaufte Eigentum.

³) Vgl. die Gesetze 67 und 68?

zahlen. Wenn aber Schade geschieht, sollst du Leben für Leben geben, Auge für Auge, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß, Brandmal für Brandmal, Wunde für Wunde, Strieme für Strieme (21²²⁻²⁵).

Dt: (63) Wenn Männer zusammen raufen, ein Mann und sein Bruder (Volksgenosse), und die Frau des einen hinzukommt, ihren Mann aus der Hand dessen, der ihn schlägt, zu erretten, und ihre Hand ausstreckt und ihn bei seinen Schamteilen packt, so sollst du ihr mitleidslos die Hand abhauen (25^{11 f.}).

Lev: (64) Ein Mann, der irgendwelchen Menschen durch Schlagen des Lebens beraubt, soll getötet werden. Und wer ein Vieh durch Schlagen des Lebens beraubt, soll es ersetzen: Leben statt Leben. Und ein Mann, der eine Verletzung seinem Genossen beibringt — wie er getan, so soll ihm getan werden — Bruch statt Bruch, Auge statt Auge, Zahn statt Zahn. Wie er den Menschen verletzt, soll er verletzt werden (24¹⁷⁻²⁰).

HK: (§ 212) Wenn jemand jemanden in einer Balgerei schlägt und eine Verletzung ihm beibringt, so soll jener Mensch schwören: „Wissentlich schlug ich ihn nicht“, auch den Arzt begleichen.

(§ 213) Wenn er infolge seines Schlagens stirbt, so soll er schwören und, wenn er ein freier Mann ist, $\frac{1}{2}$ Mine Silber zahlen. — Vgl. § 214.

(§ 215) Wenn jemand eine freie Frau schlägt und ihrer Leibesfrucht beraubt, so soll er 10 Sekel Silber für ihre Leibesfrucht zahlen.

(§ 216) Wenn jenes Weib stirbt, so soll man seine Tochter töten. Vgl. §§ 217, 218.

(§ 219) Wenn er eine Sklavin schlägt und ihrer Leibesfrucht beraubt, so soll er 2 Sekel Silber zahlen.

(§ 220) Wenn jene Sklavin stirbt, so soll er $\frac{1}{3}$ Mine Silber zahlen.

(§ 202) Wenn jemand das Auge eines freien Mannes zerstört, so soll man sein Auge zerstören.

(§ 203) Wenn er den Knochen eines freien Mannes bricht, so soll man ihm einen Knochen brechen. — Vgl. § 204.

(§ 205) Wenn er das Auge eines Sklaven zerstört oder den Knochen eines Sklaven bricht, so soll er die Hälfte seines Kaufpreises zahlen.

(§ 206) Wenn jemand einem ihm Gleichstehenden die Zähne ausschlägt, so soll man ihm die Zähne ausschlagen. — Vgl. § 207.

Assyr. Gesetz: (§ 21) Wenn jemand jemandes Tochter schlägt und ihrer Leibesfrucht beraubt, man ihn durch Zeugen überführt, so soll er 2 Talente 30 Minen Blei zahlen, 50 Stockhiebe erhalten, einen vollen Monat Königsarbeit tun.

(§ 50) Wenn jemand jemandes Ehefrau schlägt und ihrer Leibesfrucht beraubt — wenn die betreffende Ehefrau [am Leben bleibt, soll er . . .] und statt ihrer Leibesfrucht das Leben ersetzen. Wenn aber jenes Weib stirbt, so soll man den Menschen töten, statt ihrer Leibesfrucht soll er das Leben ersetzen. Und wenn der Gatte jenes Weibes einen Sohn nicht hat, so schlägt man seine Ehefrau so, daß ihre Leibesfrucht abgeht, anstatt ihrer Leibesfrucht soll man den Schläger töten. Wenn ihre Leibesfrucht ein Mädchen ist, soll er das Leben ersetzen.

Verletzung durch einen Stier

Ex: (65) Wenn ein Stier einen Mann oder ein Weib totstößt, soll der Stier gesteinigt und sein Fleisch nicht gegessen werden, aber der Eigentümer des Stieres ist strafrei (21²⁸).

(66) Wenn aber der Stier von jeher stößig ist und es seinem Eigentümer eingeschärft worden ist, er ihn aber nicht bewahrt, und er einen Mann oder ein Weib tötet, soll der Stier gesteinigt, auch sein Eigentümer getötet werden (21²⁹).

(67) Wenn Sühngeld ihm auferlegt wird, so soll er das Lösegeld für sein Leben geben, ganz so, wie es ihm auferlegt wird (21³⁰).

(68) Oder stößt er einen Sohn oder stößt er eine Tochter, soll ihm entsprechend dieser Rechtsordnung geschehen (21³¹).

(69) Wenn einen Sklaven der Stier stößt oder eine Sklavin, soll er 30 Sekel Silber seinem Herrn geben, der Stier aber gesteinigt werden (21³²).

(70) Und wenn jemandes Stier seines Nächsten Stier totstößt, so sollen sie den lebenden Stier verkaufen und seinen Erlös teilen, auch das tote Tier sollen sie teilen (21³⁵).

(71) Oder war es bekannt, daß es ein von jeher stößiger Stier ist, und bewahrt ihn sein Eigentümer nicht, soll er einen Stier an Stelle des Stiers begleichen und der tote ihm gehören (21³⁶).

HK: (§ 255) Wenn ein Ochse beim Gehen auf der Straße jemanden stößt und seinen Tod verursacht, so läßt jener Rechtsfall keine Klage zu.

(§ 256) Wenn jemandes stößiger Ochse, daß er stößig ist, seiner Nachbarschaft zu erkennen gibt, wenn er ihm die Hörner nicht verschneidet, seinen Ochsen nicht knebelt, und jener Ochse einen freien Mann stößt und seinen Tod verursacht, so soll er $\frac{1}{2}$ Mine Silber geben.

(§ 257) Wenn den Tod eines Sklaven, so soll er $\frac{1}{3}$ Mine Silber geben.

Sonstige fahrlässige Gefährdung des Eigentums und Lebens des Nächsten

Ex: (72) Wenn jemand Feld oder Weinpflanzung abweiden und sein Vieh frei laufen läßt, sodaß es auf eines Andern Felde abweidet, soll er den Ertrag seines Feldes und den Ertrag seiner Weinpflanzung begleichen (22⁴).

(73) Wenn Feuer ausbricht und Dornen findet und ein Getreidehaufe oder das in Halmen stehende Korn oder der Acker verzehrt wird, so soll der Brandstifter das Verbrannte begleichen (22⁵).

(74) Wenn jemand eine Zisterne öffnet oder wenn jemand eine Zisterne gräbt und sie nicht zudeckt und ein Stier oder Esel [oder irgendwelches Vieh] hineinfällt, soll der Eigentümer der Zisterne begleichen, Geld seinem Eigentümer erstatten, das tote Tier verbleibt ihm (21^{33 1}).

Dt: (75) Wenn du ein neues Haus baust, so sollst du ein Geländer deinem Dache machen und nicht eine Blutschuld auf dein Haus bringen, indem jemand von ihm hinabfällt (22⁸).

HK: (§ 55) Wenn jemand seinen Kanal zur Bewässerung öffnet, saumselig ist und das Feld seines Nachbarn unter Wasser setzt, so soll er Korn wie seine Nachbarn darmessen. — Vgl. ferner § 56.

(§ 57) Wenn ein Hirt sich mit dem Feldeigentümer nicht einigt, das Kleinvieh Kräuter fressen zu lassen, und ohne den Feldeigentümer das Feld dem Kleinvieh zum Fressen gibt, so soll der Feldeigentümer

sein Feld ernten, der Hirt aber, der ohne den Feldeigentümer das Feld dem Kleinvieh zum Fressen gegeben, überdies auf 1800 SAR 6000 QA Korn dem Feldeigentümer geben. — Vgl. weiter § 58.

(§ 53) Wenn jemand den Damm seines Feldes fest zu machen saumselig ist, seinen Damm nicht fest macht und in seinem Damme eine Öffnung sich öffnet, er auch die Flur unter Wasser setzt, so soll der, in dessen Damm die Öffnung sich geöffnet, das Korn, das er vernichtet hat, ersetzen.

(§ 54) Wenn er das Korn nicht ersetzen kann, so soll man ihn selbst und seine Habe für Geld verkaufen und die Flurleute, deren Korn die Wasser weggeführt haben, es teilen.

Unterstützung des Nächsten, auch des Feindes, bei Verlust oder Gefährdung seines Eigentums

Ex: (76) Wenn du den Stier deines Feindes oder seinen Esel irrend triffst, sollst du ihn ihm zurückbringen (23⁴).

(77) Wenn du den Esel deines Hassers unter seiner Last liegen siehst und du abstehest ihm zu helfen (?), sollst du im Stich gelassen werden¹ gleich ihm (23⁵).

Dt: (78) Du sollst nicht den Stier deines Bruders oder sein Schaf verlaufen sehen und unbekümmert um sie sein — zurückgeben sollst du sie deinem Bruder. Und wenn dein Bruder dir nicht nahe ist und (oder) du ihn nicht kennst, so sollst du es (das Tier) in dein Haus aufnehmen und es soll bei dir bleiben, bis dein Bruder nach ihm fragt, dann sollst du es ihm zurückgeben. So sollst du es halten mit seinem Esel, so sollst du es halten mit seinem Gewande, so sollst du es halten mit allem deinem Bruder Verlorengegangenen, das ihm verloren geht und du gefunden hast — du darfst nicht unbekümmert sein (22¹⁻³).

(79) Du sollst nicht den Esel deines Bruders oder seinen Stier auf dem Wege gestürzt sehen und unbekümmert um ihn sein — aufrichten sollst du mit ihm (22⁴).

HK: (§ 17) Wenn jemand einen entwichenen Sklaven oder Sklavin auf freiem Felde faßt und seinem Herrn zuführt, so soll 2 Sekel Silber der Herr des Sklaven ihm geben.

¹) *ta'arōb* lies *tē'arōb*.

(§ 19) Wenn er jenen Sklaven in seinem Hause zurückbehält, nachdem der Sklave bei ihm gefaßt wird, so soll jener Mensch getötet werden.

Diebstahl

Ex: (80) Wenn jemand einen Stier oder ein Schaf stiehlt und es schlachtet oder verkauft, so soll er fünf Rinder statt des Stiers und vier Stück Kleinvieh statt des Schafes begleichen (21³⁷).

(81) Wenn das Gestohlene bei ihm lebend gefunden wird, sei es Stier oder Esel oder Schaf, soll er doppelt begleichen (22³).

(82) Begleichen muß er; wenn er nichts hat, so soll er für das von ihm Gestohlene (d. h. für dessen Wert) verkauft werden (22^{2b}).

(83) Wenn der Dieb beim Einbruch betroffen und geschlagen wird, daß er stirbt, so hat es keine Blutschuld. Wenn die Sonne darüber aufgegangen ist, hat es Blutschuld (22^{1. 2a}).

(84) Wer einen Mann [von den Kindern Israels] stiehlt und verkauft und er bei ihm gefunden wird, soll getötet werden (21¹⁶).

Dt: (85) Wenn jemand getroffen wird, der ein Menschenleben von seinen Brüdern, den Kindern Israels, stiehlt und mit ihm Geschäfte macht und es verkauft, so soll selbiger Dieb sterben, und du sollst wegräumen das Böse aus deiner Mitte (24⁷).

Vgl. das sogen. 9. und 10. Gebot.

HK: (§ 6) Wenn jemand Eigentum eines Gottes oder des Palastes stiehlt, so soll jener Mensch getötet werden. Auch der, der das gestohlene Gut von ihm angenommen hat, soll getötet werden.

(§ 8) Wenn jemand Ochs oder Schaf oder Esel oder Schwein oder Schiff stiehlt, so soll er es, wenn es der Gottheit, wenn es dem Palaste gehört, 30 fach geben; wenn es einem Hörigen gehört, so soll er es 10 fach ersetzen. Wenn der Dieb nichts zu geben hat, so soll er getötet werden.

(§ 14) Wenn jemand den kleinen Sohn jemandes stiehlt, so soll er getötet werden.

(§ 21) Wenn jemand ein Loch in ein Haus bricht, so soll man ihn vor jenem Loche töten und einscharren.

(§ 22) Wenn jemand einen Raub begeht und gefaßt wird, so soll jener Mensch getötet werden.

(§ 25) Wenn in jemandes Haus Feuer ausbricht und jemand, der zum Löschen gekommen, sich nach einem Besitzstück des Hausherrn gelüsten läßt und das Besitzstück des Hausherrn nimmt, so soll jener Mensch in jenes Feuer geworfen werden.

Wie streng jede widerrechtliche Aneignung fremden Eigentums auch in Babylonien geahndet wurde, läßt § 7 ermessen: Wenn jemand Silber oder Gold oder Sklaven oder Sklavin oder Ochs oder Schaf oder Esel oder sonst irgendetwas von einem Freien oder Sklaven ohne Zeugen und Vertrag kauft oder zur Bewahrung annimmt, so ist jener Mensch ein Dieb und soll getötet werden.

Assyr. Gesetz: (§ 3) Wenn eines Krankliegenden oder eines Verstorbenen Ehefrau aus seinem Hause etwas stiehlt, sei es an einen Mann, sei es an ein Weib, sei es an sonst jemand verkauft, so soll man die Ehefrau und die Käufer töten. Wenn dagegen jemandes Ehefrau, deren Gatte lebt, aus dem Hause ihres Gatten stiehlt, sei es an einen Mann, sei es an ein Weib, sei es an sonst jemand verkauft, so soll der Betreffende seine Frau überführen, auch ihr Strafe auferlegen. Der Käufer aber, der von der Ehefrau des Betreffenden gekauft hat, soll das Gestohlene abgeben, auch soll man Strafe gleich der, die der Betreffende seiner Ehefrau auferlegt, dem Käufer auferlegen.

Grenzverrückung

Dt: (86) Du sollst nicht verrücken die Grenze deines Nächsten, welche die Vorfahren abgegrenzt haben, in deinem Erbteil, das du besitzen wirst in dem Lande, das Jaho, dein Gott, dir gibt, es in Besitz zu nehmen (19¹⁴).¹

Vgl. die zahlreichen babylonischen Urkunden über Grundstücksverkäufe, deren Inschriften sämtlich mit den schwersten Flüchen denjenigen bedrohen, der die Grenzen zu verrücken wagen sollte.

Assyr. Gesetz: Wenn jemand ein großes Gebiet seines Nächsten an sich reißt, man ihn durch Zeugen überführt, so soll er das Feld, soviel er an sich genommen, im dreifachen Betrage geben. Seinen Daumen (?) soll man abschneiden, 100 Stockhiebe ihm geben, einen vollen Monat soll er Königsarbeit tun.

¹) Vgl. Dt 27¹⁷: Verflucht sei, wer die Grenze seines Nächsten verrückt.

Wenn jemand in ein kleines Gebiet mit Brunnen (?) übersteigt, man ihn durch Zeugen überführt, soll er ein Talent Blei geben. Das Feld, soviel er an sich gerissen, soll er zehnfach (?) zurückgeben, 50 Stockhiebe soll man ihm geben, einen vollen Monat soll er Königsarbeit tun.

Richtiges Gewicht und Mass.

Dt: (87) Du sollst in deinem Beutel nicht zweierlei Gewichtsteine haben: einen großen und kleinen. Du sollst in deinem Hause nicht zweierlei Epha (ein Hohlmaß) haben: ein großes und kleines. Vollen und richtigen Gewichtstein sollst du haben, volles und richtiges Epha sollst du haben, damit deine Lebenszeit lang sei auf dem Boden, den Jaho, dein Gott, dir gibt. Denn ein Greuel Jahos, deines Gottes, ist jeder, der dieses tut, jeder, der Ungerechtigkeit tut (25¹³⁻¹⁶).

Vgl. **Lev** 19^{35 f.}

Meineid

Lev: (88) Ein Wesen, das sündigt und gegen Jaho sich vergeht und seinem Genossen etwas Anvertrautes oder Hinterlegtes oder Geraubtes leugnet und seinen Genossen vergewaltigt oder etwas Verlorengegangenes findet und es leugnet und einen Meineid leistet in irgendeiner dieser Taten, womit sich der Mensch versündigt, so soll er, wenn er sich versündigt und verschuldet, das Geraubte, das er geraubt, oder die Vergewaltigung, die er verübt, oder das Anvertraute, das bei ihm zur Bewahrung gegeben, oder das Verlorengegangene, das er gefunden, zurückgeben — alles, betreffs dessen er einen Meineid schwört, soll er in seinem Gesamtbetrag begleichen und sein Fünftteil hinzufügen, seinem Eigentümer soll er es geben am Tag seiner Verschuldung. Und sein Schuldopfer soll er Jaho bringen: einen fehlerfreien Widder vom Kleinvieh nach deiner Schätzung als Schuldopfer (5²¹⁻²⁵).

Den Babyloniern gilt der Eidschwur beim Namen Gottes als absolut sakrosankt, in dem Grade, daß in den Gesetzen Hammurabis sowie in den Prozeßurkunden die Möglichkeit eines Meineides überhaupt nicht gesetzt wird. — Siehe *Babel und Bibel III* S. 23.

Gemeindevorschriften

Dt: (89) Nicht werde ein an der Hode Verwundeter oder einer mit abgeschnittener Harnröhre in die Gemeinde Jahos aufgenommen (23²).

(90) Nicht werde ein Bastard (?) ¹ in die Gemeinde Jahos aufgenommen, auch der 10. Generation angehörig, finde er keine Aufnahme in die Gemeinde Jahos (23³). ²

(91) Nicht soll sein eine „Geweihete“ ³ von den Töchtern Israels und nicht soll sein ein „Geweiheter“ von den Söhnen Israels (23¹⁸).

Kriegs- und Lagergesetze

Dt: (92) Wenn du zum Kampf ausziehst wider deine Feinde und Pferde und Streitwagen siehst, ein Volk zahlreicher als du, sollst du dich nicht vor ihnen fürchten, denn Jaho, dein Gott, ist mit dir, der dich aus dem Lande Ägypten heraufgeführt hat. Und wenn ihr anrückt zum Kampfe, so soll der Priester herzutreten und zu dem Volke reden und zu ihnen sagen: Höre, Israel, ihr rückt heute an zum Kampfe wider eure Feinde, nicht sei feig euer Herz, fürchtet euch nicht und seid nicht bestürzt und erschreckt nicht vor ihnen, denn Jaho, euer Gott, ist's, der mit euch zieht, für euch mit euren Feinden zu kämpfen, euch zu erretten. Und die Amtleute sollen zum Volke sprechen: Wer ist der Mann, der ein neues Haus gebaut und es nicht eingeweiht hat? er kehre um in sein

¹) Das noch nicht sicher erklärte Wort *mamsér* dürfte wohl das babylonische *zér* „Same, Nachkommenschaft“ enthalten, also ein Lehnwort aus dem Babylonischen sein.

²) Das gleiche gilt von Ammonitern und Moabitern, „deren Bestes Israel niemals in alle Ewigkeit suchen soll“ (23⁴⁻⁷), also ewiger Haß gegen die einstigen politischen Feinde. Dagegen können Edomiter und Ägypter in der dritten Generation in die Gemeinde Jahos aufgenommen werden (23⁸).

³) D. h. zu kultischen Zwecken entweiht, prostituiert.

Haus, daß er nicht falle im Kampfe und ein anderer Mann es einweihe! Und wer ist der Mann, der einen Weingarten gepflanzt und nicht geweiht hat? er gehe und kehre um in sein Haus, daß er nicht falle im Kampfe und ein anderer Mann ihn weihe! Und wer ist der Mann, der ein Weib sich anverlobt und es nicht geheiratet hat? er gehe und kehre um in sein Haus, daß er nicht falle im Kampfe und ein anderer Mann sie heirate! Und die Amtleute sollen fortfahren zum Volke zu reden und sollen sagen: Wer ist der Mann, der sich fürchtet und feig ist? er gehe und kehre um in sein Haus, daß er nicht den Mut seiner Brüder schmelzen mache gleich seinem eigenen (Dt 20¹⁻⁸).

(93) Wenn du gegen eine Stadt anrückst, sie zu bekriegen, so sollst du ihr ein friedliches Abkommen anbieten. Falls sie dir zustimmend antwortet und (ihr Tor) dir öffnet, so soll alles darin befindliche Volk dir Fronknechte und deine Sklaven sein. Wenn sie aber kein friedliches Abkommen mit dir trifft, sondern Krieg mit dir führt und du sie belagerst und Jaho, dein Gott, sie in deine Hände gibt, so sollst du all ihr Männliches mit dem Schwerte schlagen, dagegen die Weiber und die kleinen Kinder und das Vieh und alles, was in der Stadt ist, ihre ganze Beute, sollst du dir rauben, und die Beute deiner Feinde, die Jaho, dein Gott, dir gegeben hat, genießen. So sollst du allen Städten tun, die sehr fern von dir sind, die nicht zu den Städten dieser Völker gehören. Dagegen von den Städten dieser Völker, die Jaho, dein Gott, als Erbteil dir gibt, sollst du irgendwelches Lebewesen nicht leben lassen, sondern bannen sollst du sie: die Hettiter und die Amoriter, die Kanaaniter und die Perizziter, die Chiwwiter und die Jebusiter, wie dir Jaho, dein Gott, befohlen hat, damit sie euch nicht lehren zu tun gleich allen ihren Greueln, die sie ihren Göttern zu Ehren getan haben, und ihr euch so an Jaho, eurem Gotte, versündigt (20¹⁰⁻¹⁸).

(94) Wenn du gegen deinen Feind in den Krieg ziehst und Jaho, dein Gott, ihn in deine Hand gibst, und du seine Gefangenen fortführest und unter den Gefangenen ein hübsches Weib siehst und an ihm Gefallen findest und (es) dir zur Frau nimmst, so sollst du es in dein Haus führen und es soll seinen Kopf scheren und seine Nägel zurechtmachen und ihr Gefangenengewand von sich abtun und in deinem Hause wohnen und seinen Vater und seine Mutter einen vollen Monat beweinen. Danach magst du ihm beiwohnen und es ehelichen und es deine Frau sein. Falls du aber keine Lust an ihr findest, so sollst du sie zu ihrem Leben entlassen. Um Geld verkaufen darfst du sie nicht, Geschäfte mit ihr nicht machen, dafür daß du sie geschwächt hast (21¹⁰⁻¹⁴).

(95) Wenn jemand sich neuvermählt, soll er nicht im Kriegsdienste ausrücken und irgendetwas ihm nicht auferlegt werden -- frei soll er sein für sein Haus ein Jahr, daß er seine Frau, die er genommen, erfreue (24⁵).

(96) Wenn du ein Feldlager beziehst gegen deine Feinde, so sollst du dich hüten vor allem Bösen. Wenn jemand bei dir ist, der infolge von Pollution nicht rein ist, so gehe er hinaus vor das Lager, komme nicht in das Lager. Zur Wende des Abends wasche er sich mit Wasser und bei Sonnenuntergang komme er in das Lager. Und ein Abteil (?) sei dir außerhalb des Lagers, dorthin sollst du austreten. Und einen Pflock sollst du an deinem Gürtel tragen, und, wenn du dich draußen niedersetzest, sollst du mit ihm scharren und hinwiederum deinen Unrat bedecken. Denn Jaho, dein Gott, geht einher durch dein Lager, dich zu erretten und deine Feinde vor dir in die Flucht zu schlagen, so soll dein Lager heilig sein, daß er in dir nichts Anstößiges sieht und sich von dir abwendet (23¹⁰⁻¹⁵).

(97) Wenn du eine Stadt lange belagerst, sie bekämpfend zwecks ihrer Einnahme, sollst du ihren Baumstand nicht vernichten, die Axt gegen ihn ausholen lassend, denn du

wirst von ihm essen und sollst ihn nicht abhauen. Denn ist ein Mensch der Baum des Feldes, daß er durch deine Belagerung leide? Nur einen Baum, von dem du weißt, daß er kein Baum mit eßbaren Früchten ist, ihn magst du vernichten und abhauen und ein Belagerungsmittel wider die Stadt bauen, die wider dich kämpft, bis sie zu Fall gebracht wird (20^{19 2}).¹

HK: (§ 26) Wenn ein „Treiber“ oder „Fänger“ (zwei militärische Gradbezeichnungen), der zu einer Unternehmung des Königs zu kommen befohlen ist, nicht kommt oder einen Mietling mietet und statt seiner schickt, so soll jener „Treiber“ oder „Fänger“ getötet werden, der von ihm Gemietete soll sein Haus an sich nehmen.

(§ 33) Wenn ein Statthalter oder Amtmann Gesindel (?) annimmt oder für die Unternehmung des Königs einen Ersatzmann dingt und zuführt, so soll jener Statthalter oder Amtmann getötet werden.

Das Königsgesetz

Dt: (98) Wenn du in das Land kommst, das Jaho, dein Gott, dir gibt und es in Besitz nimmst und in ihm wohnst, und du sagen wirst: ich will über mich einen König setzen gleich allen den Völkern, die rings um mich her sind, sollst du über dich einen König setzen, den Jaho, dein Gott, erwählen wird: aus der Mitte deiner Brüder sollst du über dich einen König setzen, du darfst keinen Ausländer, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen. Nur soll er sich nicht viele Rosse machen und das Volk nicht nach Ägypten zurückbringen, um viele Rosse zu bekommen, während Jaho euch gesagt hat: ihr sollt nicht wieder zurückkehren auf diesem Wege fernerhin. Und er soll nicht viele Weiber sich zulegen, und nicht soll sein Herz abweichen, und Silber und Gold soll er sich nicht sehr viel zulegen. Und wenn er seinen Königsthron besteigt,

¹) Vgl. auch das gemäß 1 Sa 30²⁴ von David eingeführte Kriegsgesetz: Wie der Teil dessen, der in den Kampf hinabzieht, so der Teil dessen, der beim Gepäck bleibt — zusammen sollen sie teilen.

soll er sich diese Gesetzeswiederholung¹ von den levitischen Priestern ausbitten und in ein Buch schreiben, und es soll bei ihm sein und er soll darin lesen alle Tage seines Lebens, daß er Jaho, seinen Gott, zu fürchten lerne, zu beobachten alle Worte dieser Thora und diese Gesetze, sie zu tun, daß sich sein Herz nicht über seine Brüder erhebe und nicht abweiche von dem Gebote nach rechts und links, daß er lange regiere, er und seine Söhne in Israel (17¹⁴⁻²⁰).

Anstand bzw. Wohlanständigkeit

Dt: (99) Wenn du in den Weingarten deines Nächsten kommst, so magst du Trauben essen, so viel du Lust hast (Var: bis du satt bist), aber in dein Gefäß sollst du keine tun. Wenn du in das Getreidefeld deines Nächsten kommst, so magst du Ähren mit deiner Hand pflücken, aber eine Sichel sollst du nicht schwingen über dem in Halmen stehenden Getreidefeld deines Nächsten (23^{25.1}).

(100) Nicht soll Mannskleidung ein Weib tragen und nicht soll ein Mann in Weibergewand sich kleiden, denn ein Greuel Jahos, deines Gottes, ist jeder, der dieses tut (22⁵).

(101) Du sollst dich nicht kleiden in „Halbwolle“ (?): Wolle und Flachs zusammen (22¹¹).

(102) Quasten sollst du dir machen an die vier Zipfel deiner Kleidung, mit welcher du dich bedeckst (22¹²).

Lev: (103) Ein Kleid aus doppeltem Stoff, „Halbwolle“ (?), soll nicht auf dich kommen (19¹⁹).

¹ *eth-mišnē hattōrā hazzōth* (V. 18) bedeutet nicht: „eine Abschrift dieses Gesetzes“, etwa gar im Sinne von: dieses Königsgesetzes (beachte hiergegen V. 19: zeitlebens darin lesen! und in V. 19 „diese Gesetze“), sondern die Worte wollen gewiß besagen: diese Gesetzeswiederholung, dieses zweite Gesetz oder „Deuteronomium“. Das Adjektiv bzw. Pronomen folgt im Geschlechte auch sonst dem zweiten Gliede der sog. *st.-cstr.*-Kette.

Miscellaneen

Ex: (104) Wer [ändern] Göttern (Glosse: außer Jaho allein) opfert, werde gebannt (22¹⁹).

(105) Den Namen anderer Götter sollst du nicht nennen und nicht werde er gehört in deinem Munde (23^{13b}).¹

(106) Gott sollst du nicht verfluchen und einem Hochgestellten in deinem Volke sollst du nicht fluchen (22²⁷).

(107) Eine Zauberin (oder mascul.) sollst du nicht am Leben lassen (22¹⁷).

(108) Du sollst kein falsches Gerücht aussprechen (23^{1a}).

(109) Fleisch auf freiem Felde, Zerrissenes sollt ihr nicht essen, dem Hunde sollt ihr es hinwerfen (Ex 22³⁰, vorhergeht: heilige Leute sollt ihr mir sein).

Dt: (110) Ihr sollt keinerlei Aas essen. Dem Schützling in deinen Ortschaften magst du es zum Essen geben oder an einen Ausländer verkaufen, denn ein heiliges Volk bist du Jaho, deinem Gotte (14^{21a}).

(111) Du sollst nicht pflügen mit Stier und Esel zusammen (22¹⁰).

(112) Du sollst einem Stier, wenn er drischt, keinen Maulkorb anlegen (25⁴).

(113) Wenn dir zufällig unterwegs auf irgendeinem Baum oder auf der Erde ein Vogelnest vor Gesicht kommt: junge Vögelchen oder Eier, während die Mutter auf den Vögelchen oder auf den Eiern ruht, sollst du nicht die Mutter mitsamt den Jungen nehmen. Freilassen sollst du die Mutter und die Jungen dir nehmen, damit es dir wohlgehe und du lange lebest (22⁶¹).

(114) Du sollst nicht deinen Weingarten zwiefach besäen, damit nicht das Ganze (?) dem Heiligtum verfallt: das von dir Gesäete und der Ertrag des Weingartens (22⁹).

¹) Daher, wo immer es anging, die Verhöhnung fremdländischer Gottesnamen, [z. B. Molech (Moloch) statt Melech; Aschtereith statt Aschtereith (Astarte), u. a. m. Vgl. Teil II S. 7.

Lev: Jedweder, der seinen Gott verflucht, soll seine Schuld büßen (nämlich durch Steinigung, 24¹⁵ vgl. 14). — Gegen Zaubereitreiben u. dgl. s. 19²⁶ 20²⁷.

Assyr. Gesetz: (§ 47) Wenn ein Mann oder ein Weib Zaubereien treibt und diese in ihrem Haus gefaßt werden, man sie durch Zeugen überführt, so soll man den Betreiber der Zaubereien töten.

Humanität

Ex: (115) Irgendeine Witwe und Waise sollt ihr nicht bedrücken. Bedrückt ihr sie — fürwahr, wenn sie zu mir schreit, werde ich ihr Geschrei hören, und es wird entbrennen mein Zorn, und ich werde euch mit dem Schwerte töten, und eure Frauen sollen Witwen und eure Kinder Waisen werden (22²¹ u.).

(116) Sechs Jahre sollst du dein Land besäen und seinen Ertrag ernten, aber das siebente Jahr sollst du es brach und un bebaut lassen, und die Armen deines Volkes Nießnutz haben; was sie aber übrig lassen, fresse das Getier des Feldes. Ebenso sollst du verfahren mit deiner Wein-, deiner Ölpflanzung (23¹⁰ f.).

Dt: (117) Du sollst nicht hart behandeln einen armen und bedürftigen Lohnarbeiter von deinen Brüdern oder deinen Schützlingen, die in deinen Ortschaften (Var: in deinem Lande) sind. Zur rechten Zeit sollst du seinen Lohn geben und nicht soll darüber die Sonne untergehen, denn arm ist er und darauf (auf die Lohnzahlung) richtet er sein Verlangen, und nicht soll er wider dich zu Jaho rufen, und dir eine Schuld anhaften (24¹⁴ f.).

(118) Wenn du deine Ernte auf deinem Felde erntest und eine Schwade auf dem Felde vergissest, sollst du nicht umkehren, sie zu nehmen — dem Schützling, der Waise und der Witwe soll sie gehören, damit dich Jaho, dein Gott, segne in all deinem Händewerk (24¹⁹).

(119) Wenn du deinen Ölbaum abklopfest, sollst du nicht hinterher Absuche halten — dem Schützling, der Waise und der Witwe soll es gehören (V. 20).

(120) Wenn du deine Weinpflanzung schneidest, sollst du hinterher keine Nachlese halten — dem Schützling, der Waise und der Witwe soll es gehören. Und du sollst eingedenk sein, daß du ein Sklave gewesen im Lande Ägypten, darum befehle ich dir dieses zu tun (V. 21 f.).

(121) Am Ende von drei Jahren sollst du den ganzen Zehent deines Einkommens im selbigen Jahre (d. h. im dritten Jahre) herausgeben und in deinen Ortschaften belassen. Und es komme der Levit — denn er hat keinen Teil und Erbbesitz bei dir — und der Schützling und die Waise und Witwe, die in deinen Ortschaften sind, und sie sollen essen und satt werden, auf daß dich segne Jaho, dein Gott, in allem Tun deiner Hände, das du tust (14²⁸).

(122) Am Ende von sieben Jahren sollst du einen Erlaß machen. Und so verhält es sich mit dem Erlaß: erlassen soll jeder Gläubiger das Darlehen seiner Hand, das er seinem Nächsten leiht. Er soll seinen Nächsten und seinen Bruder nicht drängen, denn man hat einen Erlaß zu Ehren Jahos ausgerufen. Den Ausländer magst du drängen, was du aber bei deinem Bruder stehen hast (an Schuld), soll deine Hand erlassen (15¹⁻³).

(123) Du sollst einen Sklaven seinem Herrn nicht ausliefern, der sich zu dir vor seinem Herrn rettete. Bei dir soll er bleiben in deiner Mitte,¹ an dem Orte, den er wählt in einer deiner Ortschaften, der, die ihm gefällt, du sollst ihn nicht bedrücken (23^{16 17}).

(124) Wenn unter dir ein Bedürftiger ist, irgendeiner deiner Brüder in einer deiner Ortschaften in deinem Lande, das Jaho, dein Gott, dir gibt, sollst du dein Herz nicht verhärten und deine Hand nicht zurückhalten vor deinem Bruder. Öffnen sollst du ihm deine Hand und ihm den Betrag seines Mangels, der ihm mangelt, gegen Pfand leihen. Hüte dich, daß in deinem Herzen ein nichts-nutziger Gedanke aufkomme: nahe ist das siebente Jahr, das

¹) D. h. innerhalb deines Landes — ein Zeichen, daß von auswärtigen, fremdländischen Sklaven die Rede ist.

Erlaßjahr, und dein Auge deinen bedürftigen Bruder böse ansehe und du ihm nicht gibst und er wider dich zu Jaho ruft und eine Schuld dir anhaftet. Geben sollst du ihm, und dein Herz soll nicht böse darüber sein, daß du ihm gibst. Denn um dieses willen wird Jaho, dein Gott, dich segnen in all deinem Tun und in aller deiner Hantierung. Denn Bedürftige werden nicht aufhören im Lande. Darum befehle ich dir: öffnen sollst du deine Hand deinem Bruder, deinem Armen und deinem Bedürftigen in deinem Lande (15⁷⁻¹¹).

Lev: (125) Du sollst nicht den Lohn eines Lohnarbeiters über Nacht bei dir behalten bis Tagesanbruch (19¹³).

(126) Wenn ihr die Ernte eures Landes erntet, sollst du den Rand deines Feldes nicht gänzlich abernten und die Auflese deiner Ernte nicht auflesen, auch deinen Weingarten sollst du nicht nachlesen und Abgefallenes deines Weingartens nicht auflesen — dem Armen und Schützling sollst du sie lassen — ich bin Jaho, dein Gott (19^{9f}. V. 9 = 23²²).

(127) Sechs Jahre sollst du dein Feld besäen und sechs Jahre deinen Weingarten beschneiden und den Ertrag des Landes einheimsen. Aber im siebenten Jahre soll vollkommene Ruhezeit sein für das Land, Ruhezeit für Jaho: dein Feld sollst du nicht besäen und deinen Weingarten nicht beschneiden. Den Nachwuchs deiner Ernte sollst du nicht ernten und die Trauben deines unbeschnittenen Weingartens nicht abschneiden — ein Jahr der Ruhe soll es sein für das Land. Der Ruheertrag des Landes aber soll euch zur Nahrung dienen: dir und deinem Sklaven und deiner Sklavin und deinem Lohnarbeiter und deinen Beisaßen, die bei dir weilen. Auch deinem Vieh und dem Wild in deinem Lande soll der Ertrag des Landes zur Nahrung dienen (25³⁻⁷).

HK: (§ 48) Wenn auf jemand eine Darlehensforderung lastet und sein Feld der Wettergott überschwemmt oder Hochwasser (?) es weg-rafft, oder infolge Wassermangels Korn auf dem Felde nicht wächst,

so braucht er in jenem Jahre dem Gläubiger Korn nicht zurückzugeben ... Auch Zinsen für jenes Jahr braucht er nicht zu geben.

(§ 150) Wenn jemand eine Frau heiratet und Entkräftung sie befällt, er eine andere zu heiraten beabsichtigt, so mag er heiraten; seine Frau, welche Entkräftung befallen, soll er nicht entlassen, in dem von ihnen gegründeten Hausstand soll sie wohnen bleiben und er, solange sie lebt, sie erhalten.

(§ 182) Wenn eine Witwe, deren Kinder noch klein sind, sich anderweitig zu verehelichen beabsichtigt, so soll sie ohne die Richter es nicht tun. Wenn sie sich anderweitig verehelichen will, so sollen die Richter die Verhältnisse des Hauses ihres ersten Mannes klarstellen: das Haus ihres ersten Mannes sollen sie ihrem zweiten Manne und jenem Weib übertragen und eine Tafel sie ausfertigen lassen; sie sollen das Haus bewahren, auch die Kleinen großziehen, die Hausgeräte für Geld nicht verkaufen. Der Käufer, der das Hausgerät der Kinder einer Witwe kauft, geht seines Geldes verlustig, das Eigentum geht an seinen Eigentümer zurück.

Den Volksgenossen und Schützling lieben, nicht bedrücken

Ex: (128) Einen Schützling sollst du nicht bedrücken und sollst du nicht bedrängen, denn Schützlinge wart ihr im Lande Ägypten (22²⁰).

(129) Einen Schützling sollst du nicht bedrängen, ihr wißt ja, wie es dem Schützling zumute ist, denn Schützlinge wart ihr im Lande Ägypten (23⁹).

Dt: (130) Ihr sollt den Schützling lieben, denn Schützlinge wart ihr im Lande Ägypten (10¹⁹).

Lev: (131) Du sollst deinen Nächsten nicht hart behandeln und nicht berauben (19¹³).

(132) Du sollst nicht Rache üben und nicht grollen gegen deine Volksgenossen, sondern sollst deinen Nächsten wie dich lieben — ich bin Jaho (19¹⁸).

(133) Wenn ein Schützling bei euch weilt in eurem Lande, so sollst du ihn nicht bedrücken. Wie euer Volkszugehöriger soll euch der Schützling sein, der bei euch weilt, und du sollst ihn wie dich lieben, denn Schützlinge wart ihr in Ägypten — ich bin Jaho, euer Gott (19^{33.1}).

Für die Ermahnung des babylonischen Weisen, dem Nächsten Liebe zu erzeugen, ihn nicht zu verachten oder herrisch zu unterdrücken, was notwendig Gottes Zorn herbeiführe, vielmehr den, der da bittet, zu speisen und zu tränken, was Gottes Wohlgefallen sei, hilfreich zu sein und Gutes zu tun allerwege, siehe oben Anm. 46.

Ausgewählte Kultusvorschriften

Ex: (134) Einen Altar aus Erde sollst du mir machen und auf ihm deine Brand- und Huldigungsopfer, deine Schafe und deine Rinder, opfern; an jedem Orte, woselbst ich meinen Namen nennen werde, werde ich zu dir kommen und dich segnen. Und wenn du mir einen Altar aus Steinen machst, sollst du kein behauenes Gestein zum Bau verwenden, denn schwingst du über ihm dein Eisenwerkzeug, so entweihest du ihn.¹ Und du sollst nicht auf Stufen zu meinem Altar emporsteigen, daß nicht deine Blöße auf (oder an) ihm entblößt werde (20²⁴⁻²⁶).

Dt: (135) Nicht sollst du Jaho, deinem Gotte, einen Stier oder ein Schaf opfern, an welchen ein Fehler ist, irgendetwas Böses, denn ein Greuel Jahos, deines Gottes, ist es (17¹).²

(136) Wenn du Jaho, deinem Gotte, ein Gelübde gelobest, sollst du nicht zögern, es zu begleichen. Denn Jaho, dein Gott, wird es von dir fordern und eine Schuld wird dir anhaften. Wenn du aber zu geloben unterlässest, haftet dir keine Schuld an. Was deine Lippen verlautbarten, sollst du halten und tun, wie du Jaho, deinem Gotte, gelobt hast — freiwillig war, was du mit deinem Munde geredet (23^{22 ff.}).

¹) Vgl. Dt 27^{5f.} Jos 8³¹.

²) Vgl. das oben zum IV. Gebot zitierte Gesetz Dt 15¹⁹⁻²³, speziell V. 21. Desgleichen Lev 22¹⁸⁻²⁵.

Schriften von Friedrich Delitzsch

In unterzeichnetem Verlag sind ferner erschienen:

Die große Täuschung

Zweiter (Schluss-) Teil. Kartoniert M 12.—

«Ich habe das ohne Zweifel hochinteressante Buch mit höchster Spannung in einem Zuge durchgelesen und kann ihm in den meisten Punkten nur zustimmen, besonders da, wo es sich gegen den befangenen Standpunkt der christlichen Theologen in der religiösen Beurteilung des Alten Testaments wendet. Das Buch sollte von jedem Religionslehrer und gebildeten Menschen gelesen werden.» (Union, Evang.-protest. Kirchenblatt, Kaiserslautern.)

Im Lande des einstigen Paradieses

16.—18. Tausend. Geheftet M 4.—

«Eine hochinteressante Schrift, die aus eigener, unmittelbarer, frischer Reise-erfahrung in das alte Kulturland am Euphrat und Tigris in ungemein lebendiger, fesselnder Schilderung versetzt — ohne irgendwelche bedenkliche Anspielungen auf die biblische Weltanschauung. Sehr zur Lektüre empfehlenswert.» (Der Pfarrerverein, Dieskau.)

«Die grosse Darstellungskunst Delitzschs steht diesmal im Dienst eines erfreulichen Zweckes. Er führt anschaulich, zum Teil humoristisch, den Leser mit durch das schöne Forschungsgebiet hindurch, das deutsche Arbeit jetzt neu erschliesst, schildert lebendig die manchmal gar nicht ungefährliche Ausgrabungstätigkeit, die Landschaft, die Hoffnungen neuer Kolonisation, die Entzifferung der Keilinschriften und anderes in bunter Folge.»

(Neue Preussische [†] Zeitung, Berlin.)

Zur Weiterbildung der Religion

Steif broschiert M 3.—, gebunden M 5.—

«Als Zeugnisse eines ernsten Gelehrtenfleisses, einer vornehmen ethischen Gesinnung und eines nach dem Höchsten, nach Gott strebenden Gemüts werden die Vorträge dankbare Leser finden.»

(Pastor Th. von Hanfstengel im Evang. Gemeindeblatt, Braunschweig.)

«Als Meister allgemein verständlicher Darstellung hat Delitzsch sich aufs neue in diesen beiden Vorträgen erwiesen. Auch wer mit den Grundsätzen des bekannten Verfassers nicht übereinstimmt, wird diese Vorträge mit Interesse lesen.» (Dir. Th. Koch in den Monatsblättern für innere Mission, Karlsruhe.)

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart

Schriften von Friedrich Delitzsch

Handel und Wandel in Altbabylonien

Geheftet M 4.—

•Wieder beschenkt uns Delitzsch mit einer Kulturstudie über Babylonien, einem wahren Kabinettstück seiner Art. Und immer wieder begegnen wir den nämlichen Vorzügen, die seine Arbeiten auszeichnen: höchste Klarheit, sachlicher Anschaulichkeit und echter Wissenschaftlichkeit.» (St. Galler Tagbl.)

•Der hervorragende Assyrologe bietet hier eine gedrängte, aber zusammenfassende Darstellung der altbabylonischen Kultur, des Wirtschafts- und Familienlebens. Der Laie, dem das Land der Paradiesströme, diese grosse flache Ebene voll schlafender Fruchtbarkeiten, in sagenhafter Dunkelheit lag, wird aus dieser Broschüre ein sehr klares Bild gewinnen.» (Berliner Tageblatt.)

•Die kleine Schrift enthält in knappem Rahmen eine Fülle von interessantem, meisterhaft zur Darstellung gebrachtem Material, das durch gut gewählte Abbildungen noch deutlicher wird.»

(Vierteljahrsbericht aus dem Gebiete der schönen Literatur, Gütersloh.)

Das Land ohne Heimkehr

Geheftet M 4.—, kartoniert M 6.—

•Wieder zeigt Delitzsch den engen Zusammenhang alt- und neutestamentlicher Anschauungen mit den uralten Überlieferungen der Babylonier. So wie er in «Babel und Bibel» die Begriffe von Recht und Gesetz in Babylon wurzeln liess, so zeigt er in diesem Buche, dass auch die Vorstellungen von Leben und Tod diesseits und jenseits, wie sie heute noch der Dogmenglaube festhält, in den Anschauungen im alten Babylon wurzeln. Allerdings ist es interessant, dass aus dem babylonischen Urstoff sowohl das Alte wie das Neue Testament geschöpft haben und dabei zu verschiedenen Resultaten gelangt sind. Delitzsch weist nach, dass sowohl die altisraelitische wie die babylonische Religion Religionen des Diesseits sind. Alles Dichten und Trachten des Menschen, alles Segnen und Fluchen hat nahezu ausschliesslich das irdische Leben zum Inhalt.»

(Neues Wiener Journal.)

Ernste Fragen

Eine Erwiderung. Geheftet M 2.—

•Der bekannte Gelehrte erwidert in dieser Broschüre auf Vorträge des Militäroberpfarrers Strauss in Spandau, in denen er von letzterem wegen seiner Lobsprüche für den Codex Hammurapis scharf angegriffen worden war, während Strauss bemüht war, die ethische Höhe des mosaischen Gesetzes zu rühmen und das babylonische Gesetz herabzusetzen. Der vorurteilslose Leser muss nach dem Mitgeteilten sich, was Einzelheiten anbelangt, unbedingt auf die Seite von Delitzsch stellen; er gewinnt aus dem Schriftchen manche wertvolle Belehrung und den Eindruck, dass Oberpfarrer Strauss dem Gelehrten doch nicht ganz gewachsen war.» (Schwäb. Merkur, Stuttgart.)

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart

GTU Library



3 2400 00312 1336

ng...

BS
1180
D6
1921
v.1

LCColl.

